





Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit . 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:
Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt . 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Amerikanische Bibliothek.

Einhundertvierundsechzigster Band.

Ned Lorn's Abenteuer

von

J. B. Jones,

Verfasser von: „Wilde Scenen und Abenteuer im Westen",
„Abenteuer eines Provincialkaufmanns" ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig, 1855.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Ned Lorn's Abenteuer

von

J. B. Jones,

Verfasser von: „Wilde Scenen und Abenteuer im Westen",
„Abenteuer eines Provincialkaufmanns" ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig, 1855.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.


Bayerische
Staatsbibliothek
Bibliothek.



Erstes Kapitel.

Susanne Meek's Besprechungen mit dem Advokaten. — Der Einschlag und die Kette.

Es war der heilige Abend vor dem Weihnachtsfeste. Der Schnee fiel stark. Windstöße heulten klagend durch die Straßen und brachen von Zeit zu Zeit mit einer Explosion aus den Gäßchen und engen Höfen hervor. Mehr als ein Gesicht wurde schnell mit dem vergeblichen Bemühen, der unfreundlichen Berührung des Sturmes zu entgehen, von dem schneidenden Winde abgewendet. Aber es half Alles nichts. Jede Straße hatte ihre Fußgänger. Vom Delaware bis zum Schuylkill, von dem düsteren Moyamensinggefängnisse bis zu den äußersten nördlichen Grenzen der Vorstädte von Philadelphia konnte man menschliche Wesen in unabläßiger Folge über die Trottoirs hinwandern sehen. Die einen in Geschäften, andere, um Vergnügen zu suchen und noch andere — die armen

elenden Geschöpfe! — weil es ihnen an einer Wohnung mangelte, weil sie unglückliche Auswürflinge waren, die vom Zufall die Mittel zur Erlangung eines Obdaches erwarteten. Vielleicht die Mehrzahl von diesen waren Frauenzimmer mit zarten Wangen und pochendem Herzen, und doch mit leichten zerrissenen Gewändern, die keine hinlängliche Bedeckung darboten, um ihre Köpfe gegen die heulenden frostigen Windstöße zu beschützen und keine genügende Schutzwehr für ihre Füße gegen den eisigen Schnee gewährten.

Als die große Thurmuhr am Staatenhause acht schlug, trat ein Frauenzimmer von kleiner Statur, das in einen kleinen groben Shwal gehüllt und vor dem fortwährend fallenden Schnee theilweise durch einen alten baumwollenen Regenschirm mit in der Mitte zerbrochenem Griff beschützt wurde, aus einem Gäßchen auf eine von den vornehmen Straßen in den westlichen Theil der Stadt. Ohne das Auge von dem Trottoir zu erheben, schritt die Frau mit der ganzen Schnelligkeit, deren sie fähig war, dahin. Die Umhertreiber beider Geschlechter, denen sie begegnete, richteten neugierige Blicke auf sie, aber sie erwiderte dieselben nicht. Sie blickte weder rechts noch links. Sie zog den Shwal dichter um ihre schlanke Gestalt und schritt mit einer Energie und Entschlossenheit dahin, welche die Wichtigkeit ihres Zweckes bewies. Selbst die unverschämten Bemerkungen und rohen Fragen,

welche mehr als einmal ihre Ohren bestürmten, schienen nicht die geringste wahrnehmbare Beachtung zu erregen.

Sie ging Sprucestreet hinab nach Osten und blieb nur dem Hospitale gegenüber einen Augenblick stehen. Sie konnte an jenem ehrwürdigen Gebäude nie vorüberkommen, ohne ein wenig zu verweilen. Sie erhob die Augen und erblickte in einem Zimmer, welches sie früher bewohnt hatte, einen schwachen Lichtschein. In ihrer verwaisten von Armuth erfüllten Jugendzeit war sie einst von Krankheit niedergestreckt worden, und Mr. Knell, der Küster der St. —kirche, ihr einziger hülfreicher Freund auf der Welt, hatte den Diaconus Mr. Mulvany bewogen, für sie bei dem Pfarrer ein gutes Wort einzulegen, durch dessen Einfluß ihr die unentgeldliche Aufnahme in jene Anstalt erwirkt worden war. Sie hatte innerhalb der Mauern desselben die Gesundheit wiedererlangt, und wenn sie von jener Zeit an dort vorüber kam, so pflegte sie stets, wie unfreundlich auch das Wetter sein mochte, dort stehen zu bleiben und einen herzlichen Segenswunsch über ihre Gründer und Verwalter zu flüstern.

Als Susanne Meek — denn dies war ihr bescheidener Name — Sixthstreet erreichte, wendete sie ihr Gesicht gegen Norden und setzte ihren schnellen Gang das Trottoir entlang auf der Ostseite der Washingtonssquare fort, über dessen kahle Anlagen und durch dessen schneebeladene Baumäste der Wind

schaurige Melodien pfiff. Sie ging quer über Walnutstreet und zog einige Momente darauf schüchtern die Klingel an einer von den zahlreichen Advokatenexpeditionen jener Gegend.

Sie wurde von einem langen blassen alten Manne eingelassen, der augenscheinlich ihr Kommen erwartet hatte. Er hielt eine kleine Lampe in der Hand, denn der schmale Hausgang wurde von keinem andern Lichte erleuchtet. Im Hause wohnte keine andere Familie. Sämmtliche Zimmer wurden zu Advokatenexpeditionen verwendet. Die meisten Abmiether brachten den Abend in ihren Wohnungen zu. Es schlief Niemand im Hause als vielleicht ein paar Junggesellen von geringem Vermögen und ungewisser Praxis.

„Hu — hu — hu! welche Nacht! — hu — hu — hu! Achten Sie nicht auf mich, Kind — hu! — Es wird bald vorüber sein,“ sagte der alte Mann, indem er sich vorn überbeugte und heftig hustete.

Als der Alte auf dem ausdrucksvollen Gesichte Susanne's Zeichen von Bestürzung wahrnahm, legte er die Hand auf ihre Schulter, als fürchte er, daß sie sich entfernen werde.

„O, Sir, ich hoffe, daß Sie nicht oft solche Anfälle haben!“ sagte Susanne, nachdem ein zweiter Hustenanfall vorüber war. „Seien Sie so gut, mir die Lampe zu geben, Sir,“ fuhr sie fort, als sie wahrnahm, daß die übermäßige Aufregung in der

Brust des alten Mannes diesen unfähig machte, die Flamme gerade zu erhalten. Er gab sie ihr, ohne ein Wort zu sprechen, wendete sein Gesicht der Wand zu und blieb wiederum einen kurzen Zeitraum hindurch als unterwürfiges Opfer seiner Krankheit stehen.

Man sollte denken, daß ein eingewurzeltes Asthma vollkommen genügend sei, um einen Jeden die Fähigkeit zur Betreibung des Advocatenberufes zu rauben und wirklich hatte Mr. Daniel L. Parke, der alte Herr, mit welchem wir den Leser bekannt gemacht haben, seit vielen Jahren nicht versucht, eine Rede vor Gericht zu halten. Einst war er im Stande gewesen, Reden zu halten, welche seine Zuhörer electrisirten; einst hatte sich sein Einkommen auf Tausende belaufen; er war mit einem hübschen Vermögen von den Geschäften zurückgetreten. Wie er dieses Vermögen verlor, wird vielleicht in der Folge auseinandergesetzt werden; da es aber verloren war, so bedarf es keiner Erklärung des Beweggrundes, welcher ihn veranlaßte, noch in seinem hohen Alter einen Versuch zu machen, durch den Beruf, worin er sich Auszeichnung erworben hatte, seinen Lebensunterhalt zu erwerben.

Mr. Parke stand jetzt in seinem sechzigsten Jahre. Sein Haar war weiß, aber sein Auge hell, seine Gestalt aufrecht und seine Hand vollkommen fest, wenn sie nicht von jenem peinlichen Husten durchkrampft wurde.

„Für jetzt ist es Gott sei Dank vorüber!“ sagte

er lächelnd, indem er sich gerade aufrichtete und die Lampe wieder ergriff. Hierauf führte er Susanne nach einem kleinen Zimmer im dritten Stock hinauf.

Der Hausrath des Gemaches bestand aus einem Tische, einem Sopha, einer Bettstelle und einem wackligen Waschtisch. Auf dem Tische lag ein halbes Dutzend juristischer Bücher, die meist Berichte über wichtige Rechtsfälle enthielten und diese wenigen Umgebungen waren das Einzige, was dem ehemaligen reichen und berühmten Advocaten geblieben waren! An der Wand hing ein fadenscheiniger schwarzer Rock, dessen Ellbogen und Aufschläge das Alter mit einem glänzenden Ueberzuge versehen hatte. Er war jetzt in seinem geflickten Schlafrock gehüllt.

„Setzen Sie sich, Susanne," sagte er munter, „setzen Sie sich auf das Sopha, ich habe weder Platz noch Geld für Stühle. Ich will eine Auster, die ich auf dem Regal liegen habe, verzehren, das ist mein bestes Heilmittel."

Es war auch seine Nahrung. Ein Zwieback und eine Auster, die er allstündlich verzehrte, bildeten seine tägliche Speise; mitunter, aber nicht immer, gestatteten ihm seine Finanzen den Luxus einer Flasche Ale oder einer Tasse Kaffee.

Wir haben bereits gesagt, daß Susanne eine kleine Person war. Ihr Gesicht war mager und blaß, ihre Züge jedoch regelmäßig und nicht unschön. Der sanfte, verständige Blick ihres dunklen Auges drückte

ein Gemisch von Trauer und Ehrerbietung aus, wenn sie sich in Gegenwart von Personen von höherer Bildung befand und flößte unwillkürlich die Ueberzeugung ein, daß sie zwar arm und von geringem Stande, aber doch vollkommen zuverlässig sei. Sie war beinahe dreißig Jahre alt, man hätte sie aber für weit jünger halten können.

„Nun Kind," sagte Mr. Parke, indem er sich neben Susanne auf das Sopha setzte. „Ich habe Ihr Billet erhalten. In welchen Geschäften wünschen Sie meinen Rath und Beistand? Es muß sicherlich etwas höchst Wichtiges sein, sonst würden Sie nicht in so entsetzlichem Wetter ausgegangen sein."

„Es ist wichtig, höchst wichtig, Mr. Parke," antwortete Susanne, indem ihre blaßen Züge beinahe eine Leichenfarbe annahmen, während ihre Augen sich unverwandt auf sein wohlwollendes Gesicht hefteten; ihre Stimme war jedoch etwas bebend.

„Nun, Kind, so setzen Sie mir die Sache aufrichtig und ausführlich auseinander. Sie können sich auf meine Verschwiegenheit verlassen, wenn es ein Geheimniß ist, und auf meinen Beistand, wenn ich Ihnen dienen kann. Ich erinnere mich, Sie häufig im Hause meines armen, verstorbenen Bruders gesehen zu haben, und die gute Meinung, die ich dort von Ihrem Betragen erlangt habe, wurde auch von ihm und seiner Frau gehegt, die leider ebenfalls nicht mehr ist!"

Die Augen des Greises wurden von der Erinne-

rung feucht. Susanne war in der Familie häufig als bescheidene Gesellschafterin verwendet worden und hatte den Gatten wie die Gattin während der tödtlichen Krankheit, welche Beide hinwegraffte, aufmerksam und liebevoll gepflegt. Sie hatte zuweilen gehört, daß sie eine entfernte Verwandte Mr. Parke's sei, aber den Grad der Verwandtschaft nie zu ermitteln gesucht.

„Es ist nicht nur für mich wichtig, sondern auch für Andere, die vielleicht aufgehört haben, an die Sache zu denken, und zu denen gehören auch Sie, Sir."

„Ich!" rief Mr. Parke schnell und er rückte seine silberne Brille zurecht und blickte Susanne aufmerksamer an. „Nun, so reden Sie schnell und ohne Umschweife."

„Mr. Eugen Bainton, der Bruder Ihrer verstorbenen Schwägerin ist wieder in der Stadt."

„Ich weiß es!" sagte Mr. Parke scharf und im nächsten Momente wurde er von einem abermaligen Hustenanfall ergriffen, welcher ihn auf mehrere Minuten zum Reden unfähig machte. „Ich vermag nicht ruhig an den Menschen zu denken," fuhr er fort, nachdem seine Brust aufgehört hatte, von dem Paroxismus gepeinigt zu werden. „Er ist schon seit mehrern Wochen in der Stadt. Ich bin ihm begegnet, habe aber nicht mit ihm gesprochen. Ich will nichts mit ihm zu thun haben. Ich halte ihn für einem Schurken. Er hat meinen Bruder sowohl wie mich ruinirt."

„Er scheint reich zu sein? Sir."

„Ja, und darum sage ich eben, daß er ein Schurke ist. Er war arm, er hatte keinen Dollar, bis mein Bruder und ich ihm unser Vermögen anvertrauten und ihn ermächtigten, unsern Credit zu benutzen. Er ist reich, wir sind Bettler, wenigstens ich, der einzige noch lebende Bruder und Compagnon bin mittellos. Deshalb ist er ein Schurke, das wiederhole ich. Sprechen Sie nicht weiter von ihm!"

„Ich muß von ihm sprechen. Die Gottlosen müssen bestraft und den Beleidigten Recht verschafft werden."

„Ja, wenn Sie mir Auskunft geben können, die mich dazu in Stand setzt, so werde ich Ihre Worte mit Freuden anhören."

„Sie werden sich vielleicht erinnern, daß ich in den letzten Augenblicken Ihres Bruders und der Mrs. Parke bei ihnen war. Damals waren Sie selbst aber gefährlich krank, und man vermuthete, daß Sie nicht wieder aufkommen würden. Eine Stunde vor seinem Tode deutete Ihr Bruder auf ein kleines schwarzes Kästchen, welches im Zimmer stand und forderte mich auf, es mitzunehmen und sorgfältig zu bewahren, wenn er nicht mehr sei. Er nahm den Schlüssel unter seinem Kissen hervor und gab ihn mir. Er sagte, das Kästchen enthalte einige Briefe, die seinem Sohne, der damals etwa sechs Jahre alt war, nützlich werden könnten. Er vertraute mir, sowohl den Knaben wie

das Kästchen an — aber das arme Kind — der arme Ned — wurde von Mr. Hiob Maller hinweggeschleppt und in die Kinderbewahranstalt gesteckt —"

„Wo er starb! wo er vielleicht ermordet wurde!" rief der Alte, indem er den Kopf abwendete und sich mit einem zerrissenen seidenen Taschentuche die Thränen aus den Augen wischte.

„Nein, Gott sei Dank! Nein — nein — nein!" rief Susanne mit durchdringender Stimme, während sie die Arme hysterisch über den Kopf erhob.

„Susanne! Kind!" rief Mr. Parke, indem er energisch aufsprang und die Hände auf ihre Schultern legte. Er bemühte sich vergeblich, ihre Züge zu erforschen. Vor seinem Augen schwebte ein Nebel oder seine Brillengläser waren bethaut. „Susanne," fuhr er mit einem Versuche, sich zu beruhigen, fort, „unterdrücken Sie Ihre Aufregung. Wir wollen uns fassen, Sie haben eine Hoffnung in meiner Brust erregt. Ihr nächstes Wort kann sie wieder vernichten. Aber ich möchte ruhig sein. Was soll ich aus Ihren Ausrufungen entnehmen? Der junge Edward, das Kind meines Bruders, ist allerdings von Hiob Maller, einem Börsenmäkler, der sich auf räthselhafte Weise in den letzten Lebensauftritten meines Bruders einmischte, in die Kleinkinderbewahranstalt gesteckt worden. Aber ich habe nie bezweifelt, daß mein Neffe zu jener Zeit und an jenem Orte gestorben sei. Ich war nicht im Stande, ihm persönliche Beachtung zu schenken. Soll

ich aus Ihren Worten entnehmen, daß das Gerücht ein falsches sei?"

„Werden Sie mir verzeihen? O werden Sie verzeihen, was ich gethan habe?" rief Susanne.

„Ihnen verzeihen! Wenn ich den Sinn Ihrer Worte mißverstanden habe, so verzeihe ich Ihnen ebenso aufrichtig als ich hoffe, Verzeihung für meine Fehler zu erlangen. Aber wenn ich Sie richtig verstanden habe, wenn die arme freund- und mittellose Waise aus jener erbärmlichen Anstalt errettet wurde — die für ihn erbärmlich war, weil er bis dahin in Ueppigkeit gelebt und sich in dem Lächeln der Elternliebe gesonnt hatte — und wenn er nicht umkam, und noch lebt, so verzeihe ich Ihnen nicht nur, sondern rufe alle Segnungen des Himmels auf Ihr Haupt herab!"

„O Sir! Sir! Er ist nicht gestorben! Er lebt! Er ist wohl!"

Der alte Advocat wurde von seinen Gefühlen überwältigt. Er vergrub das Gesicht in den Händen und blieb lange stumm.

„Aber warum haben Sie mich um Verzeihung gebeten?" fragte Mr. Parke, sobald er die Herrschaft über seine Gefühle wieder erlangt hatte.

„Weil ich Ihnen den Umstand, daß er lebte, so lange vorenthalten habe."

„Und warum haben Sie das gethan?"

„Aus mehrern Gründen. Ich wußte, daß Sie zu arm waren, um ihn zu erhalten —"

„Das ist wahr! Ich kann mich kaum selbst zur Hälfte ernähren.“

„Ein zweiter Grund war meine Liebe zu dem armen Ned. Ich konnte mich nicht überwinden, ihn von mir fortzulassen. Dann war auch ein Grund die Furcht, daß Mr. Hiob Mallex, wenn sein Dasein bekannt werden sollte, wieder von ihm Besitz ergreifen würde. Ich weiß nicht, warum ich ihn so fürchte, aber ich habe nie zugegeben, daß er den kleinen Ned erblickte — der Bursche ist allerdings nicht mehr so klein, denn er ist jetzt zehn Jahre alt — und ich habe mich stets bemüht, ihm auszuweichen. Mallex und Bainton waren vertraute Freunde — beide waren arm — jetzt sind sie reich.“

„Das ist sonderbar,“ bemerkte Mr. Parke.

„Das Kästchen mit den Briefen.“

„Ja, das Kästchen mit den Briefen!“ wiederholte der alte Advocat.

„Ned und ich haben sie gelesen.“

„Kann der Junge lesen?“

„Das kann er, und schreiben ebenfalls. O, ich habe mich wacker für ihn gemüht und er lernt ohne Anstrengung. Ich war selbst fast ganz unwissend und konnte kaum die Briefe lesen, als sie meiner Verwahrung übergeben wurden. Aber es ist erstaunlich, was man durchsetzen kann, wenn Herz und Geist auf irgend einen Zweck gerichtet sind.“

„Wahr, sehr wahr!“ sagte Mr. Parke voll Be-

wunderung über Susanne's Enthusiasmus und Schlußfolgerung.

„Ich war gesund, nachdem ich eine entsetzliche Krankheit überstanden hatte und arbeitete unablässig mit der Nadel wie in den Büchern und Ned blieb kaum um einen Schritt hinter mir. Mr. Mulvany, der Diaconus, faßte ebenfalls eine große Zuneigung für das Kind. Er unterrichtete uns Beide. Er sagt, daß Ned einmal einen großen Gelehrten abgeben werde und hat bereits angefangen, ihm lateinischen Unterricht zu ertheilen."

„Vortrefflich! Vortrefflich!" rief der Greis. „Ich muß Mr. Parke sehen."

„Nicht Parke, Sir, wir fürchten ihn bei diesem Namen zu rufen. Wir nennen ihn einfach Ned Lorn."

„Lorn war der Name meiner Mutter. Ich entsinne mich, daß er dem Jungen meines Bruders in der Taufe beigelegt wurde. Ich muß ihn sehen!"

„Sie haben ihn mehrmals gesehen. Ich habe ihn verschiedene Male bei der Witwe Dimple mitgehabt, wenn ich hinging, um feine Arbeit zu nähen. Ich habe mehrmals wahrgenommen, wie Sie bei Ihren Besuchen den Knaben freundlich anblickten."

„Ja, ich erinnere mich dessen. War das mein Neffe?"

„Das war er. Ich erbebte, als ich sah, daß Sie ihn so fest in's Auge faßten. Ich fürchtete, daß Sie fragen würden, wessen Kind es sei."

„Ich habe gefragt, als ich allein mit Mrs. Dimple war. Sein offenes interessantes Gesicht erinnerte mich an das Kind meines Bruders.“

„Ach Sir! Sie brauchen mir nicht zu sagen, was Mrs. Dimple antwortete — ich weiß es nur zu gut,“ sagte Susanne traurig.

„Edles großmüthiges Mädchen!“ sagte Mr. Parke. „Sie haben mit Freuden die schmähende aber falsche Anschuldigung der Welt ertragen, um Ihren Pflegebefohlenen besser beschützen zu können! Allerdings hat Mrs. Dimple angedeutet, daß er der allgemeinen Ansicht nach Ihr eigenes Kind sei, aber sie sagte, daß sie den Knaben liebe und Ihnen zugethan sei.“

„Sie ist stets meine Freundin gewesen, aber wenn es ihr gefallen hat, den Knaben zu sehen, so hat es ihrer Tochter Alice ebenfalls Vergnügen gemacht. Alice ist ziemlich von gleichen Alter wie Ned und es ist stets auf ihren ausdrücklichen Wunsch geschehen, wenn Ned mich nach dem Hause begleite.“

„Aber die Briefe!“ sagte Mr. Parke, zu der Idee zurückkehrend, welche ihn immer mehr und mehr zu interessiren schien.

„Ja wohl, die Briefe. Mr. Mulvany sagte, daß zwei davon in Ihre Hände gelegt werden sollten und ich habe sie mitgebracht.“ Sie nahm die Briefe aus ihrem Busen und übergab sie dem alten Advocaten.

Mr. Parke öffnete den einen und schien anfangs

nachläßig das Auge über den Inhalt hingleiten zu lassen, als er aber tiefer hineinkam, schien sein Interesse an dem Inhalte auf erstaunliche Weise zu wachsen; seine Hand fing an zu zittern, seine Lippen öffneten sich, seine Augen wurden größer. Er wurde von der Natur und Wichtigkeit der im Briefe enthaltenen Enthüllung vollkommen in Anspruch genommen und blieb lange Zeit bewegungslos und ohne Susannen zu beachten, dasitzen. Dann öffnete er hastig den zweiten Brief, welcher ihn ebenso sehr aufregte wie der erste. Erst nachdem er ihn durchgelesen hatte, veränderte er seine in sich versunkene Haltung und sagte zu seiner Besucherin gewendet:

„Sie haben recht gethan, Susanne; gehen Sie jetzt wieder nach Hause. Leben Sie gerade so wie bisher. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie vorsichtig und verschwiegen sein müssen, denn es ist Gefahr vorhanden, daß Sie, daß wir den lieben Knaben verlieren können —“

„O Sir!“

„Verändern Sie Ihre Lebensweise nicht. Behalten Sie Ned so viel wie möglich im Hause. Thun Sie nichts ohne meinen Rath und meine Zustimmung, vielleicht läßt sich Alles ausführen, was Sie wünschen können. Diese Briefe sind sehr wichtig. Wenn sie Jemand von Ihnen verlangt, so dürfen Sie von ihrem Vorhandensein nichts wissen. Kommen Sie jeden beliebigen Abend zu dieser Stunde zu mir. Sie wer-

den mich stets zu Hause finden. Nach eingebrochener Nacht gehe ich des Winters nie aus. Adieu Kind! Gott segne Sie!"

Susanne erhob sich und verließ von ihren Empfindungen zum Sprechen unfähig gemacht das Zimmer.

Zweites Kapitel.

Wie die Leichtgläubigkeit eines unschuldigen Wesens getäuscht werden kann.

Susanne hatte das Gäßchen, in welchem sie wohnte, wie wir gesehen haben, um acht Uhr Abends verlassen. Sie hatte ihren Pflegebruder, Timothy Trudge, den Kutscher der Witwe Dimple gebeten, zu dieser Stunde nach ihrem Hause zu kommen. Die vorsichtige Susanne wollte ihren Knaben während ihrer Abwesenheit nicht unbeschützt allein lassen und Tim hatte Ned eben so lieb wie sie selbst. Aber Tim war verhindert worden, sein Versprechen zu halten. Es konnte nicht Vergeßlichkeit sein. Tim vergaß nie, wenn er versprochen hatte, zu seiner Pflegeschwester und Beschützerin zu kommen, und versäumte nie eine Gelegenheit, bei dem armen kleinen Ned Lorn, wie er ihn nannte, zu sein. Er war Ned's Schüler und hatte unter seiner Belehrung die Zeitungen lesen gelernt. Susanne,

die nicht daran zweifelte, daß Tim bald nach ihrer Entfernung kommen würde, wanderte, wie bereits beschrieben, in den Schneesturm hinaus, um ihr Versprechen gegen Mr. Parke einzuhalten.

Mr. Ned war also allein geblieben. Freilich nicht ganz allein, denn Bob war bei ihm — Bob, der muntere alte Kater, welcher Purzelbäume im Zimmer schlug und zu seiner Belustigung alle Schelmenstreiche machte.

Das Haus war natürlicher Weise klein. Susanne konnte die Miethe für kein besseres zahlen. Allerdings betrug Tim's Gehalt einhundertfunfzig Dollar, welche er mit Ausnahme der Kleinigkeit, die er für seine Kleider brauchte, stets seiner Pflegeschwester gab und es ihr überließ, das Geld nach Belieben zu verwenden. Er wußte recht gut, daß sein sparsamer Banquier keine unnöthigen Ausgaben machen würde. Susanne hatte Tim seine Stelle verschafft. Als seine Mutter, die Susanne's Amme gewesen war, aus diesem Leben schied, ohne Vermögen zu hinterlassen, hatte das um mehrere Jahre ältere Mädchen dem Knaben seinen Lebensunterhalt verschafft und jetzt bestrebte er sich, dies zu vergelten.

Ned hatte seine Bücher bereit liegen. So oft die Thür von einem Windstoße erschüttert wurde, blickte er in der Erwartung auf, das lachende Gesicht seines Freundes Tim zu begrüßen und wenn er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah, so setzte er seine Unter-

haltung mit Bob fort, der an jenem Abend eine ganz ungewöhnliche Neigung zum Spielen darlegte. Er sprang auf den Tisch, dann auf Ned's Schulter, dann auf das Kaminsims und galoppirte, als er von dort vertrieben wurde, schnell im Zimmer umher, daß seine Füße auf den Boden ein Geräusch machten, wie das Wirbeln einer gedämpften Trommel.

„Bob, Du mußt zu Weihnachten ein schönes Geschenk erwarten," sagte Ned, der jetzt vor dem kleinen Kamin stand und auf seinen munteren Gefährten herabschaute.

Bob antwortete mit einem Miauen.

„Ich kann Deine Sprache nicht verstehen," sagte Ned, „Du müßtest denn meinen, daß Du Etwas zu essen haben möchtest. Wenn es das ist, so mußt Du warten, bis Susanne wiederkommt. Ich darf den Schrank nicht ohne ihre Erlaubniß öffnen."

Bob hatte selten Etwas aus diesem erhalten. Susanne konnte das nicht bestreiten. Aber es fehlte ihm nicht an Nahrung, wie seine ungeheure Beleibtheit bewies. Die Ratten waren dazu viel zu zahlreich.

„Das muß Tim sein!" sagte Ned, als er jetzt deutlich Schritte im Gäßchen vernahm. Sie hörten vor der Thür auf. „Ei, was ist das?" fuhr er fort, als er sah, wie die Katze einen krummen Buckel machte, den Schweif erhob und sich aufblies. Die einzige Antwort hierauf war ein wüthendes Fauchen

des Thieres, dessen Augen auf das Erstaunlichste funkelten. Ned erschrak beinahe. Er hatte die Katze noch nie so wüthend gesehen.

„Ich wollte, Tim käme," sagte der Knabe, indem er geräuschlos an das Vorderfenster glitt, durch welches er hinter dem dunklen Kattunvorhange hervorspähte. Er konnte leise Stimmen hören, aber die Sprechenden standen so nahe an der Wand des Hauses, daß sie seinen Augen verborgen blieben.

Das Gespräch, welches draußen geführt wurde, war folgendes:

„Das muß das Haus sein, Betty sagte, es wäre das siebente von der Ecke und auf der Ostseite."

„Es ist Licht darin; wollen wir nicht klopfen?"

„Aber was sollen wir sagen? Was sollen wir thun?"

„Wenn diese Susanne Meek, die in Parke's letzten Augenblicken bei ihm war, die Briefe in Besitz hat, so müssen wir sie auf jede Gefahr und mit jedem Kostenaufwande zu erlangen suchen. Einer, vielleicht auch zwei, die ich unter dem verwünschten Einflusse der Schwäche oder der Furcht geschrieben — denn er hatte geschworen, daß er sich furchtbar rächen würde, wenn ich ihn ruinirte — könnten den Henker mit mir — mit uns Beiden — spielen, wenn sie einem Manne in die Hände fielen, der geneigt wäre, eine Untersuchung zu verlangen."

„Wem würde die etwas nützen! Der alte Da-

niel liegt im Sterben oder er wird es doch bald thun Der Sohn ist todt. Sagten Sie nicht, daß kein anderer Erbe da sei?"

„Keiner. Aber ich bin noch nicht fest überzeugt, daß der Sohn in der Kinderbewahranstalt gestorben ist."

„Ha! haben wir ihn aber nicht ausgraben und ihn unter einem hübschen Denkmal auf dem — kirchhofe beerdigen lassen?"

„Wir haben allerdings einen kleinen Sarg ausgegraben und nach dem Kirchhof gebracht. Aber in den Reden und dem Benehmen der alten Hexe von einer Aufseherin, die uns nach dem Begräbnißplatze wies, war etwas Zweideutiges."

„Wirklich? Ich habe nichts davon bemerkt!"

„Ja, allerdings! Sie nickte geheimnißvoll und schüttelte den Kopf auf eine Weise, als ob sie meine Aufmerksamkeit erregen wollte, und als wir fortgingen, flüsterte sie mir eine Forderung von hundert Dollars jährlich zu."

„Ha!" rief Hiob Maller, der wirklich gedacht, daß der Knabe todt und begraben sei. „Das war eine Unverschämtheit! Die alte Hexe vermuthete, daß Etwas an der Sache sei, was Sie geheim halten möchten. Sie weiß nicht, was es ist. Aber das alte gottlose Weib glaubt, daß es Sie in seiner Macht habe und möchte Geld erpressen. Hole sie der Henker! Ich wollte, *sie* wäre begraben! Wir hätten den Sarg öffnen sollen."

„Nein!" sagte Eugen Bainton. „Das hätte nichts genützt. Wer könnte den Knaben recognosciren?"

„Wir hätten uns überzeugen sollen, daß ein Knabe darin lag. Bah, ich weiß, daß Jemand darin lag, die Atmosphäre war entsetzlich! Aber wenn der Junge auch am Leben geblieben wäre, so könnte er uns doch nicht belästigen, sobald einmal diese unglückseligen Briefe in unserm Besitz sind."

„Ja, wir müssen Besitz davon erlangen, sei es auch nur für den Fall, daß er später noch zum Vorschein kommen könnte, und um seinen alten keuchenden Onkel ruhig zu erhalten."

„Nun, wenn das das Haus ist, so wollen wir eintreten."

Sie klopften an, die Thür flog auf.

„Herein! Wie erfreut ich bin, Dich zu sehen!" rief Ned. „O, es ist nicht Tim! Wen wünschen Sie zu sprechen?"

Bainton und Mallex traten ein, ohne sich mit einer Beantwortung der Frage aufzuhalten. Es war kein anderer Hausgang vorhanden, und im Erdgeschoß befand sich nur ein einziges Zimmer. Die Hereingedrungenen blieben nicht eher stehen, als bis sie in der Mitte des Zimmers waren, welches nur trübe von den Strahlen einer kleinen Camphinlampe auf dem Tische mitten unter Ned's Büchern erleuchtet wurde.

„Machen Sie die Thür zu, Hiob," sagte Bainton, nachdem er in dem Zimmer umhergeschaut und

außer dem Knaben Niemanden zugegen gefunden hatte. Es geschah. Im nächsten Augenblicke wurden sie durch das Heulen des Wachtelhündchens, welches sie begleitet hatte, erschreckt. Bob, der Kater, hatte es unter dem Tische angepackt. Bob war ebenso groß wie der Hund und wurde seiner vollkommen Herr.

„Schlagen Sie die Katze todt! Schlagen Sie sie todt!“ schrie Maller. Bainton erhob seinen Stock.

„Thun Sie dem armen Bob nichts!“ rief Ned, der sich erschrocken in eine dunkle Ecke zurückgezogen hatte, jetzt aber hinlänglichen Muth aufbot, um für seinen Liebling einzuschreiten, den er nun auf seine Arme nahm.

„Wir dürfen keine Zeit versäumen,“ sagte Bainton zu seinem Begleiter. „Mein Bürschchen,“ fuhr er zu Ned gewendet fort, indem er dessen hübsches, blasses Gesicht und ausdrucksvolle Augen mit einem unwillkührlichen Interesse betrachtete. „Wir sind keine Diebe. Wir wollen weder Dir noch Deiner Katze ein Haar krümmen. Aber ich sehe, daß sie meinem Hunde die Ohren aufgeschlitzt hat.“

„Sie hat es nicht so gemeint, Sir! Wenn der Hund nicht so schnell zurückgewichen wäre —“

„Schon gut, meine Junge. Wo ist Deine Mutter?“

„Meine Mutter?“

„Ja. Ist nicht Susanne Meek Deine Mutter?“

„Nein, Sir, meine Mutter ist todt.“

„Wirklich? Wie heißt Du?“

„Ned Lorn.“

„Ned Lorn? Ned? Das heißt Edward?“

„Man nennt mich Ned, Sir, seit meine Mutter todt ist.“

„Deine Mutter!“ fuhr Bainton bleich und das thränenüberströmte Gesicht des Knaben immer noch anblickend fort.

„Bedenken Sie, daß wir keine Zeit versäumen dürfen,“ sagte Mallex, als er wahrnahm, daß sein Begleiter an den Boden gefesselt zu sein schien.

„Das ist wahr, Hiob!“ antwortete Bainton mit einem Versuche, seine quälerischen Ideen von sich abzuschütteln.

„Nun, Ned,“ fuhr er fort, „wir sind Freunde Susanne's und haben ihr ein Weihnachtsgeschenk mitgebracht. Wo ist sie?“

„Ich weiß nicht, wohin sie gegangen ist, Sir, aber sie sagte, daß sie um zehn Uhr wieder da sein würde.“

„Und sie hat Dich ganz allein gelassen?“

„Tim Trudge hat ihr versprochen, um acht Uhr hier zu sein und bei mir zu bleiben.“

Die Männer tauschten Blicke aus.

„Hier ist das Geschenk, Ned,“ sagte Bainton, indem er dem Knaben eine Börse gab. „Du mußt sie Susannen geben, wenn sie wieder kommt, und ihr sagen, daß Mr. Mallex und sein Freund sie zur Be-

lohnung für ihre getreuen Dienste bei dem verstorbenen Mr. Parke und für die Aufbewahrung der Briefe dagelassen haben, die ihr der Sterbende übergab."

„Ja, Sir."

„Sie bewahrt die Briefe doch immer noch gut?" fragte Maller.

„Ja wohl, Sir! Sie meinen doch die Briefe meines Vaters in dem schwarzen Kasten?"

„Hören Sie das, Maller? Hören Sie das?" sagte Bainton, indem er todtenbleich wurde und heftig zitterte.

„Das ist wirklich curios," antwortete Hiob und er steckte seine Hände in die Taschen seines weiten Ueberrocks und betrachtete die Züge des Kindes. „Das ist wirklich curios, Bainton. Meinen Sie nicht, das Aehnlichkeit vorhanden ist?"

„Aehnlichkeit? Ich habe sie gesehen, sobald wir eintraten. Wir sind getäuscht worden. Was soll jetzt geschehen?"

Als Ned wahrnahm, daß er ein Gegenstand so aufmerksamer Betrachtung war, ließ er den Kopf hängen und streichelte seine Katze, welche immer noch den zwischen den Füßen seines Herrn winselnden Hund anknurrte.

„Ja, das ist die Frage," antwortete Maller leise. „Aber wir haben das Spiel in Händen — sowohl die Briefe wie den Jungen."

„Mein guter, kleiner Bursche, kannst Du uns

sagen, wo Susanne die Briefe aufbewahrt?" fragte er zu Ned gewendet.

Ned schwieg. Er besann sich, daß Susanne ihm verboten hatte, jemals zu erwähnen, daß sie Briefe im Besitz habe. Es that ihm leid, daß er bereits so viel darüber gesprochen hatte.

„Weißt Du, wo die Briefe sind?" wiederholte Mallex.

„Haben Sie Susanne gesehen, Sir? Hat sie Ihnen gesagt, daß Briefe im Hause wären?"

„Ja — das heißt — wir wissen es, und das ist der Grund, weshalb wir Susanne das Geld geben. Verwahrt sie ihre Briefe in einem andern Hause?"

„Ich weiß es wirklich nicht, Sir. Setzen Sie sich nieder und warten Sie, bis Susanne oder Tim kommt. Es wundert mich, daß Tim nicht kommt."

„Tim wird sogleich kommen," sagte Bainton. „Er hat nicht so schnell, wie er versprach, von seiner Herrin fortkommen können. Ich kenne Tim recht gut. Er wird kommen, sobald er kann."

„Ich wollte, er käme jetzt!" sagte Ned mit einem Gemisch von Besorgniß und Aerger.

„Bainton!" flüsterte Mallex, „erinnern Sie sich an das, was uns Betty Simple erzählte? Sie sagte, der Junge sei mit der kleinen Tochter der Witwe sehr intim — es bestehe eine Art von kindischer Neigung zwischen ihnen — und wenn wir thun, als ob wir Freunde von Alice wären, so werden wir sicherlich

Ned's Vertrauen erlangen. Ich glaube einen Plan zu haben, mittelst dessen wir den Jungen fortschaffen können, ohne Gewalt anzuwenden und die Nachbarschaft zu alarmiren."

„Meinen Sie?"

„Ich bin dessen gewiß."

„Nun, so gehen Sie schnell davon, aber thun Sie dem kleinen Burschen nichts zu leide. Seit ich ihn gesehen habe, denke ich nicht, daß ich ruhig zusehen könnte, wenn —"

„Dummes Zeug! Ich sinne nicht auf Mord. Aber Sie brauchen nicht zu sehen, Sie brauchen nicht zu wissen, was geschieht. Etwas muß doch geschehen. Für mich hängt viel davon ab, daß er bei Seite geschafft wird, um nicht an Kleinigkeiten zu stoßen. Aber ich will ihm nichts zu Leide thun. Ich werde ihn in dem Cabriolet nach Jack Cadavershaus hinausbringen, während Sie hier bleiben und den Briefen nachspüren."

„Sehr gut! Aber seien Sie schnell, sonst wird uns der dumme Kerl, der Tim, hier überfallen."

Jetzt trat Mallex mit lächelndem Gesicht, dessen Ausdruck jedoch durch das dicke gelbe Haar, womit es beinahe ganz bedeckt war, kaum unterschieden werden konnte, zu Ned. Bainton setzte sich an den Tisch und schien sich in die Bücher zu vertiefen.

„Ned," sagte Mallex, „wir hätten beinahe ver-

gessen, einen Auftrag von der kleinen Alice Dimple an Dich zu besorgen. Kennst Du sie?"

„Ja wohl!" sagte der Knabe, der sich bei der Erwähnung dieses Namens merkwürdig aufheiterte. „Kennen Sie Alice?" fragte er einen Schritt vortretend und mit lächelndem Munde.

„Ob ich sie kenne? Gerade so gut, als ob sie selbst mein eigenes Kind wäre. Wir haben sie heute Abend im Hause ihrer Mutter gesehen, welches wir sehr häufig besuchen. Sie ist ein reizendes Kind und hat Dich sehr lieb."

„Sie ist die einzige Freundin von meinem Alter, die ich habe und spricht stets freundlich und liebevoll, wenn ich mit Susanne in Mrs. Dimple's Haus gehe, sagten Sie nicht, sie hätte einen Auftrag an mich geschickt?"

„Ja. Sie wird heute Abend großen Spaß haben und sagt, daß Du ihn mit ihr theilen müßtest."

„Heute Abend?"

„Ja. Eine Schlittenfahrt. Sie wünscht, daß Du mit ihr und ihrer Mutter ausfährst. Tim wird sie fahren, weißt Du. Er wartet auf Dich und das ist der Grund, warum er noch nicht gekommen ist."

„Aber ich kann nicht eher gehen, als bis Susanne wiederkommt! Und das wird zu spät sein! Alice wird dann schlafen!"

„Warum kannst Du nicht sogleich gehen?"

fragte Bainton. „Ich werde hier bleiben, bis Susanne heimkommt und ihr das Geld selbst geben.“

„Und dann, Ned,“ sagte Maller, „wirst Du vor zehn Uhr selbst hier sein. Tim wird Dich begleiten und Susanne wird nicht wissen, daß Du überhaupt fort gewesen bist. Welchen hübschen Weihnachtsspaß das abgeben wird.“

„Aber das geht nicht,“ sagte Ned; „ich halte nie Etwas vor Susannen geheim.“

„Du wirst eine hübsche Weihnachtsfahrt mit Alice machen und die ganze Zeit über bei Tim sein, der, wie Du weißt, bei Dir bleiben sollte, bis Susanne wiederkommt.“

„Ja, — wenn Alice es wünscht —“

„Ich sage Dir, sie hat ausdrücklich verlangt, daß Du kommen sollst und das Cabriolet hergeschickt, welches jetzt in der Straße vor dem Gäßchen wartet. Komm! Hast Du einen Ueberrock?“

„Ja, Sir,“ sagte der Knabe, indem er das Bekleidungsstück aus einem alten Schranke nahm.

„Ziehe ihn schnell an. Je eher Du hinkommst, desto länger wird Dich Tim fahren können.“

„Wenn aber Susanne kommt, während ich fort bin —“

„Wenn sie es thut, so werde ich ihr Alles erklären,“ sagte Bainton.

„Aber meine Katze —“

„Um die brauchst Du Dich nicht zu kümmern.

Es hat keine Gefahr, daß sie wieder von meinem Hunde angegriffen werden könnte, und ich verspreche Dir, daß ihr kein Leides geschehen soll."

„Komm, Ned," fuhr Mallex fort, indem er den Knaben sanft am Arme nahm.

Ned wurde hinausgeführt. In seinen zweifelnden Mienen und zögernden Schritten waren noch einige Spuren von Mißtrauen und Widerstreben wahrzunehmen. Aber Mallex benutzte seinen Vortheil. Er gestattete dem Kinde nicht eher Zeit zum Nachdenken, als bis sie im Cabriolet saßen und schnell zu Broadstreet hinausglitten.

Sowohl Bainton wie Mallex waren als reich bekannt. Sie trieben große Geschäfte mit Staatspapieren und besaßen bedeutendes Grundeigenthum in der Stadt. Die Folge davon war, daß sie in der besten Gesellschaft Zutritt fanden. Sie waren an jenem Tage, wie sie angedeutet hatten, im Hause der Witwe Dimple gewesen. Sie kamen sogar häufig dorthin und standen mit jener reichen und vielbewunderten Dame in einem so vertrauten Verhältnisse, daß Viele sie als Nebenbuhler und Bewerber um ihre Hand und ihr Vermögen betrachteten.

Während sie an jenem Tage in einem der prächtigen Salons saßen, hörten sie zufällig die kleine Alice den Namen Susanne Meek erwähnen. Mallex hatte Susanne seit mehreren Jahren nicht angetroffen und Bainton sie seit dem Tode seiner Schwester nicht gesehen. Aber in den häuslichen Besprechungen, welche

seit der Rückkehr des Letztern stattgefunden hatten, war ihr Name oftmals erwähnt worden. Sie waren auf den Schluß gelangt, daß die verschwundenen Briefe in ihrem Besitz sein müßten. Von jenem Momente an bemühten sie sich, ihre Wohnung zu ermitteln. Bisher waren ihre Bemühungen fruchtlos gewesen; obgleich sie die wachsame Susanne mehr als einmal gesehen hatte.

Als sie daher den Namen so unerwartet hörten, behaupteten sie augenblicklich, daß sie Susannen besuchen und sie in wichtigen Geschäften zu sprechen wünschten. Alice und ihre Wärterin Betty Simple wurden hereingerufen und weitläufig über sie befragt. Die Fragen der Herren waren so detailirt, ihre Nachforschungen dauerten so lange und sie wurden von der Sache so in Anspruch genommen, daß sich die Witwe nach einem andern Theile des Hauses begab und es ihnen allein überließ, eine Sache, die so interessant zu sein schien, ohne die Verlegenheit zu verfolgen, welche durch ihre Anwesenheit erregt werden konnte.

Alice sprach ihre Bewunderung Ned's in natürlichen Worten aus. Betty, die nicht nur dem Namen nach, sondern auch von Natur simpel, war äußerst geschwätzig. Es freute sie nur zu sehr, einen mächtigen Strom von Nachrichten ausschütten zu können und die Zuhörer speicherten jedes Wort davon auf. Selbst Tim, der ehrliche Tim, der fast ebenso simpel wie Betty war und fast ebenso gern plauderte, wurde her-

eingerufen. Von ihm erfuhren sie, daß er den Abend im Hause seiner Pflegeschwester zubringen und während der Abwesenheit Susanne's der Gefährte und Beschützer Ned's sein sollte.

Sie faßten sofort den Gedanken, Tim's Absicht zu vereiteln und selbst Susanne's Wohnung zu besuchen, und als acht Uhr herangekommen war und nachdem die hübsche Wittwe ihren Platz im Zimmer wieder eingenommen hatte, fuhr Maller plötzlich auf und behauptete, daß er höchst nachlässiger Weise auf einem Tische in seinem Comptoir ein hübsches Buch liegen gelassen habe, welches er Alice hätte zum Geschenk mitbringen wollen. Alice schien darüber betrübt zu sein. Das Wetter war sehr schlecht. Das Comptoir lag im östlichen Theile der Stadt. Es wurde beschlossen, das Buch unverzüglich durch Tim holen zu lassen. Mr. Maller schrieb an seinem Commis, der im Comptoir schlief, ein Billet und Tim trat schnellen Schrittes seinen Ausflug an. Er benutzte keinen Omnibus, denn er überholte sie alle. Er suchte Zeit zu sparen — nicht Geld. Er würde mit Freuden lieber einen Dollar ausgegeben, als Ned in seinen Hoffnungen getäuscht haben, aber seine Beine konnten mehr ausrichten, als seine Börse und er schonte sie nicht.

Tim langte keuchend in fast unglaublich kurzer Zeit vor dem Geschäftslocal des Mr. Maller an. Er schüttelte den Schnee von seiner Mütze und seinem

Rocke und klopfte hastig an die Thür. Der alte Mann — der vertraute Commis des Mr. Mallex, ein blasser, runzliger, kahlköpfiger Mensch — beeilte sich, die Thür zu öffnen. Er schien erschrocken zu sein. Das heftige Klopfen Tim's hatte ihn befürchten lassen, daß das Haus in Brand stehe. Tim steckte ihm das Billet in die Hand und ließ seine Ungeduld blicken, bald wieder den Rückweg anzutreten. Der Commis schaute ihn überrascht an und blickte dann auf die Adresse des Billets, die er ohne Mühe beim Scheine des Gaslichtes erkannte, welches er angezündet hatte, ehe er die Thür öffnete.

„Ja, ja, kommen Sie nur mit mir herein," sagte er die Epistel lesend, während ein schwaches Lächeln auf seinen dünnen Lippen spielte. Er schloß sehr sorgfältig die Thür. Sie schien mittelst einer Feder zuzuschnappen, bei deren Geräusch Tim zusammenschrak.

Als sie in dem hintern Theile des Comptoirs anlangten, las der alte Commis das Billet nochmals auf das Sorgfältigste durch und schien mehrere Momente in Gedanken versenkt zu sein.

„Es ist nur ein Buch, nicht wahr, Sir?" fragte Tim, der die Einladung, sich zu setzen, abgelehnt hatte.

„Ja, aber es ist nicht hier, wenigstens sehe ich es nicht," sagte Mr. Fawner, indem er auf den Schreibtischen nachsah.

„Er sagte, daß er es in seinem Comptoir liegen gelassen hätte. Es muß irgendwo hier sein," antwortete Tim, und er ließ seine Augen nach allen Seiten umherschweifen, denn sein ungeduldiges Verlangen, sich wieder auf den Weg zu machen, nahm mit jedem Momente zu.

„Ich sehe es nicht," fuhr Fawner fort, der sich immer noch bedächtig umschaute und Tim's Ungeduld keineswegs theilte.

„Mr. Fawner!" sagte Tim, „wenn wir es jetzt nicht finden können, so kann ich morgen wieder kommen und dann wird Mr. Mallex selbst hier sein."

„Nein, nein, übereilen Sie sich nicht. Mr. Mallex hat es vielleicht sorgfältig in irgend eine Ecke gesteckt, während er denkt, daß es Jeder finden könnte. Ich will sein Billet noch einmal lesen."

Er las es nochmals und Tim fühlte, daß er, wenn es zwanzig Seiten lang gewesen wäre, statt nur wenige Zeilen zu enthalten, doch den ganzen Inhalt in der Zeit, während welcher er die Augen auf das Blatt heftete, zwei Mal hätte lesen können.

„Mr. Fawner," sagte Tim, der die Geduld beinahe verlor, „das Buch ist nicht im Briefe. Sie scheinen nirgends anders danach zu jagen."

„Nun so wollen wir Beide danach suchen," antwortete Mr. Fawner, indem er das Billet zerknitterte und in das Kamin warf; es sprang jedoch wieder zurück, und da es zu Tim's Füßen niederfiel, so hob

er es unbemerkt auf und steckte es in seine Tasche. Er beschloß, es sich von Ned vorlesen zu lassen, um ausfindig zu machen, was die kostbare Zeit Mr. Fawners so sehr beschäftigt habe."

Sie suchten zusammen, aber vergebens. Auf diese Weise verging mehr als eine Viertelstunde.

„Es nutzt nichts!" sagte Tim, „es ist nicht hier."

„Verlieren Sie den Muth nicht so schnell," sagte der Kommis, welcher immer noch unter den Papieren umher forschte und in die Brieffächer spähte. „Wir dürfen uns nicht von Kleinigkeiten entmuthigen lassen. Ausdauer ist das Geheimniß des Erfolges, wie alle reichen Philosophen sagen."

„Zum Henker mit den reichen Philosophen. Mr. Fawner, ich muß wieder den Heimweg antreten. Wissen Sie, daß ich heute Abend um acht Uhr bei Miß Susanne sein soll?"

„Wirklich? Nun schauen Sie einmal dorthin," sagte er auf die Wanduhr deutend, „es hat schon vor einer halben Stunde acht geschlagen."

„Du meine Güte!" rief Tim mit einem trostlosen Blicke nach der Uhr. „Adieu Mr. Fawner, ich muß laufen. Ich kann keine Minute mehr warten und wenn ich alle Bücher in der Welt erhielt." Hiermit knöpfte Tim seinen dicken Rock bis an das Kinn zu, zog die Mütze über die Ohren und machte sich nach der Thür auf. Als er sie erreichte, drehte er die Klinke des großen Schlosses, stieß aber einen Ausruf

der Ueberraschung aus, als er fand, daß es sich nicht öffnen ließ.

„Sie können es auf die Weise nicht öffnen," sagte Mr. Fawner. „Es ist verschlossen, drehen Sie den Schlüssel um."

„Hier ist kein Schlüssel," sagte Tim. „Kommen Sie, lassen Sie mich heraus."

„Kein Schlüssel?" rief Fawner, indem er schnell vorwärts schritt. „Ich habe ihn an der Thür gelassen. Haben Sie ihn fallen gehört als ich die Thür schloß? Helfen Sie mir ihn suchen."

Es vergingen zehn Minuten unter dem Spähen nach dem Schlüssel.

„Ich werde sie Ihnen vor den Augen aufbrechen!" rief Tim, der in seiner übermäßigen Aufregung keinen Augenblick mehr stillstehen konnte. „Ich bleibe keine Minute mehr da, Mr. Fawner! Ich will mich hängen lassen, wenn ich es thue."

„Unsinn, Mann! Warten Sie nur, bis ich den Schlüssel gefunden habe."

„Ich will nicht! Bei Gott, ich warte keine Minute mehr."

„Sie müssen Geduld haben, bis ich den Schlüssel finde. Wie können Sie herauskommen, ehe die Thür offen ist?"

„Ich schlage sie ein!"

„Das ist unmöglich. Sie ist fünf Zoll dick und auf der einen Seite mit Eisen beschlagen."

„Du meine Güte! Was soll ich thun? Ned wartet, Alice wartet, Susanne wird toll werden; der verwünschte Schlüssel muß irgend wo sein. Wo ist er, Mr. Fawner?"

„Ja, er muß irgend wo sein und noch dazu in diesem Zimmer, denn ich hatte ihn in den Händen als Sie eintraten. Nun Sir," sagte der Commis, „wenn Sie ihn haben und in dem Comtoir zu stehlen beabsichtigen, so werde ich Ihnen zeigen, daß ich nicht unvorbereitet bin, das Local zu vertheidigen." Hiermit zog er ein Pistol hervor und zielte damit nach Tim's Brust.

„Gu — gu — guter Gott, Mr. Fawner," stotterte Tim, indem er mit ausgestreckten Armen und weit auseinander gespreizten Fingern zurückwich.

„Ich schuldige Sie keiner solchen Absicht an, Tim, aber Sie wissen, daß man stets auf solche Fälle vorbereitet sein muß."

„Ach Du meine Güte," rief Tim, dem der Schweiß stromweise über das entsetzte Gesicht herabrollte. „Es ist mir mein Leblang nicht eingefallen, einem sterblichen Wesen auch nur einen Cent zu stehlen, und wenn Sie mich auf der Stelle tödten, Mr. Fawner, so werden Sie einen unschuldigen Mann ermorden, der nie einem Menschen etwas zu Leide gethan hat!"

„Haben Sie nicht den Schlüssel in der Tasche?"

„Ich! Ich will mich ausziehen! Durchsuchen Sie meine Taschen! Nein! Ich fürchte mich vor

dem Pistol! Da sehen Sie!“ Er kehrte seine Taschen um. Das zusammengeknitterte Billet fiel zu Boden. „Das ist Alles, so wahr der Herr mein Zeuge ist, das ist Alles!“ Da Fawner es aber nicht bemerkte, und in der That sein Gesicht abwenden mußte, um das Lächeln zu verbergen, welches der Schrecken und die komischen Geberden seines Opfers erregten, so hob Tim das Billet wieder auf und steckte es von Neuem in die Tasche, ohne zu sagen, was es war.

„Ich bin zufrieden gestellt, Tim,“ sagte der Kommis.

„Nun dann bitte ich Sie, das Pistol wegzulegen.“

„Schon recht, ich werde es in mein Pult legen,“ sagte Fawner, indem er nach dem hinteren Theile des Comtoirs schritt, während Tim zitternd an der Thür stehen blieb und sie sehnsüchtig anblickte.

„Da schlägt es neun Uhr und ich bin noch hier,“ murmelte der arme Kutscher, als er die Glocke schlagen hörte.

„Und hier ist der Schlüssel,“ sagte Fawner, „ich muß ihn selbst auf dem Pulte gelassen haben.“

„Gott sei Dank!“ rief Tim, der jetzt freudig zu ihm sprang. „Das macht mich froh! O, es ist etwas mächtig Entsetzliches, Mr. Fawner, wenn ein armer unschuldiger Mann des Stehlens beschuldigt wird. Es hängt seinem Rufe an wie Scheidewasser einer Messingplatte. Tim dachte vielleicht an seine Kutsche oder an die Thürplatte seiner Herrin.

„Das ist wahr, Tim, und ich hoffe, daß Sie mir verzeihen werden."

„O es ist kein Schade geschehen, der Schlüssel ist gefunden. Jetzt kann ich mit leichtem Herzen gehen, wenn ich auch um eine Stunde zu spät komme."

„Ja, nehmen Sie den Schlüssel und schließen Sie auf."

Tim trat rüstig vor, steckte den Schlüssel in das Schloß und drehte ihn kräftig um; hierauf faßte er die Klinke und drehte sie ebenfalls, aber die Thür wollte sich immer noch nicht öffnen lassen. Er drehte den Schlüssel nach der andern Seite zurück, aber das Resultat blieb das gleiche.

„Mr. Fawner," rief er, „ich kann die Thür nicht aufschließen. Wie drehen Sie ihn um?"

„Das ist sehr einfach, drehen Sie nur rechts."

„Das habe ich gethan, Sir, aber es ist nicht aufgangen."

„Dann muß Etwas hineingekommen sein," sagte der Kommis, indem er herankam.

Das Wahre an der Sache war, daß der Schlüssel drei Mal herum gedreht werden mußte, was Tim nicht einfallen konnte. Der Commis schien sich lange vergeblich zu bemühen, die Thür aufzuschließen, wobei er behauptete, daß Tim das Schloß zerbrochen habe. Tim, der sich in Folge seiner grausamen Festhaltung höchst elend fühlte, betheuerte feierlich seine Unschuld. Er weinte sogar vor Aerger. Endlich, als nur noch

fünfundzwanzig Minuten an zehn Uhr fehlten, schien Fawner den Schlüssel mit Gewalt zurecht zu drehen und die Thür flog auf. Tim sprang hinaus. Er lief die Straße hinab. Ein paar Fußgänger, die sich tief eingehüllt hatten und von dem Schnee geblendet wurden, flogen in die Gasse, als er mit ihnen in Collision kam. Obgleich er sie um Verzeihung bat, und ihnen sagte, daß es nur ein Zufall gewesen sei, hielt er sich doch nicht damit auf, sie aufzuheben. Er kam nicht eher zum Stehen als bis er die Ecke erreichte, wo er entscheiden mußte, ob er zuerst nach dem Hause seiner Herrin oder nach dem Susanne's gehen solle, und hier machte er mit einer Plötzlichkeit Halt, als ob er gegen eine Wand gelaufen wäre. Mehrere Momente über blieb er vollkommen unbeweglich und war außer Stande, die schwierige Frage zu entscheiden. Wenn Mr. Mallex im Hause geblieben war, um auf seine Rückkehr zu warten, so würde es höchst Unrecht von ihm sein, wenn er ihm über seinen schlechten Erfolg nicht Bericht erstattet hätte. Wenn dagegen irgend etwas geschehen war, was Ned in Furcht setzen oder ihn schaden oder Betrübniß verursachen konnte, so würde er sich nie verziehen haben, daß er ihm nicht im ersten Augenblicke, wo es ihm möglich war, zu Hilfe geeilt wäre. „O Gott," rief er, „ich wollte, ich könnte mich entzwei spalten lassen, wenn es nur nicht weh thäte und wenn jede Hälfte zugleich nach einer andern Seite laufen könnte! Du armer

Ned! Ich werde zu Dir gehen und wenn es mir das Leben kostet!“

Und nachdem er auf die Lösung dieses schwierigen Problems eine nicht unbeträchtliche Zeit und kostbare Minuten verwendet hatte, machte er sich wieder auf den Weg.

Drittes Kapitel.

Eugen findet die Briefe.

Nachdem Hiob Mallex und Ned Lorn das Haus im Gäßchen verlassen hatten, warf Eugen Bainton die Geschichte des Robinson Crusoe, worin er dem Anscheine nach gelesen hatte, hin und erhob sich.

„Der Junge ist mein Neffe, das Kind meiner Schwester!“ sagte er mit leiser aber rauher Stimme. „Mag er es sein, ich fühle keine Neigung zu ihm. Vielleicht bekomme ich selbst Kinder. Wenn er aber erkannt wird oder später einmal mit jenen verdammten Briefen zum Vorschein kommt, was wird dann meine Lage sein? Und auch die Deine, Mr. Hiob Mallex? Aber jetzt haben wir das Spiel in unseren eigenen Händen, wenn wir es nur geschickt anfangen. Hiob hat den Jungen und ich muß die Briefe haben.“ Hiermit begann er zu suchen. Da er in den untern Zimmern nichts entdeckte, so stellte er den Fuß auf die

Treppe, welche nach dem obern Zimmer führte, blieb aber hier eine Zeitlang stehen. „Das sieht aus wie Raub!“ sagte er bei dem Gedanken erbleichend. „Wie, wenn ich dabei ertappt würde? Dummes Zeug! Soll ich mich, nachdem ich so viel gewagt habe, von der Sicherung des Resultates aller meiner Pläne abschrecken lassen? Nein, gewiß nicht!“ Er verschloß die Vorderthür des untern Zimmers, nahm die Lampe in die Hand und stieg darauf kühn nach dem obern Gemache hinauf.

Das schwarze Kästchen fand sich unter Susanne's Bett vor. Der Bösewicht ergriff es und beschloß, nachdem er überlegt hatte, ob es nicht am besten sein würde, ohne es zu öffnen und ohne seine Nachforschungen weiter zu verfolgen, damit das Haus zu verlassen, endlich, durch eine schnelle Besichtigung des Inhalts volle Ueberzeugung zu erlangen. Es war keine leichte Aufgabe, den Kasten zu erbrechen. Er zerbrach die Klingen seines Taschenmessers, ohne dem Schlosse etwas anhaben zu können. Von Grimm über seine getäuschten Erwartungen ergriffen, nahm er den Kasten unter den Arm und stieg die Treppe mit dem Vorsatze hinab, ihn dreist nach seiner Wohnung zu bringen und dort mit Muße die Operation der Entfernung des Deckels auszuführen. Als er aber im Begriff war, die auf das Gäßchen gehende Thür aufzuschließen, wurde er durch den Klang der Schnarren des Nachtwächters erschreckt. Er trat furchtergriffen

zurück, stellte den Kasten hin, setzte sich wieder auf den Stuhl an den Tisch und nahm von Neuem das Buch zur Hand. Er hörte die dumpfen Tritte von Männern, die durch das Gäßchen liefen. Er lauschte mit peinlicher Aufmerksamkeit darauf. Die Töne kamen an der Thür vorüber und verklangen in der Ferne. Bainton stand mit einem tiefen Athemzuge wieder auf und erhob den Kasten. Jetzt stand er aber von der Absicht ab, ihn mitzunehmen. Eine solche Last zu einer solchen Stunde und zu einer Zeit, wo man wußte, daß Diebe in der Nachbarschaft waren, konnte Aufmerksamkeit erregen. Er sah das Schüreisen im Kamin und griff augenblicklich danach. Er wendete es mit Erfolg an. Das Schloß ließ sich nicht öffnen, aber die Angeln gaben nach. Ein Bündel Briefe, das deren etwa zwanzig enthalten mochte, begrüßte seine gierigen Augen. Sie waren mit einer rothen Schnur zusammengebunden. Ein einziger Blick auf die Adresse des obersten brachte ein triumphirendes Lächeln auf seine Lippen. Er erkannte seine eigene Handschrift. Das Päckchen wurde augenblicklich in die große Tasche seines dicken Ueberrockes gesteckt.

„Nun habe ich sie!“ rief er. „Sie sind mein Eigenthum, von mir geschrieben und mit meinem Namen unterzeichnet. Das ist kein Diebstahl.“ Sodann warf er den übrigen Inhalt des Kastens heraus. Es lag noch eine schwere Geldbörse darin, welche die Ersparnisse enthielt, die Susanne seit langer Zeit zu-

sammengelegt hatte. Er blickte mit Verachtung darauf. Aber es waren auch Juwelen und ein Gebetbuch darin. Diese Dinge hatte er früher gesehen. Es waren Geschenke, die er für seine verstorbene Schwester, die Mutter Ned's gekauft hatte. Auf dem weißen Blatte vor dem Buche befand sich seine eigene Handschrift. Nachdem er es einen Moment angeblickt hatte, riß er das Blatt heraus und warf es in das Feuer. „Mögen alle Erinnerungszeichen untergehen! Kann man sich ihrer denn nie entledigen?“ sagte er zähneknirschend. Er raffte die Juwelen unwillkürlich zusammen, um sie und das Buch zu den Briefen in seine Tasche zu stecken. „Nein,“ sagte er, plötzlich seine Absicht verändernd, „das würde wie Diebstahl aussehen.“ Er warf die Gegenstände auf den Boden. Da er keine weiteren Papiere fand, so öffnete er darauf die Thür und verließ das Haus. Er war noch keine zwanzig Schritte weit gegangen, als er Susanne und Tim begegnete, die sich einen Augenblick vorher mit gegenseitigem Erstaunen an der Ecke des Gäßchens getroffen hatten. Bainton senkte den Kopf und ging ohne erkannt zu werden, an ihnen vorüber.

Viertes Kapitel.

Ein unterdrücktes Schelten.

„War denn kein Hinterfenster da, aus dem Du hättest steigen können?“ fragte Susanne, nachdem sie Tim's Auseinandersetzung der Ursache seines Aufenthaltes gehört hatte.

„Ich habe nicht nachgesehen. Ich habe gar nicht daran gedacht.“

„Aber Du hättest daran denken sollen, Tim.“

„Ich war so erschrocken, daß ich nicht denken konnte.“

„Und der arme Ned! Ich möchte nur wissen, was er die ganze Zeit über gemacht hat, wo er so ganz allein war.“

„Das werden wir bald sehen. Da sind wir. Ich werde ihm von meinem Lohne eine Uhr kaufen, wenn er ein guter Junge gewesen ist.“

„Ei, die Thür steht offen," sagte Susanne und sie trat ein und Tim folgte ihr.

Die Lampe auf dem Tische warf ein schwaches Licht auf die Gegenstände im Zimmer. Susanne und Tim standen einen Augenblick von dem Schauspiele, welches sich ihnen darbot, versteinert mitten im Zimmer und blickten den auf dem Boden zerstreuten Inhalt des Kastens an.

„Ned ist heute Abend ein garstiger Junge gewesen," sagte Susanne. „Er hat noch nie so Etwas gethan!"

„Zanke ihn nicht aus," sagte Tim. „Er schämt sich jetzt der Sache und hat sich versteckt. Er hatte das Recht, böse zu sein, weil er ganz allein gelassen worden war."

„Ich muß ihn dafür auszanken," fuhr sie fort, indem sie die Börse und die Juwelen aufhob, (Bainton hatte seine eigene Börse wieder genommen, als er das Geld im Kasten entdeckte) und die Thür schloß. „Ei, ich hätte bestohlen und ruinirt werden können. Er hat sogar die Briefe heraus genommen und lies't sie ohne Zweifel jetzt oben für sich durch. Und die Thür hat die ganze Zeit über offen gestanden. Ich werde ihn gehörig auszanken, Tim."

„Nein, thue es nicht so scharf, daß Du ihm wehe thätest."

„Ich werde es allerdings, sonst nutzt es ihm nichts. Meiner Treu, er hat den Deckel des Kastens

zerbrochen. Hast Du je einen Jungen gesehen, der sich einer solchen Handlung schuldig gemacht hat? Und nachdem ich so viel für ihn gethan habe!"

„Ich glaube nicht, daß Ned das gethan hat," sagte Tim, der mit in die Seite gestemmten Armen dastand und mit Kopfschütteln die Trümmern des schwarzen Kästchens betrachtete. „Ich denke nicht, daß er stark oder gottlos genug war, um so etwas zu thun."

„Wer hätte es sonst thun können? Gewiß nicht ein Dieb, denn der würde das Geld und die Juwelen genommen haben. Komm herab zu mir, Ned Lorn," fuhr sie mit lauter Stimme fort, indem sie sich der Thür am Fuße der Treppe näherte.

In diesem Momente sprang Bob, der große schwarze Kater, von dem Schranke herab, wo er Zuflucht genommen hatte, als ihn Ned niedersetzte. Sein Haar war noch gesträubt und sein Schwanz sah wie eine Trauerfeder.

„Bob, warum bist Du nicht oben bei Ned?" fragte Tim. Die Katze antwortete mit einem kläglichen Schrei. „Zum Blitz! Was fehlt dem Kater? Er sieht aus, als ob der Teufel in ihm säße. Ich hoffe, daß er Ned nicht hinuntergeschluckt haben wird."

„Gieb mir die Lampe," sagte Susanne, „und laß mich Ned herunterholen. Es wundert mich nicht, daß er sich schämt, sich vor mir blicken zu lassen."

„Nein! Nein! Laß mich gehen!" sagte Tim,

indem er die Lampe hoch über den Kopf hielt und sanft Susanne bei Seite schob. „Ich fürchte, daß Du zu böse mit dem kleinen Burschen umgehen wirst.“

„Ich bin es, Ned,“ fuhr Tim fort, während er die schmale Treppe hinaufstieg. „Sage nur, daß es Dir leid thut, dann lasse ich sie Dich nicht ausschelten.“

Tim trat mit einem komischen Lächeln auf seinem breiten Munde in das Zimmer. „Du spielst wohl Versteckens?“ fragte er, als er beim Umschauen Ned nicht zu entdecken vermochte. „Ich weiß, wo Du bist, Du steckst unter dem Bett. Komm vor.“ Da keine Antwort erfolgte, bückte sich Tim und schaute darunter. Er war natürlicher Weise nicht da. „O, Du bist in der Dachkammer, nicht wahr? Ich werde Dich schon finden,“ fuhr er fort und stieg die Leiter hinauf. Aber dort war kein Ned. Tim's Lächeln verschwand. Er kehrte in das erste Stockwerk zurück, stellte sich in die Mitte des Zimmers und musterte schweigend alle darin enthaltenen Gegenstände. Das Bett war nicht angerührt und der Knabe konnte nicht darin versteckt sein. Er suchte erst in dem einen, dann in dem andern Wandschranke, aber ohne Erfolg. Er bückte sich sogar und schaute unter den Secretair, wo der Raum kaum hingereicht hätte, um der Katze ein Versteck zu gewähren. Dann stand er blaß und zitternd und als ein wahres Bild des Schreckens auf.

„Warum bringst Du ihn nicht mit herab?“ fragte Susanne unten, während sie fortfuhr, das zer-

brochene Kästchen zu beschauen und Versuche machte, beim Lichte des Feuers die Stücken wieder zusammenzufügen. Tim antwortete nicht. Er stieg langsam herab, die Lampe zitterte in seiner Hand.

„Wo ist er?“ fragte Susanne. „Ei, was ist Dir widerfahren?“ fuhr sie fort, indem sie den Kasten fallen ließ und hastig zu Tim eilte, dessen geisterbleiches Gesicht sie in Bestürzung versetzte. „Was ist geschehen, Tim?“ wiederholte sie; „bist Du krank?“

„N — n — nein, Susanne,“ sagte er die Lampe auf den Tisch stellend. „Schreie nicht! Werde nicht ohnmächtig! Ertrage die Erschütterung wie ein Mann; sei ruhig und gefaßt wie ich! Unglück muß geschehen —“

„Unglück! Tim! Was giebt es? Ist es Ned?“ rief sie gepreßt.

„Ja — aber erschrecke nur nicht — o Gott! — Sei ruhig — Sei ein Mann, wie ich!“

„Ermordet? O Tim, ist er todt? O! o!“

„Nein, nein, nein, das habe ich nicht gesagt. So etwas Entsetzliches habe ich nicht gesagt. Ich werde auch so etwas nicht sagen. Ich sage Dir, ich weiß nicht, ob ihm der geringste Schaden geschehen ist.“

„Aber was ist mit ihm geschehen? Sage es mir schnell, Tim, sonst brichst Du mir das Herz! Gieb mir die Lampe! Ich werde selbst nachsehen!“

„Nein — Du brauchst es nicht zu thun, er ist fort!“

„Fort? fort, Tim! Sprich nicht so! Ned fort? Dann hat ihn Jemand mit Gewalt fortgeschleppt. Die Briefe! Auch sie sind fort! Ned und seines Vaters Briefe! Jetzt verstehe ich Alles, Tim! Ich weiß, wer es gethan hat! Lauf, Tim! Fliege! fliege, fliege, als ob es Dein Leben gelte! Verfolge ihre Spuren im Schnee. Halte Dich nicht auf. Iß nicht — schlafe nicht — bis Du ihn wiederbringst. Guter Tim — thue das, dann werde ich Dich segnen! Der Segen Deiner Milchschwester soll ewig auf Dir ruhen."

Während sie diese Worte sprach, lief Tim im Zimmer umher, als ob er seine Beine auf ein Wettrennen vorbereite.

„Wohin soll ich zuerst gehen?" rief er endlich, indem er das Schüreisen in der Hand schwenkend nach der Thür stürzte.

„Ich will mit Dir zu dem Nachtwächter gehen," sagte Susanne, „und dann werden wir hören, welche Richtung Du einschlagen mußt."

Sie verschlossen die Thür und gingen in den Schnee hinaus, um den Nachtwächter zu suchen. Susanne stieß den ganzen Weg über Wehklagen aus und Tim bemühte sich, sie zu trösten.

Sie fanden den Nachtwächter, welcher sowohl Susanne wie Ned kannte, in Kurzem. Glücklicher Weise konnte er Nachricht von ihrem Knaben geben. Er hatte ihn mit Maller, den er kannte, in ein

Cabriolet steigen und nach Broadstreet zufahren sehen und vermuthet, daß Alles in Ordnung sei.

„Hier ist das Gleis, es ist beinahe vom Schnee ausgefüllt,“ sagte Tim.

„Ja, das ist die Stelle, wo das Cabriolet gestanden hat. Aber was ist los? Warum seid Ihr Beide in solcher Angst?“

„Ich werde ihm folgen,“ sagte Tim, das Schüreisen über den Kopf erhebend; „ich werde ihn wiederbringen, und wenn ich ihm bis an's andere Ende der Erde folge müßte. Ei, sei nicht niedergeschlagen, gehe schlafen und träume, daß Du ihn wieder hast, und wenn Du aufwachst, wird er vielleicht da sein. Wenn er aber nicht da wäre,“ fuhr Tim nach kurzem Zögern fort, indem er entmuthigt das Schüreisen senkte, „so mußt Du zu Mrs. Dimple gehen und ihr sagen, weshalb ich fort bin, da ich nicht eher wiederzukommen gedenke, als bis ich Ned mitbringen kann.“

Hiermit schoß er davon, und nachdem Susanne ihre Bekümmernisse in das Ohr des theilnehmenden Nachtwächters ausgeschüttet hatte, kehrte sie trostlos in ihre einsame Wohnung zurück.

Fünftes Kapitel.

Ned's Gefangenschaft in dem Schreckenshause Jack Cadaver's. — Sein Entrinnen.

Maller strengte sich auf's Aeußerste an, die Besorgniß zu beschwichtigen, welche in Ned's Brust aufstieg, als das Cabriolet schnell davon fuhr. Der Kutscher hatte im Flüstertone seine Instructionen erhalten, nachdem der Knabe in den Wagen gehoben worden war. Sie rollten zehn bis zwölf Straßen dahin, ehe Ned Zeichen von Ungeduld blicken ließ.

„Ist es nicht Zeit, daß wir dort wären, Sir?“ fragte er Maller bescheiden.

„O nein, der Kutscher ist nicht geradewegs nach dem Hause der Mrs. Dimple gefahren. Hast Du nicht gehört, was er zu mir sagte, nachdem Du eingestiegen warst?“

„Nein, Sir. Ich hoffe, daß es nicht lange dauern wird, bis wir hinkommen.“

„Nein, nicht lange. Er hat mich gebeten, nach dem Stalle seines Herrn in Locuststreet fahren zu dürfen, ehe er zu Mrs. Dimple ging. Er wollte blos einen Eimer, den er aus Versehen mitgenommen hatte, dort abgeben. Es war mir vor einer Minute, als hörte ich ihn abwerfen. In dem Falle kann es nicht lange dauern, bis wir vor dem Hause ankommen."

Sie fuhren mit dem Anscheine noch immer größer werdender Schnelligkeit weiter. Nachdem es auf diese Weise abermals zehn Minuten fortgegangen war, wurde Ned von Neuem unruhig, denn er bemerkte durch die Fensterscheiben, daß sie nur an wenigen Häusern vorüber kamen und daß die Straßenlampen gänzlich verschwunden waren.

„Ich wollte, er hielte an," sagte er; „wir sind sicherlich schon weit genug gefahren, um dort sein zu können."

„Ich will nachsehen," sagte Mr. Mallex, und er ließ die Scheibe nieder und steckte den Kopf aus dem Fenster. Nachdem er einige Minuten hinausgeblickt hatte, zog er das Fenster wieder in die Höhe und sagte in munterem Tone: „jetzt ist es klar genug. Es schien mir auch, als ob er lange dazu brauchte, um eine so kurze Strecke zufahren. Tim hat nicht auf uns warten wollen und der Schlitten war abgefahren. Hast Du die Schellen nicht gehört?"

„Ich habe die ganze Zeit über seit unserer Ab-

fahrt Schlittenschellen gehört, jetzt höre ich keine weiter."

„O, aber ich habe sie gehört, als das Fenster niedergelassen war. Der Schlitten der Mrs. Dimple ist uns voraus und unser Kutscher sucht ihn einzuholen. Er wird es ganz gewiß thun!"

„Den Schlitten der Mrs. Dimple?" fragte Ned begierig.

„Gewiß, ich erkenne ihn an den Rappen und an dem weißen Rocke Tim's."

„O, Tim trägt einen blauen Rock."

„Jetzt nicht, er ist mit Schnee bedeckt und unser Kutscher hat ihn und seine Pferde und seinen Schlitten erkannt."

„Aber sind wir jetzt nicht schon aus der Stadt? Sind wir nicht über Broadstreet hinaus?"

„Ja. Mrs. Dimple besitzt, wie Du weißt, hier vor der Stadt eine Farm und ein Landhaus. Ohne Zweifel werden wir heut Abend schönen Spaß haben."

Ned wußte nichts von dem Landhause, aber er wußte auch nichts vom Gegentheile und blieb daher wieder zehn Minuten bis eine Viertelstunde ruhig. Hierauf ließ er, wie von einem plötzlichen Impulse getrieben, selbst das Fenster herab und steckte den Kopf heraus.

„Was siehst Du?" fragte Maller, indem er dem Knaben die Hand auf die Schulter legte.

„Nichts — es fährt kein Schlitten vor uns,“ sagte Ned mit entmuthigtem Tone.

„Laß mich nachsehen,“ sagte Maller, während er den Knaben sanft bei Seite schob. „Ich kann es begreifen,“ fuhr er fort, „der Schlitten wird schneller gefahren sein und in den Seitenweg eingebogen haben. Ich sehe das Haus, wir werden bald dort sein.“

„Lassen Sie mich auch einmal sehen,“ sagte Ned. Er erblickte in der That in der angegebenen Richtung ein sehr einfaches altes spitzgiebliches Gebäude. Das Cabriolet bog bald in den Seitenweg und hielt vor dem Hause an.

Maller sagte Ned, daß er eine Minute im Cabriolet warten möge, dann sprang er heraus und klopfte an der Thür, welche augenblicklich geöffnet wurde.

„Heißen Sie Cadaver?“ fragte der Mäkler, als er in das Haus und vor dem Leichenhändler trat.

„Ja, das ist mein Name, und Doctor Castor sagt, es sei meine Natur.“

„Doctor Castor war derjenige, der mir gesagt hat, wo Sie wohnen. Ich habe gestern bei ihm gespeist und er beschrieb mir Ihr Geschäft.“

„Ich fahre heute Abend mit einer Ladung hinein. Ich habe jetzt Subjecte genug. Bei dem kalten Wetter, das wir haben, giebt man mir nicht so viel für sie wie sonst und ich muß an Andre weniger bezahlen. Wie viel haben Sie?“

„Einen."

„Nur einen? Ist er umgebracht worden oder ist er gestorben?"

„Er lebt."

„Er lebt!"

„Ja."

„Warum haben Sie ihn dann hergebracht?"

„Um ihn loszuwerden."

„Ich bin kein Mörder, Sir! Ich betreibe ein ehrliches Geschäft. Doctor Castor ist ein religiöser Mann und sagt, es sei nichts Böses, sondern eine Wohlthat für die Wissenschaft, wenn man Leichen an die medicinische Facultät liefert. Sie müssen wissen, Sir, daß heutzutage die Leute an Krankheiten und an Unglücksfällen häufig genug sterben, um den Bedarf der Universität zu bestreiten, von Selbstmord und dann und wann einem gehängten Verbrecher gar nicht zu reden. Ich dachte mir gleich, daß Sie kein regelmäßiger Leichenhändler wären. Ich kaufe meine meisten Subjecte von den Schwarzen."

„Wie viel bezahlen Sie dafür?"

„Für Ausgesuchte gebe ich zehn bis funfzehn Dollar das Stück."

„Und wie viel bekommen Sie von den Medicinern dafür?"

„Für Ausgesuchte bezahlen sie mir in der guten Jahreszeit, wo nicht viel Concurrenz aus dem Osten ist, etwa funfzig Procent Profit."

„Das heißt also funfzehn bis zwanzig und etliche Dollar das Stück?“

„Da herum ist es.“

„Nun, statt den meinen zu verkaufen, will ich Ihnen zwanzig Dollar geben, wenn Sie mir ihn abnehmen.“

„Ist es ein Mann?“

„Nein, ein Knabe und noch dazu ein schwächlicher.“

„Aber es nutzt nichts davon zu sprechen, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Das Ermorden ist eine Sache, die ich mir nie einfallen ließ und die ich mir auch nie einfallen lassen werde, so viel ist gewiß.“

„Sie verstehen mich nicht. Ich verlange ja gar nicht, daß Sie ihm das Leben nehmen sollen. Das Einzige, was ich wünsche, ist das, daß er nicht wieder in die Stadt kommt. So lange er daran verhindert wird, komme ich jede Weihnachten heraus und bezahle zwanzig Dollar. Wenn er aber sterben sollte, auf dem natürlichen Wege, wissen Sie, so werde ich Ihnen hundert Dollar schicken, sobald Sie mir die Nachricht davon poste restante unter der Adresse X. Y. Z. geschickt haben.“

„Topp!“ sagte Cadaver nach einer Pause. „Bringen Sie ihn herein. Ich will ihn meiner Alten übergeben.“

Unterdessen war Ned äußerst ängstlich geworden. Er fürchtete, daß er getäuscht worden sei und sein bis-

heriger Begleiter Schlimmes gegen ihm im Schilde führte. Er hatte Lust, aus dem Cabriolet zu springen und zu sehen, ob er nicht entwischen könne denn er war wirklich ein schwächlicher Knabe, wie Maller gesagt hatte. Susanne hatte ihn so sorgfältig erzogen, wie es seine Eltern nur hätten thun können. Er befand sich über die schlimmen Geschäfte seines Geschlechtes in Unwissenheit und vermochte nicht die kühnen Unternehmungen und verzweifelten Entschlüsse durchzuführen, welche anders erzogene Knaben seines Alters in's Werk gesetzt haben würden. Er hatte noch nie von Kälte gelitten und wußte nichts von den unbefriedigten Schmerzen des Hungers, seit er aus der Kinderbewahranstalt erlös't worden war. Aber er hatte von Mißhandlungen gelesen, welche armen Waisenknaben widerfahren waren. Und nun blitzte es in ihm auf, daß er wirklich Gefahren und Leiden bestehen solle, denen er bisher fremd gewesen war.

„Kutscher," sagte er schüchtern.

„Nun Miß?"

„Ich bin keine Miß, sondern ein Knabe."

„Ein Knabe! Nicht ein Mädchen in Knabenkleidern? Das ist eine gute Geschichte!"

„Kutscher, wissen Sie, wie der Herr heißt, der mich hergebracht hat?"

„Nein."

„Wissen Sie, wessen Haus das ist?"

„Nein."

„Kennen Sie Susanne Meek, die in dem Pecangäßchen wohnt?“

„Nein. Ich weiß bei Nacht, wenn ich auf solchen Fahrten bin, wie die jetzige, gar nichts. Der Herr hat mich dafür bezahlt, daß ich nichts wissen soll. Ich bin ein Nichtswisser.“

„O Gott, ich fürchte, ich bin verloren?“

„Sie werden wohl schon früher bei Nacht gefahren sein.“

„Nein, wirklich nicht. Guter Herr, wenn er mich nicht wieder mit nimmt, so bitte ich Sie, nach dem Pecangäßchen zu fahren und sich nach Susanne Meek zu erkundigen und ihr zu sagen, wo Sie mich gelassen haben. Ich weiß, daß sie Ihnen einen Dollar dafür geben wird.“

„Komm Ned, springe heraus,“ sagte Maller, der sich dem Schlage des Cabriolets näherte. „Ei, warum weinst Du? Sei ein guter Junge. Kein Mensch wird Dir etwas zu Leide thun. Dies hier ist ein besserer Ort als jenes schmutzige Gäßchen. Es war nothwendig, Dich herzubringen. Frage nicht warum, zittere nicht so,“ fuhr er fort, indem er die Hand des Knaben in die Cadavers legte.

„O Sir, warum haben Sie mich getäuscht?“ rief Ned. „Ich habe Ihnen und keiner Seele auf Erden jemals etwas zu Leide gethan. Ich werde nie einen Menschen etwas zu Leide thun. Bitte Sir, machen Sie mich nicht todt!“ fuhr er fort, als er

unterwürfig dem magern alten blaßen Manne, der ihn nach dem Hause führte, nachging.

Auf Maller's Stirn war ein Ausdruck des Triumphes zu lesen. Seine übrigen Züge wurden jedoch durch seinen dicken Bart viel zu sehr versteckt, um etwas davon wahrnehmen zu können. Selbst die Spitze seiner gebogenen Nase verschwand in dem rothen Haarwuchs auf seiner Lippe.

„Kein Mensch wird Dir etwas zu Leide thun, Ned, wenn Du nicht weinst. Jetzt fahren Sie zu," fügte er zu dem Kutscher gewendet hinzu, als er in den Wagen sprang. Im nächsten Momente rasselten die Räder schnell den Seitenweg hinab und Ned wurde in das Haus geführt.

„Wie heißt Du?" fragte Cadaver's Frau, eine kleine runzliche Alte, indem sie ihre spitzige Nase vor das Gesicht des Knaben hielt.

„Ned Lorn, Madame. — Ich hoffe, Sie sind zu gut, um mir etwas Böses zuzufügen. Haben Sie nicht auch Kinder?"

„Nein," antwortete sie mit scharfer Stimme, „ich habe nie welche gehabt und nie welche haben wollen. Ich möchte wissen, was ein Mensch mit ihnen anfangen soll. Sie verzehren das Fleisch und Brod und thun kein Gut. Es sind ihrer bei der jetzigen schlechten Zeit viel zu viel auf Welt. Du bist schon einer zuviel," fuhr sie mit noch widerwärtigeren Tönen fort, indem sie sich umwendete und einige Streifen weißen

Mouselin in das Feuer warf, während Ned vor ihr stand. „Du hättest gar nicht geboren werden sollen oder Du hättest schon längst sterben und zu den Doctors geschafft werden sollen. Das ist das einzige, wozu solche kleine Rangen taugen! Nun, jetzt bist Du hier! Und Du wirst gewiß Deinen Papa nicht mehr plagen!“

Meg Cadaver hatte das Gespräch zwischen Maller und ihren Gatten gehört.

„Meg,“ sagte ihr Mann, „ich muß jetzt gehen und die Pferde vor den Schlitten spannen. Es wird Zeit, daß ich fort komme. Gieb dem Jungen Etwas zu essen und laß ihn schlafen, bis ich wieder komme.“

„Geh und spanne Deine Pferde an, ich will den Jungen schon in Obacht nehmen. Wenn sein eigener Vater ihn nicht hat erhalten wollen, so möchte ich wissen, warum ich ihn füttern soll.“

„Ich bin wirklich nicht hungrig und auch nicht schläfrig,“ sagte Ned, als sich der Alte entfernte.

„Bist Du das nicht?“ fragte die Alte, die sich jetzt vor das lodernde Feuer setzte und die feinen Züge des unglücklichen Knaben, welcher immer noch mitten im Zimmer stand, betrachtete.

„Nein, gute Madam.“

„Ich bin keine so gute Madam, wie Du denkst. Aber Du kannst Dich auf den Schemel da setzen und Dich wärmen.“

„Ich danke Ihnen, Madam,“ sagte Ned, indem

er einen dankbaren Blick aus seinen thränenerfüllten Augen auf ihr Gesicht warf.

„Wie heißt Dein Papa? Warum hat er Dich verstoßen?“

„Mein Vater ist todt. Jener Mann war nicht mein Vater.“

„Nun, warum hat er Dich denn hierher gebracht?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe ihn heute Abend zum ersten Male gesehen.“

„Hat er Dich von Deiner Mutter weggenommen.“

„O nein, ich habe keine Mutter. Sie ist ebenfalls todt!“

„Sieh einmal an!“ rief die Alte mit etwas besänftigtem Tone. „Das ist ein Räthsel. Der Sache liegt Vermögen zu Grunde. Du stehst Jemandem im Wege —“

„Das habe ich nicht gewußt,“ sagte Ned, indem er aufsprang und sich umsah.

„O, so habe ich es nicht gemeint. Ich meine, daß Du zwischen Jemandem und einem Vermögen stehst, und daß er dazu gelangen kann, wenn Du aus dem Wege geschafft wirst. Siehst Du also, Ihr Kinder habt nicht das Recht, Euch bei der jetzigen theuren Zeit in die Welt einzudrängen. Ei, die Hühner kosten einen Dollar. Ihr seid garstige, kleine, überlästige Bälge — das ist das Einzige, was Ihr seid!“

„O gute Madame, wenn Sie mich nach Hause

schicken, so will ich Ihnen das ganze Vermögen geben, welches ich besitze. Ich habe nichts als ein paar Bücher und ein paar Geschenke, die mir Susanne gegeben hat."

„Du weißt nicht, wovon Du redest. Du weißt nicht, was Du sagst. Es ist Vermögen — und ganz gewiß sehr viel."

„Ich bin fertig, Alte," sagte Jack Cadaver, der jetzt die Thür des Hinterzimmers einige Zoll weit öffnete. „Ei, Meg," fuhr er fort, „Du hast ja den Knaben nicht schlafen gelegt; ich sehe, daß er noch beim Feuerbocke dort sitzt."

„Nein. Mache nur die Thüre zu, Jack. Ich werde es sogleich thun;" und nun wendete sie sich zu Ned. „Junge, wenn Du nicht essen willst, so wirst Du wohl schlafen können. Es ist Zeit, daß solche kleine, überlästige Jungen, wie Du, schlafen gehen. Nimm diese Lampe und steige die Treppe hinauf, wende Dich dann links und lege Dich in das niedrige Bett."

„O seien Sie so gut, mich nicht allein dort hinauf zu schicken," sagte Ned. „Lassen Sie mich in diesem Zimmer auf dem Erdboden niederlegen. Ich werde Sie gewiß nicht belästigen. Ihr guter Mann geht jetzt fort und ich werde für Sie eine Gesellschaft sein. Ich werde Ihnen hübsche Geschichten erzählen, wenn ich vor Herzweh kann, und Sie werden mich gewiß nicht ausschelten."

„Wirf ihm eine Decke und ein Kissen hin, Meg," sagte Jack.

„Da hier, jetzt gehe die Minute schlafen," sagte die Alte, nachdem sie gethan hatte, was ihr Mann verlangte.

Ned breitete die Wolldecke bei der Wand auf den Boden und legte sich nieder.

Nachdem die alte Frau einige Augenblicke gewartet hatte, um ihn einschlafen zu sehen, schlich sie sich leise mit dem Lichte davon. Einen kurzen Zeitraum hindurch war Alles still. Ned konnte aber nicht schlafen. Umsonst erhob er seine kleinen Hände und sprach das Vaterunser mit einer Aufrichtigkeit des Gefühles, welche er noch empfunden hatte. Umsonst sagte er sich den alten Kinderstubenreim vor:

„Jetzt leg' ich mich zum Schlafen nieder,
O Herr, sei meiner Seele Hüter.
Doch sollt' ich vor'm Erwachen sterben,
So lasse mich den Himmel erben."

Er konnte nicht einschlafen und er fürchtete, daß er vor dem Erwachen sterben würde. Aber er beschloß, sich wo möglich still zu verhalten, um bei der alten Frau keinen Anstoß zu erregen. Kurz darauf hörte er nachstehendes Gespräch:

„Ist der Schlitten nahe bei der Thür, Jack?"

„Ja, ganz dicht davor." Man hörte zu gleicher Zeit die Pferde bei der Seitenthür des hinteren Zimmers im Hofe scharren.

„Werden sie sich nicht scheuen?“

„Ich sehe nicht ein, warum sie das sollten. Sie scheuen sich ja auch nicht, wenn sie eine Ladung Schweinefleisch haben. Bei dem kalten Wetter riechen sie nicht.“

„Nun, so beeile Dich. Ich will Dir den großen hinausbringen helfen. Die Kleinen kannst Du selbst tragen.“

„Nimm ihn bei den Füßen, Meg. Er ist steif wie ein Schüreisen gefroren! Ist er nicht schwer?“

„Du meine Güte, Jack, ich kann ihn nicht aufheben!“

Im nächsten Momente hörte man einen schweren Körper mit dumpfem Schalle zur Erde fallen.

„Versuche es noch einmal, Meg! Lege die Arme um seine Beine und halte sie fest! Das ist der schwerste Mann, den wir je gehabt haben. Woran ist er gestorben?“

„An Appelplexie, wie die Doctors sagen. Ich habe zwei oder drei solche dicke Kerle hingebracht und man hat jedesmal gesagt, sie wären daran gestorben. Das kommt vom guten Essen und Trinken.“

„Jack, dann werden wir nicht daran sterben.“

Der Alte lachte.

„Nein, wir leben dazu nicht gut genug. Aber sie müssen mir den Burschen hier extra bezahlen. Er ist gerade von der Sorte, die sie gern haben. Sie

sagen, daß sie solchen Leuten die Köpfe aufschneiden und sich das Gehirn ansehen."

Man hörte von Neuem das alte Paar unter dem Gewichte ihrer Bürde hinschwanken. Ned's Neugier, das, was sie draußen thaten, zu sehen, wurde unwiderstehlich. Das Zimmer, worin er lag, war finster. Das einzige Licht in demselben kam aus den zusammenfallenden Kohlen im Kamin. Er schlich geräuschlos an die Zwischenthür und spähte in das Zimmer, welches von zwei Lampen erleuchtet war — derjenigen, welche der alte Mann bei sich hatte, und der andern, die von seiner Frau mitgebracht worden war. Auf dem Fußboden sah er mehrere menschliche Körper in einer Reihe nebeneinander liegen, während durch die in den Hof gehende Thür langsam ein sehr großer von dem keuchenden alten Paare getragen wurde. Sie waren in Leichentücher und Binden gehüllt, wie sie in das Grab gelegt worden waren, aber da man ihnen die Handschuh und Strümpfe ausgezogen hatte, so konnte man ihre nackten Füße und Hände sehen.

Ned sank entsetzensstarr zu Boden. Er wußte nicht, wie lange er neben der Thür gelegen hatte. Nach der Abfahrt des alten Mannes wurde er von Meg gefunden.

„Das hast Du vom Schauen nach Dingen, die Dir nichts angehen," sagte sie, indem sie ihn an das Feuer schleppte. „Ei, Deine Hand ist beinahe so kalt wie die einer Leiche."

„O, lassen Sie mich gehen! Seien Sie so gut und rühren Sie mich nicht mit Ihren Händen an!“ rief Ned, sobald er wieder zur Besinnung kam.

„Dummes Zeug! Die Leichen sind reiner wie todte Schweine, denn sie werden besser gewaschen. Was nutzt es, sich davor zu fürchten? Ich bin daran gewöhnt. Ich habe nie einen Menschen umgebracht, selbst wenn ich hundert Dollar dafür bekommen könnte. Du brauchst Dich nicht davor zu fürchten, die Leute sind in ihrer Wohnung gestorben, und gewiß in besseren Wohnungen, als die meine. Die Doctors bezahlen uns dafür. Wir haben sie nicht einmal ausgegraben.“

„O, wenn Sie nur so gut sein wollten, mich hinaus zu lassen, so will ich im Schnee schlafen,“ sagte Ned, indem er nach der Thür blickte, welche nach dem Hausgange führte.

„Du bist ein kleiner Narr. Du würdest nicht mehr als eine Stunde brauchen, um kalt und steif wie eine Leiche zu werden.“ Sie hielt plötzlich inne — da der Gedanke an die hundert Dollars in ihr aufblitzte. „Nein, es geht nicht!“ fuhr sie fort. „Man würde gegen uns Verdacht fassen und die Leute sagen, daß kein Unterschied dazwischen sei, ob man ein Kind ermorde oder es selbst sterben lasse.“

„Seien Sie so gut, mich hinaus zu lassen,“ fuhr Ned mit einem ungewöhnlich lebhaften Blicke fort, denn es war ihm eingefallen, daß er dem Gleise des

Leichenschlittens bis nach der Stadt folgen könne, denn er wußte nicht, wie weit sie war.

„Das werde ich nicht thun! Ich werde mich nicht noch auf meine alten Tage um einer solchen Rangen willen hängen lassen! Geh, lege Dich nieder. Hörst Du? geh. Geh schlafen, sonst stecke ich Dich in das Hinterzimmer, wo noch ein paar für morgen Abend liegen.“

Ned warf sich vor Schrecken bebend auf sein Lager. Aber seine Augen wurden nicht vom Schlummer heimgesucht. Er wiederholte sich innerlich die Gebete, die ihn Susanne gelehrt hatte und beobachtete die Bewegungen der Alten.

Meg wurde bald schläfrig und nachdem sie eine Zeitlang dagesessen und die Augen auf die erlöschenden Kohlen geheftet hatte, als sinne sie auf einen Plan, um sich des Jungen zu entledigen, begann sie bedächtig ihre äußeren Kleidungsstücke abzulegen, um sich auf das Bett vorzubereiten. Sie hatte unter dem Drucke ihrer furchtbaren Bürde durch einen Haufen von zusammengewehtem Schnee waten müssen und jetzt suchte sie die Feuchtigkeit von ihren Schuhen und Strümpfen zu entfernen. Die erstern zog sie von den Füßen und legte sie auf den warmen Kamin, die letzteren hing sie zu beiden Seiten desselben auf.

Der arme Ned erinnerte sich an die Zeit, wo auch er gewohnt gewesen war, seine Strümpfe vor Susannens Kamin zu hängen, und dies war abermals

ein Weihnachtsheiligerabend! Wie traurig und trostlos war er für ihn! Welch ein Contrast gegen die Bequemlichkeiten und Liebkosungen, an die er gewöhnt worden war!

Mit diesen Gedanken stellte sich in seiner Seele eine Idee ein, die ihm ohne Zweifel ein mitleidiger Engel eingegeben hatte, nämlich daß die runzelige, kleine, alte Frau schwerlich im Stande sein würde, ihn aufzuhalten, wenn er kühn den Entschluß kund gab, das Haus zu verlassen. Aber wohin konnte er gehen, wenn er in einer solchen Nacht auch entwischte? Gleichviel, er dachte nicht einmal daran, was aus ihm werden oder was ihm zustoßen könne, wenn er einmal über die Grenzen dieses abscheulichen Hauses hinaus sei. Seine Gedanken deuteten ihm nur die Mittel zum Entkommen an und jeder jetzt verstreichende Augenblick verstärkte seinen Vorsatz, den Versuch zu machen.

Nachdem Meg einige Zeit in ihrem Stuhle genickt und unwillkürlich eine Anzahl zusammenhangloser Bemerkungen, welche sich auf das furchtbare Geschäft der Nacht und den unerwarteten Besitz des Knaben bezogen, ausgestoßen hatte, stand sie plötzlich auf, griff zu der Lampe und rief: „Du meine Güte! Wo kommt der kalte Wind her? Ich muß die äußere Thür offen gelassen haben, als Jack fortfuhr.“

Sie ging mit ihren nackten Füßen in das Zimmer, wo die Todten lagen, um die vermuthete Nach-

lässigkeit wieder gut zu machen. Jetzt stand Ned auf und zog seinen Ueberrock an; die Mütze und Schuhe hatte er nicht abgelegt. Er wendete sich nach der Thür, welche in den Hausgang führte, erhob leise den Drücker und schritt hinaus. Dann tastete er sich einen dunklen engen Gang hindurch nach der Vorderthür. Sie war verschlossen und der Schlüssel herausgezogen! Jetzt ging er zurück und suchte die Hinterthür. Diese war verriegelt und mit einer Querstange verwahrt. Er zog den Riegel zurück und bemühte sich, die eiserne Querstange herabzunehmen. In diesem Augenblicke hörte er die Stimme der Alten.

„Junge, wo bist Du? Warum bist Du aufgestanden? Fort! Du kleiner Schlingel, ich werde Dir lebendig die Haut abziehen, wenn Du auszureißen versuchst.“

Er hörte ihre nackten Füße durch den Hausgang herankommen. Sie lief mit der Lampe in der einen und einem dicken Stocke in der andern Hand herbei. Da sie aber nicht gut sah, so hatte sie den größten Theil der Strecke bis zur Vorderthür gemacht, ehe sie entdeckte, daß der Knabe nicht dort und die Thür fest verwahrt war.

„Du kleiner Bösewicht!“ rief sie, als sie sich umwendete und Ned am andern Ende des Ganges erblickte. „Ich werde Dich todtschlagen, wenn Du nicht umkehrst und Dich niederlegst,“ fuhr sie, sich ihrem Opfer nähernd, fort.

Ned hatte die Querstange herunter genommen, als sie sich ihm so weit näherte, um auf ihn losschlagen zu können. Statt sich dies aber gefallen zu lassen, schwang er drohend die eiserne Stange und erklärte, daß er sich vertheidigen wolle, obgleich er außer Stande war, die nach innen aufgehende Thür zu öffnen, ohne Gefahr zu laufen, von ihr niedergestreckt zu werden.

„Hörst Du? Komm zurück!“ schrie Meg, die von dem leuchtenden Auge und der drohenden Haltung des muthigen Knaben wirklich eingeschüchtert wurde.

„Das werde ich nicht!“ sagte er. „Sie haben kein Recht, mich hier fest zu halten. Wenn Sie mich schlagen, so schlage ich wieder. Bleiben Sie mir vom Leibe.“

Der Alten begannen die Füße weh zu thun. Sie wurden von der Kälte blau. Sie beugte sich einen Augenblick nieder und fühlte mit den Händen danach. Um dies zu thun, mußte sie den Stock loslassen. Jetzt öffnete Ned die Thür und sprang hinaus.

„Faß an, Tiger!“ rief Meg, die ihm mit ihren nackten Füßen in den Schnee des Hofes hinausfolgte. Ein grimmiger, stumpfnasiger, gefleckter Bullenbeißer kam aus einer Hundehütte hervor und stellte sich vor das erschrockene Kind. Das Thier knurrte und zeigte seine furchtbaren Zähne. Ned war im Begriff, um Gnade zu flehen, als er entdeckte, daß der Hund angekettet

sei. Die Wolken hatten sich verzogen und der Mond schien hell. Er bemerkte, daß der Hund bereits so weit vorgedrungen war, als es ihm die Kette gestattete und daß er immer noch Raum genug hatte, um hinter dem Hause herum zu gehen, ohne von ihm erreicht zu werden. Der Knabe schritt, ohne auf die Alte zu achten, langsam und augenscheinlich mit Geistesgegenwart und Bedächtigkeit an der Mauer dahin.

„Wenn er mich zu beißen sucht, so schlage ich ihn," sagte Ned die eiserne Stange schwingend.

„Ich werde ihn losschließen!" schrie die Alte mit den Schlüsseln in ihrer Tasche klappernd. Aber selbst, nachdem sie den rechten gefunden hatte, fiel er aus den erstarrten Fingern in den Schnee. Sie litt an ihren Füßen stark von der Kälte und hatte nicht die Geduld, mit der nöthigen Schnelligkeit nach dem Schlüssel zu suchen. Dies waren kostbare Momente, die nicht versäumt werden durften. Ned verschwand um die Ecke und eilte mit der ganzen Schnelligkeit, deren er fähig war, den schmalen Weg dahin.

Er folgte dem Gleise des Schlittens. Er wußte, daß es ihn die Stadt führen würde, wenn er es nur lange genug verfolgte. Er hatte keine Neigung zum Schlafen. Mit jedem Sprunge wurde sein Muth stärker und seine Entschlossenheit fester.

Sechstes Kapitel.

Die tapferen Abenteuer Tim's.

Tim Trudge sprang Broadstreet hinab, indem er die Augen auf die schwachen Rädergleise im Schnee heftete. Mehr als einmal war er nahe daran, durch die Schlitten, welchen er unterwegs begegnete, überfahren zu werden. Er stürmte, für jeden andern Laut, als den fortwährend in seinem Innern ertönenden Hülferuf Ned's, völlig taub, und für jede Gefahr, als die dem armen Knaben drohende, achtlos, vorwärts. Wenn nicht die Fuhrwerke, denen er begegnete, schnell aus ihrer Richtung abgelenkt worden wären, so hätten sie ihn unvermeidlich überfahren müssen.

Seine Eile schien zuzunehmen, je weiter er lief. Ein paar Mal erschallte die Schnarre des Nachtwächters und er wurde verfolgt, weil man glaubte, daß er vor der Justiz fliehe. Alle seine Verfolger blieben jedoch bald weit zurück. Ein kräftiger Nachtwächter,

der ihm entgegen kam, führte mit seinem schweren Knittel einen Schlag nach seinem Kopfe, Tim wich demselben aus und streckte seinen Angreifer mit einem geschickten Rückschlage zu Boden. Er wendete nicht einmal den Kopf, um zu sehen, welchen Schaden sein Schüreisen angerichtet habe, sondern eilte weiter, ohne daß die geringste Verminderung seiner Schnelligkeit wahrzunehmen war.

Als er über die Straßen hinauskam, wurde er von den Bauernhunden angefallen. Er fertigte sie ab, wie früher den Nachtwächter. Und als er weiter hinauskam, bemerkte er mit großer Befriedigung, daß die Spuren der Räder nicht mehr von dem fallenden Schnee so weit ausgefüllt waren, wie zu der Zeit, wo er die Verfolgung begonnen hatte. Die Wolken begannen sich zu zerstreuen und von Zeit zu Zeit fiel ein kurzer Lichtblick des Mondes auf seinen Pfad. Schon hatte er das mächtige Marmorgebäude erreicht, welches sich wie ein mit ewigem Schnee bedeckter, aber verlassener heidnischer Tempel des Orients erhebt. Es war für Tim stumm, wie die Stimme vergangener Jahrhunderte und besaß für ihn weder Reize noch Schrecknisse. Ned war sein Magnetpol und sein Herz die Compasnadel, und es war treu wie Stahl! Girard's Waisenhaus blieb also unbeachtet liegen.

Jenseits dieses großen Gebäudes vernahm Tim menschliche Stimmen.

„Aus dem Wege, sonst überfahre ich Euch!" rief ein Mann zornig.

„Nein, bei Gott!" schrie Tim, der jetzt aufblickte und wahrnahm, daß die Stimme von dem Cabriolet kam, welches ihm der Nachtwächter beschrieben hatte. Er fiel dem Pferde in die Zügel. Da dieses aber heftig ausschlug und sogar die Ohren zurücklegte und ihn zu beißen versuchte, schlug er es mit dem Schüreisen vor den Kopf, daß es augenblicklich betäubt zur Erde fiel.

„Hole der Teufel Eure Augen! Was soll das heißen?" schrie der Kutscher, der jetzt von seinem Bocke herabstieg und Tim mit seiner Peitsche über den Kopf schlug.

„Da, nehmt das hin!" schrie Tim, und er streckte auch ihn mit dem Schüreisen nieder.

Die Thür des Cabriolets flog auf und der erstaunte Börsenmäkler stieg heraus.

„Wer seid Ihr? Was wollt Ihr?" fragte er.

„Ich will Ned! Ich muß ihn haben! Und ich werde ihn finden, wenn ich auch alle Menschen und Pferde auf der ganzen Welt umbringen müßte. Wo ist er? Sagen Sie mir es schnell," fragte Tim das Schüreisen schwenkend.

„Er ist nicht hier," sagte Maller.

„Wo ist er, sage ich."

„Ei, Tim, Ihr unverschämter Schurke, habe ich Euch nicht nach einem Buche geschickt?"

„Ja, und Euer Mann im Comtoir hat mich dort aufgehalten, während der arme Ned entführt wurde! Wo ist er, sage ich. Sprechen Sie kein Wort weiter, sondern sagen Sie es mir. Ich bin jetzt toll! Ich bin äußerst gefährlich!“

„Fort mit dem Stocke, Ihr Schuft!“ sagte Mallex, indem er sich bemühte, ihn zu packen, aber die Waffe fiel mit solcher Gewalt auf den Kopf des Börsenmäklers, daß er zur Erde stürzte.

„Nun, Ned! Komm, Junge!“ rief Tim, indem er an den Schlag eilte und in das Cabriolet sah. Es war leer. Tim schrak zurück und machte sich, ohne nach seinen Feinden zu schauen, die sich jetzt von den Wirkungen seiner Schläge erholten, wieder mit gewohnter Schnelligkeit auf. Er achtete nicht auf die Verwünschungen, die ihm nachgeschickt wurden. Sein einziger Zweck war der, Ned wieder zu erlangen und er war überzeugt, daß die Gleise der Räder ihn nach dem Orte führen würden, wohin derselbe gebracht worden.

Der Schneefall hatte aufgehört. Ein Stern nach dem andern schimmerte ermunternd auf Tim herab, als sich die Wolken schnell verzogen. Der Mond verstärkte die Illumination mit seinen glänzenden Strahlen. Alles war still wie das Grab, nur der leise Schall der Füße Tim's war zu vernehmen, während er der Straße entlang eilte. Dann und wann streifte ein Haase an den Hecken hin und war der

einzige belebte Gegenstand, welcher auf mehrere Minuten seine Augen begrüßte.

Endlich bemerkte er Cadaver, der mit seiner Schlittenladung von Subjecten zu Markte fuhr. Der Inhalt seines Fuhrwerks war mit Stroh bedeckt.

Tim packte das Gebiß des skelettdürren Pferdes und fragte den Alten, ob er Ned gesehen habe.

„Ich kenne keinen Jungen, der Ned heißt," war die zweideutige Antwort.

„Haben Sie heut Abend einen Knaben gesehen, der in einem Cabriolet auf dieser Straße hergebracht wurde?"

„Ich sehe auf dieser Straße täglich Jungen und Cabriolets. Lassen Sie das Pferd los."

„Das werde ich nicht thun. Wenn Sie einen Knaben gesehen haben und mir nicht Alles sagen wollen, was ihn betrifft, so halte ich Sie hier die ganze Nacht auf. Ich bin jetzt toll! Reizen Sie mich nicht! ich bin gefährlich!"

„Wenn Sie denken, daß ich ihn für die Doctors im Stroh habe, so können Sie selbst nachsehen," sagte der Alte etwas eingeschüchtert und unwillkürlich die Natur seines Geschäfts verrathend.

Tim, dem die Bemerkung auffiel, konnte sich nicht enthalten, zu dem Schlusse zu gelangen, daß das Stroh wirklich menschliche Körper verberge, und der Gedanke, daß Ned ermordet worden sein könnte, um die Zahl der Subjecte zu vermehren, verbannte das

Entsetzen, welches sich Anfangs seiner bemächtigt hatte. Er schob mit seinem Schüreisen das Stroh hinweg und blickte das traurige Schauspiel an.

„Nein, hier ist er nicht," sagte er einige Schritte zurückweichend. „Fahrt weiter, Ihr alte Hyäne, Ihr! Ihr paßt ganz zu einem solchen Geschäfte. Fahrt schnell, sonst schmeiße ich Euch unter die Leichen dahinten!" Cadaver gab unwillkürlich seinen Pferden die Peitsche.

Tim war wirklich verwandelt. Für gewöhnlich war er das harmloseste Geschöpf von der Welt, aber Ned's Verlust hatte ihn wie toll gemacht. Er eilte dahin, indem er wüthend mit den Zähnen knirschte.

Während er mit gesenktem Kopfe und auf das Gleis gehefteten Augen vorwärts eilte, stieß er auf einen ihm entgegenkommenden Fußgänger und Beide stürzten nieder, aber ohne sich Schaden zu thun. Die dicken Kleidungsstücke, in welche sie gehüllt waren und die weiche Schneewehe, in welche sie fielen, beschützte sie davor.

„Wer sind Sie? Ich bin toll!" schrie Tim, indem er den andern packte, ihn aber nicht sah, da ihm die Mütze über die Augen herabgefallen war.

„O sein Sie so gut und thun Sie mir nichts! Ich bin ein armer unglücklicher Knabe, der von Hause fortgelockt worden ist und ich bin eben erst meinen grausamen Feinden entflohen!"

„Guter Gott, sei uns gnädig! O Ned! Bist

Du es?" rief Tim, indem er den Knaben umarmte und küßte.

„Tim! dem Himmel sei Dank!" rief Ned. Er war in den ersten Momenten unfähig, weiter ein Wort zu sprechen. Tim nahm ihn in seine Arme und trat im Laufe den Rückweg nach der Stadt an.

„Laß mich herab, Tim, ich kann jetzt gehen und laufen. Du keuchst vor Ermattung. Ich wußte, daß Du mir nachspüren würdest. O Tim, wie froh ich bin, daß ich Dich gefunden habe."

„Nein, ich bin nicht müde, ich bin stark wie ein Elephant, Ned! Ich lasse Dich nicht los! Ich werde Dich den ganzen Heimweg tragen. Wie Susanne sich freuen wird! Wir werden eine frohe Nacht haben, Ned!"

„O Tim, nach dem, was ich diese Nacht gesehen habe, könnte ich nicht lustig sein und wenn es mir das Leben kostete. Aber ich danke Gott und Dir, Tim! Ich dachte schon, ich wäre verloren."

„Sage das nicht! Denke an nichts Unangenehmes, Ned! Sei glücklich, wenn Du es kannst. Wenn sich auch die ganze Welt gegen Dich kehrt, so wirst Du stets zwei Freunde haben, die bereit sind, für Dich ihr Leben zu lassen — Miß Susanne und mich. Wir müssen Susanne allmälig wecken (wenn sie schläft und das ist unmöglich); wenn wir sie plötzlich überfallen, so wird sie Krämpfe bekommen. Wir wollen Kuchen und Zuckerkant und Aepfelwein holen.

und ein lustiges Weihnachten feiern. Alles, was wir heute Abend gesehen und gethan haben, werden wir als einen Spaß besprechen, und das helle Feuer wird uns nach unserm Galopp im Schnee sehr behaglich vorkommen, nicht wahr, Ned?"

„Ja wohl! Aber Tim, ich fürchte, daß mich die Leute wieder holen werden! Sie werden nicht eher ruhen, als bis ich aus dem Wege geräumt bin!"

„Wer zu mir sagt, daß Du Jemanden im Wege wärest, dem gebe ich das Schüreisen hier zu kosten! Wo ist es? Ich habe es verloren. Es kommt aber auch nichts darauf an, da ich Dich wieder habe, Ned."

So unterhielten sie sich bald mit gegenseitigen Beglückwünschungen, bald mit Ahnungen zukünftigen Unheils die Hälfte der Strecke über, welche sie nach der Stadt zurückführte. Ned ließ sich aber nicht abhalten, einen Theil des Weges zu Fuße zu machen, obgleich es augenscheinlich war, daß er nach der Reaction in seinen Gefühlen, welche bei seinem glücklichen Zusammentreffen mit Tim stattgefunden hatte, dazu kaum Kraft genug besaß.

Als sie die ersten Häuser der Vorstadt erblickten, fuhr ein Cabriolet in wüthender Eile gegen sie heran.

„Tim," sagte Ned, „vielleicht ist in dem Cabriolet auch ein Knabe, und einer, der keinen so guten Freund hat, der ihn aufsucht, wie ich."

„Wenn ich dessen sicher wäre," antwortete Tim, „so würde ich sie aufhalten." Aber Tim war durch

seine Anstrengung unfähig geworden, eine solche That auszuführen, obgleich er nicht gestehen wollte, daß seine Kräfte so ziemlich erschöpft waren.

Wenn aber Tim nicht dazu bestimmt war, den Lauf des Cabriolets unter dem Einflusse des Verdachts, daß irgend ein armes Opfer mit Gewalt darinfestgehalten werde, zu hemmen, so schien es andererseits geneigt zu sein, freiwillig anzuhalten. Es waren das Cabriolet und der Kutscher, denen er vorher begegnet war. Statt des Börsenmäklers enthielt es aber jetzt zwei kräftige Polizeidiener, welche herausstiegen und gewaltthätige Hand sowohl an Tim wie an Ned legten.

„Weshalb thun Sie das?" fragte Tim.

„Das werden Sie auf Ihre Kosten ausfindig machen, wenn es zur Verhandlung kommt," lautete die Antwort.

„Was hat Tim gethan? Ich weiß, daß er kein Unrecht gethan haben kann," sagte Ned weinend.

„Dann muß er freigesprochen werden," sagte einer von den Beamten.

„Natürlich wird er das," sagte der andere.

„Weshalb nehmen Sie Ned mit?" fragte Tim. „Kein Mensch wird den kleinen Jungen eines Verbrechens für schuldig halten. Lassen Sie ihn zu Susanne zurückkehren, dann ist mir egal, was mit mir geschieht."

„Wir gehorchen nur unserm Befehle," sagte der Polizeidiener. „Wenn Sie morgen vor den Bürger-

meister können Sie Ihre Geschichte erzählen und die Zeugen die ihre.“

Sie fuhren vor dem Staatenhause an und die Gefangenen wurden nach dem Ostflügel geführt, wo Missethäter jeder Gattung und beider Geschlechter vorübergehend eingekerkert werden.

Ned und Tim hatten ihre Hände unauflöslich verschränkt. Sie wollten sich nicht trennen lassen. Umsonst wurde dem Knaben gesagt, daß er heimgehen könne. Er glaubte den Leuten nicht, er war schon einmal bitter getäuscht worden. Er wieß mit thränengefüllten Augen und stummer Zunge alle Anerbietungen zurück, welche sie ihm machten und schmiegte sich nur um so fester an Tim. Dieser schloß ihn in seine Arme und legte sich auf eine Schütte Stroh, die er in einer Ecke des unterirdischen Kerkers noch frei fand. Ned, der von der Aufregung und den Anstrengungen der Nacht übermüdet war, schlief ebenfalls trotz der übelriechenden Atmosphäre ein.

Am folgenden Morgen nahm der Bürgermeister pünktlich zu der für Polizeiverhandlungen angesetzten Stunde den Richterstuhl ein. Eine erstaunliche Menge von Delinquenten harrte seiner Erscheinung. Es war zu dieser Zeit immer so, alte und junge, männliche und weibliche, schwarze und weiße Personen füllten den Verschlag an. Aber unter allen anwesenden Malificanten hatte keiner ein so unschuldiges Gesicht wie Tim und Ned. Der Letztere hing immer noch an der

Hand seines Freundes und wollte sich nicht von ihm trennen lassen. Die ganze Welt konnte sich vereinigen, um Tim für schuldig zu erklären; sie konnten ihn in's Gefängniß schicken, sie konnten ihm das Leben rauben, aber Ned wollte Tim nicht verlassen, denn er wußte, daß er unschnldig war. Und wirklich war Tim's Gesicht auch heiter genug. Der Tag schien jetzt hell zu den Fenstern herein und statt vor den Blicken der Zuschauer, die das Zimmer anfüllten, zurückzubeben, forderte er sogar noch zur aufmerksamen Betrachtung heraus. Dies war kein Zeichen von Schuldbewußtsein.

Wenn aber schon Tim's ehrliches Gesicht ein Zifferblatt seines Herzens war und den Richter zu seinem Gunsten einnahm, welche Wirkung mußte dann die Erscheinung des an seiner Hand hängenden zarten Kindes mit den blaßen feinen Zügen, den feuchten Augen und dem traurigen wehmüthigen Ausdruck der stummen Lippe machen?

Der Beamte, dem es nicht an theilnehmenden Trieben mangelte, fand seine Aufmerksamkeit von dem Anblicke erregt.

„Weshalb seid Ihr hierhergebracht worden?“ fragte er Tim.

„Weil ich nicht zugeben wollte, daß der arme Junge hier fortgeraubt und todtgeschlagen wurde, Sir.“

Diese Behauptung im Verein mit dem wehmüthigen Ausdrucke des Knabens, welcher an dem Sprechenden zu hängen schien, wie an einem Beschützer, ver-

ursachte im Gerichtshofe die außerordentlichste Sensation. Sie hatte eine Stille zur Folge, welche die Polizeioffizianten nicht bewirken konnten.

„Das ist sehr sonderbar," sagte der Richter. „Wer hat das Kind rauben und ermorden wollen?"

„Das ist einer davon," sagte Tim auf dem Cabrioletführer deutend, der mit verbundenem Kopf als Zeuge erschienen war. Als die Augen der Anwesenden sich auf ihn richteten, schüttelte er verneinend den Kopf.

„Wer hat es sonst noch versucht?"

„Der Andere ist nicht hier, Ew. Ehren," sagte Tim.

„Wißt Ihr seinen Namen?"

„Ja Sir, es war Mr. Hiob Maller."

Diese Aussage erregte bei der Menge ein ungewöhnliches Interesse, denn der reiche Börsenmäkler war ein in der Stadt bekannter Mann. Ueberdies stand er in vertrautem Verhältniß mit dem Richter. Kurz, er besaß den Ruf, ein gemeinsinniger und sehr wohlthätiger Bürger zu sein.

„Das ist ja ganz außerordentlich," sagte der Bürgermeister. „Wißt Ihr, welche Folgen es bringt, eine ausgezeichnete Person zu verleumden, deren Ruf, soweit ich unterrichtet bin, makellos ist?"

„Wenn Ew. Ehren mir die Bibel hergeben will, so kann ich es beschwören," sagte Tim.

„Welchen Zweck konnte er dabei im Auge haben?"

Tim war auf diese Frage nicht gerüstet. Er selbst konnte sich nicht recht vorstellen, welches Interesse Maller daran zu haben vermöge, den Knaben aus dem Wege zu schaffen. Ned flüsterte ihm etwas in's Ohr und dann sagte er folgendes:

„Ned sagte, die alte Frau, die die todten Leute für die Doctors aufbewahrt, habe ihm erzählt, daß sie ihn auf die Seite schaffen wollten, um Vermögen zu erhalten, welches ihm gehört."

„Die alte Frau, die die Todten aufbewahrt! Ich fürchte, Ihr seid nicht recht bei Sinnen, mein Freund. Sprecht Ihr," fuhr er zu dem Cabrioletführer gewendet fort. „Vielleicht könnt Ihr Licht auf die Sache werfen."

„O seien Sie so gut und halten Sie Tim nicht für verrückt," sagte Ned. „Er spricht die Wahrheit. Seien Sie so gut und glauben Sie, was er sagt, Sir!"

„Wir werden sogleich Alles anhören, was Du sagen kannst, mein Junge," antwortete der Bürgermeister. „Vereidigt den Mann dort. Nun Sir," fuhr er ernst zu dem Kutscher gewendet fort, „ich fordere Sie auf, die Wahrheit, die volle Wahrheit und nur die Wahrheit zu sagen. Wenn Sie falsch schwören, so bedenken Sie, daß Sie im Correctionshause dafür büßen müssen." Die Galgenvogelmiene des Mannes hatte bereits einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht. Die Warnung des Richters verfehlte jedoch ihre Wir-

kung nicht. Welche Absicht er auch vorher gehabt haben mochte, so beschloß er jetzt getreulich das, was er wußte, auszusagen und einen wahrhaften Bericht über die Vorfälle der vergangenen Nacht, soweit er sie gesehen hatte, zu geben. Er hatte keine hinlängliche Veranlassung zu einen anderen Verfahren.

Zufällig waren dem Bürgermeister an jenem Morgen mehrere Studenten der Medicin vorgeführt worden, die sich in ihrer Feiertagslustigkeit etwas zu lärmend auf der Straße benommen hatten. Diese jungen Männer hatten sich der Dienste des Mr. Persever, eines jungen Advocaten, der in Ruf zu gelangen anfing, versichert. Mr. Persever betrachtete die schönen Züge Neds, die selbst in ihrer Niedergeschlagenheit und Noth noch schön blieben, mit feuchten Augen. Er war selbst arm und hatte den bittern Kelch der Mißhandlung und Beleidigung gekostet. Auch er war von denjenigen, die die Wohlthaten seiner Familie genossen hatten, verstoßen und verlassen worden. Daher kam es oftmals, daß er der Vertreter der Freundlosen und der Freund der Armen war. Das Unrecht, welches er erlitten, hatte auch auf seine bleichen Züge einen Schatten von Trauer geworfen. Aber seine hohe Stirn und sein glänzendes Auge verkündeten den Geist im Innern, welcher über alle Hindernisse triumphiren soll.

Dieser Mann übernahm die Vertheidigung Tim's, und das Kreuzverhör des Cabrioletführers sowohl, wie

das Zeugniß Neds stellten es außer allem Zweifel, daß Mallex an den Vorgängen des gestrigen Abends betheiligt gewesen war. Es ergab sich, daß er Ned bewogen, in das Cabriolet zu steigen und daß der Kutscher von ihm instruirt worden war, schnell aus der Stadt zu fahren. Der Knabe hatte zwar keinen Widerstand geleistet, als er in den Wagen stieg, aber gegen den Kutscher seine Furcht und seinen Verdacht ausgesprochen, ehe er ihn verließ, und um Gnade gefleht und Zeichen von Schrecken blicken lassen, als er wider seinem Willen in das Farmhaus gebracht wurde.

Der übrige Theil der Aussage des Kutschers bezog sich über das Benehmen Tims auf der Landstraße und auf die Verwendung zweier Polizeiofficianten durch Mallex, um ihn zu verfolgen und einzuholen.

Als Tim privatim von Mr. Persever befragt wurde, gab er zu, daß der Kutscher, soweit es ihn betreffe, die reine Wahrheit gesprochen hatte.

Aber die naive und zusammenhängende Erzählung Neds, auf dessen Gefühle die Scene, welche er beschrieb, noch einen so großen Eindruck machten, daß ihm die Thränen stromweise über die Wangen herabliefen, wurde von allen Zuhörern mit tiefstem Interesse vernommen. Selbst die verhärtetsten Missethäter blickten mitleidig auf ihn und empfanden bei seiner Beschreibung der Scene im Farmhause einen Schauer des Entsetzens.

„Das ist die erstaunlichste Geschichte, die ich je gehört habe,“ sagte der Bürgermeister.

„Und ich hoffe, daß Sie sie nur als eine Fabel betrachten werden,“ sagte Mr. Radley, ein untersetzter Advocat von mittlerem Alter, welchen Mallex hingeschickt hatte, der aber befürchtete, daß sein Auftraggeber sich nicht verständig benommen habe, als er seine Opfer in eine Lage versetzte, worin ihre Berichte angehört und ihrem vollen Werthe nach bemessen werden mußten.

„Erlauben Ew. Ehren,“ sagte Mr. Persever, der sich jetzt langsam erhob, wenn er auch nur mit Mühe den Sturm von Entrüstung unterdrücken konnte, der in seiner Brust erregt worden war. „Es ist unmöglich, daß diese Geschichte des armen Knaben eine bloße Fabel sein soll. Und wenn er keinen andern Freund und Beschützer hätte, als den Gefangenen, so möchte ich doch fragen, ob nicht Jeder zugeben wird, daß er zu seinem Benehmen eine hinlängliche Rechtfertigung hatte? Der Zeuge des gewaltthätigen Anfalles auf der Landstraße giebt zu, daß dieser Knabe bei Nacht aus der Stadt entführt und mit Gewalt in das Farmhaus oder vielmehr in das ekelhafte Beinhaus gebracht wurde, dessen bloßer Anblick schon hinlänglich war, um die Besinnung, wo nicht das Leben zu rauben. Nun Tim Trudge, der dem Gleise des Wagens gefolgt war und der wußte, daß ein schwerer Frevel an dem armen Knaben begangen worden, handelte nur als

Vertheidiger des Knaben, sobald er auf die schuldigen Personen stieß. Allerdings war der Knabe nicht bei ihnen, aber das wußte er nicht und konnte es nicht eher wissen, als bis er seine Feinde besiegt hatte. Er dachte nicht daran, das Gesetz zu verletzen. Es geschah nicht mit Vorbedacht. Im Gegentheil war er der Beschützer der Unschuld, der Gegner der Unterdrückung und der Rächer einer mißhandelten Waise. Nach den Zeugnissen, die wir vernommen haben und den Zugeständnissen des Cabrioletführers ist der Ankläger im vorliegenden Falle, wie ich unbedenklich sagen kann, die schuldige Partei."

„Wie heißt Du, mein Sohn?" fragte der Bürgermeister, dessen Interesse im Laufe der Untersuchung tiefer und stärker geworden war.

„Ned Lorn, Sir," sagte der Knabe, seine ausdrucksvollen Augen auf den Beamten heftend, welcher ihn mit so gütigem Tone angesprochen hatte.

„Du hast keine Eltern mehr?"

„Nein, Sir."

„Und dieser Mann und seine Milchschwester haben sich Deiner angenommen?"

„Ja, Sir."

„Warum vermuthest Du, daß Dich Mr. Maller bei Seite zu bringen wünscht, wie die alte Frau im Farmhause Dir gesagt hat?"

„Man sagt, Sir, daß es geschehen soll, um mein Vermögen zu erlangen — und die Briefe."

„Welches Vermögen? Welche Briefe?“

„Das Vermögen meines todten Vaters und die Briefe, die mein Onkel geschrieben hat.“

„Du hast also einen Onkel?“

„Ja, Sir, aber ich habe ihn, so viel ich weiß, lange nicht gesehen, Susanne sagt aber, er sei jetzt in der Stadt.“

„Wie heißt er?“

„Eugen Bainton.“

„Unmöglich!“ rief der Bürgermeister. „Ich kenne ihn gut und lange. Ich weiß, daß der einzige Neffe, den er besessen hat, todt ist!“

„Wir wollen unsere Schlüsse nicht übereilen, Euer Ehren,“ sagte Persever. „Wir wissen, wenigstens ist es mir und Andern bekannt, daß Bainton und Mallex Compagnons sind und gemeinschaftlich in Staatspapieren sehr große Geschäfte machen.“

Tim hatte sich dem Advocaten auf ein Zeichen, welches ihm derselbe gab, genähert und ihm im schnellen Flüstertone Alles mitgetheilt, was er wußte.

„Ned!“ sagte der Bürgermeister mit einiger Strenge, „Mr. Bainton hat nur eine Schwester, aber keinen Bruder. Seine Schwester, Mrs. Parke, ist vor mehreren Jahren gestorben und hat nur ein einziges Kind hinterlassen, einen Sohn, der jetzt auf dem — kirchhofe begraben liegt. Ich habe sein Denkmal gesehen, welches sein Onkel Eugen Bainton auf eigene Kosten hat errichten lassen. Dies ist auf

der Marmorplatte angegeben. Wie kannst Du also sein Neffe sein?"

„Erlauben Sie, Sir," sagte Ned, „ich sage Ihnen nur, was ich weiß und was mir erzählt worden ist. Man sagt, daß mein vollständiger Name Edward Lorn Parke heißt, aber Susanne hat mich Ned Lorn genannt."

„Lorn war der Name der mütterlichen Vorfahren Mr. Parke's," sagte der Richter. „Aber es ist nutzlos, weiter bei dieser Sache zu verweilen. Wenn Du wirklich der Sohn John Parke wärest, der Miß Bainton geheirathet hat, so würde der jetzt noch lebende Daniel Lorn Parke auch Dein Onkel sein. Kennst Du ihn?"

„Nein, Sir," sagte Ned mit einem neugierigen Blicke auf dem Fragesteller. „Aber ich habe Susanne von ihm sprechen gehört."

„Ich fürchte, mein Junge, daß Deine vorgeblichen Freunde Dich zu irgend einem schlechten Zwecke getäuscht haben. An dem Tage, wo ich die Inschrift auf dem Monumente las, war Mr. Daniel L. Parke bei mir. Obgleich er in keineswegs freundschaftlichen Ausdrücken von Mr. Bainton sprach, kann ich mich doch mit Bestimmtheit erinnern, daß er zugab, daß sein kleiner Neffe dort begraben sei, und bemerkte gegen mich, er habe, so viel er wisse, keine lebenden Verwandten mehr auf der Welt. Was die Geschichte mit dem Vermögen betrifft, so ist es bekannt genug daß John Parke

keins hinterlassen hat. Alles, was er besaß, wurde mit Beschlag belegt und von seinen Gläubigern verkauft."

„Das ist wahr, Ew. Ehren," sagte Mr. Persever, und obgleich sein Glaube durch die soeben gehörten Angaben nicht erschüttert werden konnte, fügte er doch hinzu: „Es ist jedoch ebenso notorisch, daß die beiden Brüder Parke von Mr. Eugen Bainton ruinirt worden sind, daß sie sich bewegen ließen, ihr Vermögen in die Hände Bainton's, der kein Kapital besaß, zu legen, und daß er jetzt reich und der Compagnon von Mallex ist."

„Das mag sein. Aber es ist keine Sache, die ich zu entscheiden habe. Die Zeit verstreicht und ich muß andere Fälle entscheiden. Es ist ein gewaltthätiger Anfall begangen worden, wenigstens sind die Zeugenaussagen von der Art, daß sie mir gestatten, den Urheber desselben vor ein anderes Tribunal zu verweisen."

Mr. Radley stand auf und setzte, statt seinen Vortheil gegen den armen Tim zu verfolgen, alle Anwesenden durch einen Versuch, ihn in Freiheit setzen zu lassen, in Erstaunen.

„Nein, Sir," sagte Mr. Persever mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit, „da die Dinge, die ich gehört habe, nicht blos ein Traum sind, will ich die Mittel, um das Geheimniß zu enthüllen, nicht beseitigen lassen. Ein unwiderstehlicher Antrieb drängt mich, die

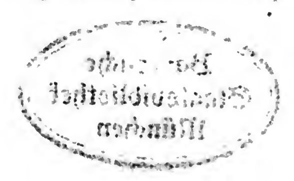
Sache zu untersuchen. Ihr Opfer ist vor ein anderes Tribunal verwiesen worden, es mag so sein!"

„Wenn er aber glaubte, daß er zur Rettung des Knaben wirkte, so kann ich nicht wünschen, die Sache mit ihm auf's Aeußerste zu treiben, obgleich er sich augenscheinlich geirrt hat."

„Ja, Sie werden nicht erscheinen, um die Anklage zu unterstützen, und ohne Zweifel wird der gegen ihn aufgestellte Zeuge auch nicht hinkommen, um seine Aussagen abzugeben. Ich sage Ihnen jetzt, daß, wenn dies geschieht, ein Prozeß gegen Mallex und Bainton erhoben werden wird. Gegen den ersteren, weil er das Kind hinweggeschleppt, und gegen den letzteren, wegen seines Benehmens im Hause Susanne Meek's." Tim hatte ihm nämlich mitgetheilt, was mit den Briefen geschehen war.

„O, wenn es die Absicht des Angeklagten ist, lieber meinen Clienten anzugreifen, als die Waffen zu strecken," sagte Radley, „so werden wir unsern Vortheil nicht aufgeben, sondern auf seine Verurtheilung antragen."

In diesem Momente trat Doctor Castor ein. Er sagte, daß er soeben das Bett des Mr. Mallex verlassen habe, der schlimm am Kopfe verwundet sei. Er habe etwas Fieber und die Sache könne gefährlich werden. Der Schlag müsse mit einer Eisenstange oder einem andern schweren Instrumente zugefügt worden sein, welches die Bezeichnung einer tödtlichen Waffe verdiene.



„Dann muß der Angeklagte im Gefängniß verwahrt werden," sagte der Bürgermeister.

Mr. Persever flüsterte etwas in das Ohr Tim's, welcher sich bei dem ertheilten Rath beruhigte und vollkommen bereit zu sein schien, sich von dem Polizeibeamten nach der Detensionsabtheilung des Moyamensinggefängnisses führen zu lassen.

„Ich gehe mit!" rief Ned.

„Nein, Ned, thue das nicht. Laß mich allein gehen, es ist jetzt keine Gefahr mehr vorhanden. Gehe Du zu Miß Susanne," sagte Tim.

„O nein, die Leute werden mich wieder fangen. Sie werden mich nicht nach Hause gehen lassen."

„Tim wird bald in Freiheit gesetzt sein," sagte Mr. Persever, „und dann wird er mit Dir nach dem Hause Susanne's gehen."

Hiervon ließ sich Ned bestimmen. Von dem Momente, wo er den ersten Blick auf das Gesicht des jungen Advokaten geworfen hatte, war er geneigt gewesen, Alles zu glauben, was dieser sagen würde. Er ließ daher Tim's Hand los und näherte sich seinem neuen Beschützer.

Den ruhestörerischen Studenten wurde eine Geldstrafe auferlegt und sie hierauf entlassen. Ehe sich aber Persever mit Ned entfernte, nahm der Bürgermeister Anlaß, den Knaben zu ermahnen, die Idee, daß er der Sohn und Erbe seines verstorbenen Freundes sei, fahren zu lassen und darauf zu achten, daß

ihn seine Freunde nicht zur Begehung von Betrügereien und Verbrechen verführten, die für ihn mit Schande und Verderben enden würden.

Der arme Ned konnte nur mit einem abwehrenden Blicke antworten. Er gab jedoch keine Neigung zu erkennen, irgend etwas von seinen Aussagen zurück zu nehmen, und der Richter, welcher sich ärgerte, daß seine Ermahnung kein Bekenntniß zur Folge gehabt hatte und sich doch von der verlassenen Lage des hübschen Jungen gerührt fühlte, ließ ihn fortgehen.

In der That schien das Zeugniß des Richters selbst, sowie auch das, welches der alte Mr. Parke außerhalb des Gerichtshofes abgegeben hatte, eine Wolke des Verdachtes auf die Geschichte des Kindes zu werfen.

Persever beschloß indessen, die Sache weiter zu untersuchen. Er drängte sich trotz des Spottes Radley's, welcher ihm zu seinem Erfolge Glück wünschte, und ihm großen Vortheil von den Freunden verhieß, die er in dem Pecangäßchen finden würde, mit Ned's Hand in der seinen, nach der Thür durch und entfernte sich, um Susanne aufzusuchen.

Als sie über eie Walnutstreet gingen und eben Washingtonsquare betreten wollten, hörte Ned seinen Namen rufen. Er wendete sich um und sah den Gefangenenwagen vorüberfahren. Es war die Stimme des armen Tim gewesen.

Siebentes Kapitel.

Aufregung bei Mrs. Dimple. — Tröstliche Besucher im Pecangäßchen. — Ned's Rückkehr.

Susanne hatte jene Nacht über nicht schlafen können. Schon mit der Morgendämmerung war sie nach dem Hause der Mrs. Dimple geeilt. Ihre Nachricht verbreitete Schrecken in der Familie. Betty, deren thörichten Mittheilungen dazu beigetragen hatten, Tim in jene Unannehmlichkeiten zu verwickeln, war schmerzlich erschüttert. Sie hatte den Kutscher lieb und hoffte ihn dereinst zu ihrem Gatten zu machen. Die Neuigkeiten drangen bald zu Mrs. Dimple, die Susanne in ihr Zimmer rufen ließ. Die Namen von Bainton und Mallex waren in Bezug auf die Entfernung erwähnt worden und beide Herren hatten in der letzten Zeit Zeichen einer Absicht, um die Hand der reichen Witwe nachzusuchen, blicken lassen. Natürlicher Weise hatten sie einander ihre Absichten nicht mitge-

theilt, und sie waren Nebenbuhler, ohne es noch zu ahnen.

Susanne war jedoch schon fort, ehe der Auftrag an sie abgegeben werden konnte. Sie wußte nicht, in welchem Momente Nachrichten von ihrem lieben Jungen in ihr Haus im Pecangäßchen ankommen könnten. Obgleich sie von ihrem Verluste fast wahnsinnig gemacht wurde, hatte sie doch noch nicht alle Hoffnung, Ned wieder zu sehen, aufgegeben. Sie hatte zu viel Gebete für seine Bewahrung und sein Wohl zum Himmel gerichtet, um zu glauben, daß die Vorsehung ihn gänzlich verlassen würde.

Als Alice hörte, was stattgefunden hatte, blieb sie so lange in einem in sich versunkenen Schweigen dasitzen, daß ihre Mutter sich erkundigte, was ihr fehle, und nun sagte sie lakonisch, sie sei krank. Sie war furchtbar bleich. Ihre besorgte Mutter bemühte sich vergeblich, sie zu einer hoffnungsvollen Heiterkeit zu wecken. Sie forderte, daß man sie zu Bett bringen möge und ihr Wunsch wurde erfüllt. Der Familienarzt wurde geholt, konnte aber keine Krankheitssymptome finden. Sie war niedergeschlagen, aber was konnte er dagegen verschreiben?

Als Susanne nach Hause kam, fand sie den Diaconus Mr. Mulvany vor ihrer Thür. Sie traten zusammen ein. Susanne schüttete unter einem reichlichen Thränenstrom ihre Bekümmernisse aus. Mr. Mulvany, der eine warme Neigung zu der hingebenden



Beschützerin seines kleinen Schülers gefaßt hatte, nahm an ihren Kümmernissen Theil. Ueberdies mußte der Verlust Ned's auch für ihn eine Veranlassung zu traurigen Gefühlen sein. Es war also ein doppelter Schlag für ihn. Er fühlte für die Noth Susanne's und beklagte die Entführung des Knaben.

Mr. Mulvany war selbst ein armer Waisenknabe gewesen. Aber sein hübsches Gesicht, seine gute Gemüthsart und sein aufgeweckter Geist hatten in der Sonntagsschule, welche er besuchte, Aufmerksamkeit erregt. Er hatte an einigen reichen Damen Beschützerinnen gefunden und war in das Gymnasium geschickt worden, um für den geistlichen Stand vorbereitet zu werden. Seine Erziehung wurde mit Ehren für ihn und seine Gönner vollendet. Er war zum Diaconus ordinirt worden und wurde, da er trefflich vorzulesen verstand, von dem Pfarrer des Kirchspiels zur Assistenz beim Altardienste verwendet. Sein Gehalt war wie gewöhnlich nur gering, da er aber keine Familie zu ernähren hatte, so schlug er sich so durch und genoß die Genugthuung, jeden Sonntag vor den liebevollen Freundinnen, welche den armen Waisenknaben an der Hand genommen und ihn in eine Stellung versetzt hatten, wo er andern nützlich sein konnte, die Gebete vorzulesen.

Mr. Mulvany suchte seinen Trost in der einzigen wahren Quelle desselben. Die betrübten Freunde Ned's beteten um die Bewahrung und Rückgabe des

armen Knaben, den sie so lieb hatten, und sie schienen aus der festen Ueberzeugung Trost zu ziehen, daß Er, an welchen sie ihre demüthigen Bitten richteten, die Macht besäße und wahrscheinlich auch die Neigung haben würde, ihr bescheidenes Verlangen zu erfüllen.

Nachdem das Gebet beendigt war, wurde ihre Aufmerksamkeit durch ein Klopfen an der Thür erregt. Es war Mr. Daniel L. Parke, der grauköpfige Advocat und der Onkel des jungen Parke, falls der Neffe noch lebte. Susanne hatte ihm schon am frühen Morgen die Nachricht zugeschickt.

„Wo ist er? Was ist dem Knaben widerfahren?“ fragte der Greis mit großer Lebhaftigkeit und für den Augenblick ohne Spur von seinem Asthma. Er keuchte nicht so stark wie am vorigen Abend. Die Entdeckung von Thatsachen, welche eine höchst angenehme Veränderung in seiner Familie hervorbringen konnten, die er bis dahin dem Erlöschen für nahe gehalten, hatte eine wunderbare Wirkung auf seine Constitution gehabt und ihm eine Kraft und Rüstigkeit verliehen, die er seit vielen Jahren nicht kannte.

„Fort! Sie haben ihn fortgeschleppt, Sir,“ sagte Susanne mit Gefühl, aber Unterwürfigkeit.

„O!“ sagte Mr. Parke, indem er sich ernst zwischen Susanne und Mr. Mulvany niedersetzte. „Kind,“ fuhr er fort, aber ohne Spuren von Verzweiflung auf seinen Zügen blicken zu lassen, „was habe ich Ihnen

gesagt? Hatte ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie vorsichtig sein sollen?"

„O, Sir, sie sind gekommen und haben ihn weggenommen, als ich bei Ihnen war. Mr. Mallex war bei Mrs. Dimple, und nachdem er dort gehört hatte, daß Tim Trudge herkommen solle, um während meiner Abwesenheit bei Ned zu bleiben, so ließ er sich von Mrs. Dimple die Erlaubniß geben, ihn irgend wo anders hinzuschicken, und er kam nicht eher, als bis Ned fort war. Mr. Mallex und Mr. Bainton, ganz gewiß einer von ihnen oder Beide haben Ned mitgenommen und ihn fortgeschleppt."

„Schon gut! Werden Sie nur nicht krank. Ich freue mich, Sie hier zu sehen, Mr. Mulvany. Sie sehen, daß ich Sie kenne. Ich bewundere die Richtigkeit Ihres Vorlesens und habe etwas von Ihrer Geschichte gehört. Kommen Sie so oft Sie können und trösten Sie die arme Susanne. Ihre Betrübniß ist aufrichtig — sie hat einen schweren Schlag erlitten. Aber ich bin nicht niedergeschlagen. Dieses Ereigniß ist nur ein Act im Drama des Lebens. Die ganze Welt ist eine Bühne. Erschrecken Sie nicht über die theatralische Anspielung. Das überlassen Sie den pedantischen Morallehrern, die nur Böses von Andern denken. Dieser Vorfall verleiht meinem Körper Kraft und meinem Geiste Elasticität. Er ist etwas Greifbares. Er ist ein Faden in dem Knäuel, welcher entwirrt werden soll. Es giebt Arbeit zu verrichten und

ich habe den Willen, dies zu thun. Aber ich muß einen energischen Beistand haben. Ich will überlegen und entscheiden, wer es sein soll."

„Wenn ich es thun könnte —"

„Nein, es muß ein Jurist sein, Mr. Mulvany. Ein Mann, der mit Bösen in Berührung gewesen ist — und wenn er ihr Opfer gewesen ist, so würde das um so besser sein."

„O Sir," sagte Susanne, die über den anscheinend geringen Eindruck, welchen Ned's Verlust auf die Gefühle des greisen Advocaten zu machen schien, etwas betrübt war. „Ich habe Ihnen noch nicht Alles gesagt. Sie haben den schwarzen Kasten geplündert und die Briefe mitgenommen."

„Aha!" rief Mr. Parke mit Triumph und beinahe Entzücken. „Nur die niedrigsten Karten. Wir haben die Asse. Das Spiel ist nicht in ihren Händen, wie sie vermuthen. Mein liebes Kind, es war der glücklichste Gedanke von Ihnen, daß Sie gestern Abend die Briefe gebracht haben. Das Glück ist uns nicht ganz zuwider, selbst wenn sie den Knaben besitzen."

„Verzeihen Sie, Sir," sagte Mr. Mulvany, „aber konnte es nicht die Hand der Vorsehung sein, welche die wichtigen Briefe gerettet und sie von den übrigen getrennt hat?"

„Das ist möglich, Sir, sogar wahrscheinlich. Ich glaube an die Vorsehung und bin überzeugt, daß Gott

unsere Gedanken und Handlungen in einem größern Maße lenkt und leitet, als die Welt zu denken pflegt."

„Es freut mich, das von Ihnen zu hören, Sir."

„O, wenn ich auch für einen Sünder gehalten werde und ohne Zweifel einer bin, so kann ich doch noch weiter gehen. Ich glaube Alles, was die Kirche lehrt und würde Gemeindemitglied werden, wenn nicht das Benehmen der Geistlichen wäre."

„Ist es möglich?" rief Mr. Mulvany mit unverhohlenem Erstaunen.

„Es ist wahr. Ich erkenne die Taufe an und es würde mir nicht schwer werden, dem eitlen Pomp der Welt zu entsagen, aber ich kann den Geistlichen nicht erlauben, für mich zu entscheiden, worin dieser besteht. Ihr Pfarrer hat vergangenem Sonntag gesagt, wir dürften weder Soiréen, Gesellschaften, Opern und so weiter besuchen, noch uns weltliche Unterhaltungen gestatten. Ich fürchte, daß derartige Predigten schlimmer als Unsinn sind. Sind sie nicht gottlos oder wenigstens für die Sache, der die Prediger dienen sollen, schädlich? Er sagte, daß Kirchenmitglieder, wenn sie sich ihnen hingeben, wenn sie auch noch so unschuldig sein möchten, dadurch eine Inconsequenz verriethen und ein schlechtes Beispiel gäben. In der gleichen Predigt erging er sich aber in Lobsprüche über den Charakter, wie das Leben und den Tod mehrerer

destignuirten öffentlichen Männer. Zufällig traf es sich, daß ich mit zwei von den großen Männern, die er lobhudelte, wohl mehr als hundertmal Karten gespielt, das Theater besucht und Wein getrunken hatte. Wo blieb da seine Consequenz? Die Männer, die er lobte, waren aber dessenungeachtet Christen. Es giebt hunderttausende von guten Christen, Mr. Mulvany, die Kirchenmitglieder werden würden, wenn die Geistlichen es nur zuließen."

Mr. Mulvany hörte mit unverhohlenem Erstaunen zu und man konnte nicht entscheiden, ob sein Mund nicht eben so weit offen stand wie seine Augen. Er antwortete nicht. Er hatte noch nicht viel mit Weltkindern zu thun gehabt.

„Sein Sie nicht entsetzt, mein junger Freund," sagte Mr. Parke; „das, was ich soeben gesagt habe, war nicht für Sie gemeint."

„Davon bin ich überzeugt," sagte Susanne.

„Sie müssen mir Beide verzeihen," fügte der Advocat hinzu. „Es ist meine Gewohnheit, wenn ich nach Beweisen suche, eine Zeitlang bei jedem neu aufgefundenen Gliede zu verweilen, daran festzuhalten und unterdessen meine Gedanken in eine neue Richtung zu führen. Ich bin überzeugt, daß wir die frevelhaften Menschen erreichen werden. Sie haben sich eines Verbrechens schuldig gemacht und müssen früher oder später dafür büßen."

Susanne stieß einen Freudenschrei aus und lief

nach der Thür. Sie hatte eine wohlbekannte Stimme gehört. Die Thür flog auf, ehe sie sie erreichte. Im nächsten Momente lag Ned in ihren Armen. Sie hob ihn vom Boden auf, lief in die äußerste Ecke des Zimmers, hielt ihn fest und drückte ihn an ihre Brust wie eine Mutter ihr geliebtes Kind. Sie lachte und weinte, und Ned that das Gleiche. Sie schienen in einem Delirium von Entzücken zu sein.

„Glückliches Weihnachten!" rief Mr. Parke, als er den Namen des Knaben hörte, und nachdem er einen Moment den Mann angeblickt hatte, welcher Ned begleitete und der an der Thür stehen geblieben war, rief er: „Persever! Mein lieber Junge, was führt Sie hierher? Sind Sie mit dem Knaben gekommen? Kommen Sie, setzen Sie sich her. Sie sind der Mann, den ich brauche. Sie bedürfen einträglicher Geschäfte und das meine kann sich als ein solches erweisen."

„Sie hier, Mr. Parke! Ist es möglich, daß Ned dort Ihr Neffe sein kann?"

„Mein Neffe? Ja so, ich muß einmal sehen. Bringen Sie ihn her, Susanne. Meiner Treu, die Aehnlichkeit mit meinem armen Bruder ist stark. Ich war um zwanzig Jahre älter als mein Bruder und kann mich deutlich seiner Züge erinnern, wo er nicht älter als dieser hübsche Junge war. Ich sage Ihnen, die Aehnlichkeit ist vollkommen. Ich bin im Stande, das zu bezeugen," fuhr er fort, indem er Ned bei

der Hand hielt und vom Kopf bis zu den Füßen musterte.

„Sind Sie mein Onkel, Sir?“ fragte Ned.

„Ja — das heißt, ich hoffe es, mein liebes Kind,“ antwortete der alte Mann, indem er die Hand liebevoll auf seinen Kopf legte.

„Aber er könnte Ihrem Bruder ähnlich und sogar sein Sohn sein,“ sagte Mr. Persever mit einem Blicke auf Susanne, „ohne deswegen der Erbe Ihres Bruders zu werden.“

„Dessenungeachtet würde er mein Neffe sein,“ antwortete Mr. Parke mit Nachdruck. „Und seit ich ihn angesehen habe, bin ich entschlossen, ihm als Freund und Beschützer zu dienen.“

„Ich danke Ihnen, Sir,“ sagte Ned.

„Und er wird eines solchen bedürfen,“ sagte Persever, „und wenn einer nicht hinreicht, so soll er zwei haben. Auch ich werde über ihn wachen, denn er hat Feinde. Warum hat er aber Feinde?“

„Der Knabe kann das Vermögen seines Vaters wieder erlangen und Sie sollen ein Stück davon abhaben, wenn Sie mir Ihren Beistand leihen,“ sagte Mr. Parke.

„Mit Freuden! Aber die Aussagen, die ich über den Tod des Sohnes Ihres Bruders gehört habe, gewähren keine erfreuliche Aussicht.“

„Das ist wahr,“ sagte Mr. Parke. „Ich erin-

nere mich, das Monument meines Neffen gesehen und die Inschrift gelesen zu haben."

„O glauben Sie mir, es war nicht Ned, der dort begraben liegt," rief Susanne. „Ich kann es beweisen! Ich kann beschwören, daß es nicht Ned war, der in der Bewahrungsanstalt starb!"

„Ich weiß gewiß, daß ich nicht gestorben bin," sagte Ned.

Diese Behauptung erregte bei den zwei Advocaten ein lautes Gelächter und bei dem ältern von ihnen einen Hustenanfall.

„Wenn ich alt genug bin, um als Zeuge zu dienen, so kann ich dem Richter Alles erzählen, was ich sah und that, als man mich dorthin brachte, und wie mich Susanne wieder herausholte. Sie nahm mich unter ihren Rock."

„Ja, das habe ich gethan," sagte Susanne.

„Nun, so haltet Ihr Euer Gedächtniß frisch," sagte Mr. Parke. „Ihr werdet ohne Zweifel zum Zeugen aufgerufen werden, und haltet Eure Thüren verschlossen, wenn kein Freund bei Euch ist."

Jetzt erzählte Persever Alles, was vor dem Bürgermeister geschehen war und theilte die Aussagen, welche dort gemacht worden waren, mit.

„O der arme Tim!" rief Susanne. „Sie haben ihn in's Gefängniß gesteckt."

„Ich vergaß, daß er Ihr Milchbruder war, sonst

würde ich einen Theil meiner Erzählung unterdrückt haben," sagte Mr. Persever.

„Er ist in Sicherheit, Kind," sagte Mr. Parke, „und man wird es ihm schon bequem machen. Er ist ein wackerer Bursche und soll nicht vergessen werden. Dort kann ihm nichts Schlimmes zustoßen, es sind zu viel Zeugen da, und wenn es für nothwendig gehalten wird, daß er herauskommt, so ist ein mächtiges Instrument vorhanden, welches man habeas corpus nennt und das wir uns zu diesem Zwecke verschaffen werden. Ich muß aber eine Consultation mit Ihnen haben, Persever; geben Sie mir Ihren Arm. Lebt wohl, lebt wohl," sagte er zu allen im Zimmer Zurückbleibenden, und dann entfernte er sich schnell mit seinem jungen juristischen Freunde.

Die Nachricht von dem Verschwinden Ned's hatte in dem Gäßchen große Aufregung verursacht. Die Nachbarn hatten aufrichtige Theilnahme für Susanne bewiesen und eine Menge von Verwünschungen über die Knabenräuber ausgeschüttet. Vor Allen aber schien der kleine Tommy Denny, ein Bursche von ziemlich gleichem Alter wie Ned, der aufgeregteste zu sein. Die Möglichkeit der Entführung eines Knaben von seinen Jahren war ihm noch nie in den Sinn gekommen. Tom hatte nie die geringste Andeutung davon gehört, wem er sein eigenes Dasein verdanke. Er war in einem Korbe gefunden und von Mrs. Workman, der Frau eines Susanne gegenüber wohnenden

Zimmermannes angenommen und ernährt worden. Die Leute hatten kein eigenes Kind und behielten den armen Knaben daher bei sich. Als Tom zehn Jahre alt war, konnte er sich aber bereits selbst ernähren. Er war Zeitungsträger und versah Ned mit seinen unverkauft gebliebenen Journalen zum Kostenpreise. Mitunter spielten sie auch zusammen im Hause Susannen's und es war zwischen ihnen eine Knabenfreundschaft entstanden.

Als Tom Denny erfuhr, daß Ned wieder gekommen sei, eilte er nach dem Hause Susanne's, um ihn bei der Heimkehr zu bewillkommnen. Ueberdies hatte er beschlossen, ihn mit einem hübschen Weihnachtsgeschenk zu begrüßen.

„Hurrah, Ned!“ schrie er, indem er mit einem schnatternden Papagei auf der Hand hereinlief. „Es freut mich, daß Du wieder da bist, Ned.“

„Ich danke Dir, Tom; aber warum hast Du Deinen Papagei mitgebracht?“

„Ich werde Jemandem ein Weihnachtsgeschenk damit machen.“

„Wirklich! Wem?“

„Nimm ihn, Ned,“ sagte Tom, ihm den Vogel hinreichend.

„Polly will frühstücken!“ sagte der Vogel.

„Das ist nicht wahr,“ sagte Tom, „er hat das seine schon bekommen.“

„O Tom!“ sagte Susanne, die sich hier in's

Mittel schlug, „ich kann es nicht bestreiten. Ned wird Dir danken und es gerade so aufnehmen, als ob er ihn bekommen hätte. Aber ich kann es nicht bestreiten, den Papagei zu ernähren. Ned muß erzogen werden, und zu diesem Zwecke muß ich mein ganzes Geld aufsparen. Ich muß Bücher kaufen. Nimm ihn wieder, Tom, und sei ein guter Junge."

„Ja, ich danke Dir, Tom, aber Susanne kann es nicht bestreiten," sagte Ned. „Wenn Du Deine Journale verkauft hast, so komm zu mir und bringe den Tag bei mir zu, da werden wir ein lustiges Weihnachten haben und ich will Dir von meinen wunderbaren Abenteuern in vergangener Nacht erzählen. Du wirst große Augen machen."

„Und ich werde nach dem Morgengottesdienste wieder kommen," sagte Mr. Mulvany. „Unterdessen, Susanne, denke ich, daß es gut sein würde, wenn Ned ein Stündchen schliefe. Er hat viel Ruhe eingebüßt und ist blässer als gewöhnlich."

Ned widersprach nicht. Er hatte seit seiner Rückkehr fortwährend gegähnt und die Arme gereckt, und man fürchtete, daß der Rückschlag nach den aufgeregten Auftritten, die er verlebt hatte, eine schädliche Wirkung auf seine Gesundheit haben könnte.

Achtes Kapitel.

Advocaten und Schelme.

Mr. Parke und sein junger Freund machten einen Besuch bei der Witwe Dimple und theilten dieser Dame Alles mit, was sie in Bezug auf Tim wußten.

„Kann man ihn nicht aus dem Gefängnisse losbringen?“ fragte die Witwe, die nicht mehr als dreißig Jahre alt war, lebhaft, nachdem sie Persever's Erzählung aufmerksam angehört hatte. „Ich will mich bis zu jeder Höhe für ihn verbürgen. Ich weiß, daß er ehrlich und wahrheitsliebend ist.“

„Es freut mich, das von Ihnen zu hören, Madam, denn das Zeugniß schien heute Morgen einen Schatten des Zweifels auf seine Aussagen zu werfen. Wenn Sie aber so nachdrücklich für seine Wahrhaftigkeit bürgen können und für seinen guten Ruf Zeugniß ablegen, so wird das viel dazu beitragen, ihn mit fliegenden Fahnen aus der Sache zu ziehen.“

„Das kann ich und werde es mit gutem Gewissen auf das rückhaltsloseste thun. Ich hoffe, Mr. Persever, daß Sie mir den Gefallen thun werden, unverzüglich Schritte zu ergreifen, um seine Freilassung zu bewirken."

„Ich fürchte, das wird unmöglich sein, Madame," sagte der junge Advocat. „Wie gesagt, Doctor Castor behauptet, daß derjenige, welchen Tim angefallen hat (Persever hatte bisher vermieden, den Namen Maller auszusprechen) in Gefahr schwebe und an seinen Verletzungen sterben könne."

„Doctor Castor! Ei, der gute Mann behauptet, daß jedes kleine Unwohlsein eine ernsthafte Sache wäre und würde Ihnen sagen, daß ein Nadelstich gefährlich sein könnte. Ohne Zweifel ist er aufgefordert worden, die Angabe zu machen und hat es einem Freunde zu Gefallen gethan. Auf diese Weise wird er fortwährend betrogen. Hat er es eidlich erhärtet?"

„Nein, das wurde nicht für nöthig gehalten."

„Darf ich fragen, wer die Person ist, welche Tim, das gutmüthigste Geschöpf von der Welt, so gefährlich verwundet hat."

„Soll ich es ihr sagen?" fragte er Mr. Parke im Flüstertone.

„Sie können ihr nicht ausweichen. Ihre Neugier ist erregt und sie muß befriedigt werden."

„Mr. Hiob Maller, Madam."

„Unmöglich! Ei, es war Mr. Maller, der ihn

gestern Abend mit einem Auftrage fortgeschickt hat und seit der Zeit habe ich keinen von Beiden wieder gesehen.“

„Es ist wahr, das versichere ich Ihnen.“

„Dann kann Tim in Freiheit gesetzt werden, denn ich habe ein Billet erhalten, welches Mr. Mallex im Laufe der letzten Stunde geschrieben hat und worin er sich entschuldigt, daß er nicht im Stande sei, wie er versprochen, einen Freund heute Morgen in mein Haus zu bringen. Er sagt, daß ein zufälliger Sturz, welcher eine kleine Contusion an den Schläfen zur Folge gehabt habe, ihn am Kommen verhindere. Er erklärt jedoch, daß er keine Schmerzen leide und nur durch das häßliche Pflaster auf seinem Gesicht abgehalten werde.“

Die beiden Juristen tauschten Blicke mit einander aus.

„Wollen Sie mir das Billet einmal erlauben, Madame?“ fragte Persever.

„Ich habe nichts dagegen, da ich Ihnen schon den Inhalt mitgetheilt habe. Geh, Alice und hol es aus dem Kartenkorbe.“ Mrs. Dimple hatte ihrer kleinen Tochter sagen lassen, daß Ned zu Susannen zurückgekehrt sei und Alice war augenblicklich vollkommen genesen aufgestanden und zu ihrer Mutter in das Besuchszimmer gekommen.

„Das kann vielleicht nützlich werden,“ sagte

Persever, als er von Alice das Billet erhielt. „Wo nicht, so werde ich es nicht anwenden."

„O seien Sie so gut, den armen Tim aus dem abscheulichen Gefängnisse zu erlösen," sagte Alice.

„Ich bitte Sie darum," fügte ihre Mutter hinzu. „Wir würden ja sonst heute nicht ausfahren können."

„Wir wollen eine Consultation halten und das Möglichste thun," sagte Mr. Persever.

Hierauf entfernten sich die Herren, während die Dame in einem Meere von Vermuthungen zurückblieb, wie es zugehen könne, daß Tim Mr. Mallex angegriffen habe und zu welchem Zwecke jener sich der Entführung des armen Ned Lorn unterzogen hatte.

Die beiden Advocaten stiegen nach dem kleinen Zimmer hinauf, welches im ersten Capitel beschrieben worden ist und hielten hier eine lange Conferenz.

Es ergab sich, daß die beiden Parke von den enthusiastischen Berichten über den großen Gewinn, welcher im südwestlichen Handel zwischen amerikanischen und mexikanischen Kaufleuten gemacht werden könne, bewogen worden waren, große Summen in Waaren abzulegen und in Compagnie mit Eugen Bainton zu treten, der zwar selbst kein Kapital besaß, aber für seine Dienste bei der Leitung des Geschäfts ein Drittel des Gewinnes erhalten sollte. Die Brüder hatten nicht nur ihr ganzes Geld in diesem Unternehmen angelegt, sondern außerdem noch bedeutende Schulden gemacht. Es waren eine große Menge

von Waaren auf Credit gekauft worden. Außerdem waren sie Verbindlichkeiten für die Ausrüstung an Wägen, Ochsen u. s. w. zum Zuge über die Prärien eingegangen.

Da sie sich fest auf die Talente und die Redlichkeit Baintons verließen, hatten sich die östlichen Theilhaber bei dem westlichen Unternehmen mehrere Monate der freudigen Erwartung hingegeben, baldigst einen Gewinn zu ziehen, welcher hinreichend sein würde, alle ihre Wünsche bis zum Ende ihrer Tage zu befriedigen und zu gleicher Zeit die freudige Ueberzeugung gehegt, daß sie eine breite Basis legten, auf der sich Eugen selbst ein schönes Glücksgebäude errichten könne.

Als aber die Periode eintrat, wo die dankbare Vergeltung erfolgen sollte, erhielten sie von ihrem jüngern Compagnon Briefe, welche ihnen zu ihrem Schrecken mittheilten, daß er genöthigt gewesen sei, alle seine Waaren in Sante Fe, Chihuahua und Sonora mit ungeheuren Opfern loszuschlagen. Er sagte, das Land wimmele von Kaufleuten, es wäre nur wenig Geld zu erlangen, die meisten Käufe seien zuerst auf Credit geschehen und diejenigen, welchen er getraut habe, hätten, nachdem sie ihre Waaren verkauft, entweder das Geld im Pharao verloren oder wären auf andre Weise insolvent geworden, so daß er nicht das Geringste einnehmen könne. Ueberdies sagte er, daß er sich angestrengt habe, Alles, was er könne

aus den Trümmern des Unternehmens zu retten, er das Geld, welches er von den Wenigen erlangen konnte, die ihm ihre Waaren baar bezahlt, in Maulthieren angelegt, die ihm, wenn es gelang, sie wohlbehalten in die vereinigten Staaten zu bringen, einen ungeheuren Gewinn gewährt und die übrigen Verluste gedeckt haben würden. Unglücklicher Weise seien sie ihm aber bei Nacht von Indianern abgenommen worden. So sei er, wie er behauptete, ganz mittellos in St. Louis, in Missouri, wo er, wie er denke, bleiben würde. Er sagte, daß noch die Möglichkeit vorhanden sei, Geldsendungen von den zahlungsunfähigen Mexikanern zu erhalten. Sie könnten das Geld in den Spielhäusern gewinnen und ihm mit einer von den Caravanen, welche fortwährend über die Ebenen zwischen Missouri und den mexikanischen Staaten gingen, nach St. Louis schicken.

Als die beiden Brüder diese Nachricht erhielten, gingen ihnen die Augen auf. Sie waren in Folge der Correspondenz anderer Kaufleute, welche ihre Geschäfte mit großem Gewinn betrieben hatten, überzeugt, daß sie betrogen wurden. Er war versucht worden und unterlegen. Keine Rücksicht der Dankbarkeit, keine Berechnung künftiger Folgen war hinlänglich gewesen, um ihn auf dem Pfade der Ehre zu erhalten. Das Verbrechen war begangen worden und sie mußten, wenn auch mit unbeflecktem Rufe die Strafe desselben tragen.

Ihre Gläubiger wurden zudringlich und sie standen nicht an, unverzüglich ihr ganzes Eigenthum zur Befriedigung der gerechten Forderungen an die Firma hinzugeben. Während sie noch an den Folgen der grausamen Unredlichkeit ihres jüngern Compagnons litten, hatte Mr. John Parke nach St. Louis an Bainton in Bezug auf das Elend und Verderben, welches er ihm zugefügt, geschrieben und kurz vor seinem Tode die beiden Briefe erhalten, welche Eugen in seinen Besitz zu bringen bemüht gewesen war. Der erste sagte, daß er in St. Louis die Wohlthat Bankerottacte nachgesucht habe, da die westlichen Schulden nur in seinem Namen gemacht worden seien und auf diese Weise hätte er die unbefriedigten Forderungen in jener Gegend sowohl wie anderwärts, soweit sie ihn beträfen, abgefertigt. Er hoffe aber dessen ungeachtet, seinen Schwager bald mit einer Geldsendung zu überraschen. Er sei in einem Anfalle von Verzweiflung nach einem Spielhause jener Stadt geeilt und habe Alles, was er besessen, bis auf den letzten Dollar auf eine Karte gesetzt. Er sei entschlossen gewesen, sich, wenn er verliere, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Das Glück hätte ihm aber gelächelt. Er habe gewonnen, er habe fortgefahren zu spielen und die Bank gesprengt. Er sagte nicht, wie viel sein Gewinn betrage, aber man konnte schließen, daß er bedeutend gewesen sei. Dieses auf so unrepetirliche Weise erworbene Geld hätte er sicher angelegt, daß Nie-

mand, der Ansprüche an ihn habe (wenn er auch keine legale Forderung aufstellen könne) das Vorhandensein desselben erführe. Es sei aber seine Absicht, „nachdem Sache ein wenig vorübergeweht und vertuscht sei," wie er es ausdrückte, den Betrag seines Glückfalles mit seinem Schwager zu theilen.

Der andere Brief von späterem Datum enthielt die wichtige Nachricht, daß ein Theil der Forderungen an die mexikanischen Kaufleute, durch den von ihm für Geschäfte in jenem Lande eingesetzten Agenten eingezogen sei. Dieses Geld sei an den Banquirer Morales in Mexiko gesendet worden, um über Vera Cruz nach New-Orleans befördert zu werden und von dort würde es einem Hause in St. Louis seiner Ordre gemäß zugeschickt werden. Unverzüglich nach dem Einlaufen des Geldes würde Mr. Mallex den beiden Parke's das ganze Geld auszahlen. Bainton versicherte schließlich unter einer Menge von Glückwünschungen zu diesem freudigen Ereignisse seinem Schwager (und forderte ihn auf, die Zusicherung gegen Daniel L. Parke Esq. zu wiederholen) daß er entschlossen sei, die Nachtheile, welche sein unglückliches Unternehmen verursacht, nach besten Kräften wieder zu vergüten.

Kurz nach dem Empfange dieser beiden Briefe war Mr. John Parke gestorben und seine Frau war ihm wenige Tage darauf mit gebrochenem Herzen nachgefolgt. Mr. Daniel L. Parke selbst, den man ebenfalls für dem Tode nahe hielt, hatte nichts über den

Inhalt dieser Briefe erfahren. Mit Ausnahme des Susanne anvertrauten schwarzen Kästchens schien Alles in die Hände von Mallex gefallen zu sein. Er hatte den Erlös aus den Besitzungen der Parke's erhalten. Er war auf die eine oder andere Weise im Besitz der Wechsel der Parke's gelangt. Man dachte, daß er sie zu einem geringen Preise angekauft habe, und Alles dies war geschehen, während man wußte, daß er erst kurze Zeit vorher ebenso arm gewesen war wie Mr. Eugen Bainton selbst. Nachdem er den Erlös des Vermögens bis auf den letzten Dollar eingefordert hatte, konnte er nichts mehr und kaum weniger thun, als die Leichen seiner Opfer anständig begraben zu lassen. Sobald dies geschehen war, nahm er Ned mit sich fort, Niemand wußte wohin, bis Susanne und Mr. Daniel L. Parke erfuhren, daß er das Kind unter irgend einem Vorwande und aus einem noch unerklärten Grunde in die Kinderbewahranstalt geschickt hatte.

Dies waren die Enthüllungen, welche Mr. Parke seinem jungen Zuhörer machte, der schweigend neben ihm saß, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, aber aufmerksam jedes Wort und jeden Umstand erwog, der ihm vorgelegt wurde.

„Wir haben sie!“ rief er endlich, als der ältere Mann seine Erzählung beendigt hatte. „Ich kann mich deutlich erinnern, von einem der Cassirer gehört zu haben, daß Mallex einen großen Theil seiner Gelder

von St. Louis erhalten habe. Ohne Zweifel waren die Anweisungen bei seiner Bank niedergelegt worden. Mit diesem Leitfaden können wir genau ermitteln, ob zu der angegebenen Zeit Geldsendungen eingelaufen sind, und ich kenne Personen, die im Stande sein werden, die Natur und den Betrag der Geldanlagen, die Mallex zu jeder gegebenen Zeit und während jeder gegebenen Periode gemacht hat zu erforschen."

„Das könnte uns Angaben liefern," sagte Mr. Parke, „aber die Frage ist die, wie werden wir im Stande sein, die Leute zur Herausgabe zu bringen? Die Geschichte mit den Opfern, den insolventen Schuldnern und der Beraubung durch die Indianer war nichts als eine lügnerische Darstellung einer Reihe betrügerischer Handlungen, davon bin ich überzeugt. Es war eine überlegte Schwindelei und Mallex und Bainton sind vielleicht von Anfang an bei den Verbrechen Theilhaber gewesen. Wir müssen vorsichtig verfahren. Wir könnten in Missouri wichtige Auskunft erlangen. Es könnte vielleicht vortheilhaft sein, über die Prärien zu gehen und die Herrn aufzusuchen, mit denen er seine Geschäftsoperationen gemacht hat."

„Das ist wahr," antwortete Persever, „und ich würde gern den Auftrag übernehmen, wenn es mir nicht an den Mitteln dazu fehlte. Sie sind arm, und ich habe eine Familie zu ernähren und bin selbst nicht besser daran. Allerdings besitze ich Thätigkeit und Energie und schlage mich durch. Was würde aber

während einer längeren Abwesenheit ihres Ernährers aus meinen Kleinen werden? Ich zweifle, ob sie auch nur einen Mallex finden würden, der sie in meiner Abwesenheit versorgte. Und doch, mein lieber Sir, kann ich den Gedanken nicht ertragen, die Verfolgung dieser schlechten Menschen auch nur einen Augenblick einzustellen. Sie sind ungeheuer reich oder vielmehr sie besitzen sehr viel Geld und anderes Eigenthum, welches Ihnen und dem armen Ned gehören müßte, wenn der Knabe wirklich der Sohn Ihres verstorbenen Bruders ist."

„Ich bin davon überzeugt — vielleicht aber könnte Susanne's Geschichte in Bezug auf seine Mutter —"

„Auch nicht wahr sein," fügte Persever hinzu.

„Wenn ich nicht hoffte, daß er sein Vermögen von Bainton wieder erlangen könnte, so würde ich nicht bedauern, daß der Knabe nichts von dem Blute jenes Mannes in seinen Adern hat," sagte Mr. Parke, der hier von einem leichten Hustenanfalle unterbrochen wurde.

„Ich wollte Ihnen eine Zusammenkunft mit Bainton und Mallex vorschlagen," sagte Persever. „Es scheint mir, daß mit den Briefen, welche, Dank Susanne, so rechtzeitig von den übrigen getrennt worden sind, wir die Herren in Bezug auf Sie zur Capitulation bringen könnten. Ein Theil des Geldes, der nach Baintons Geständniß nach der

Stadt Mexiko gesendet und ohne Zweifel später von ihm eingenommen und an Mallex überschickt worden ist, gehört gerechter und unleugbarer Weise Ihnen als einen der Compagnons des Unternehmens. Wenn Sie das zugeben, so scheint mir, daß es keine schlechte Politik sein würde, falls Sie es verlangten und annehmen. Die Leute können keine Quittung über alle diese Forderungen von Ihnen verlangen. Ein einfacher Empfangschein wird das einzige Erforderliche sein. Es könnte sogar recht sein, eine anscheinende Gleichgiltigkeit in Bezug auf weitere Untersuchungen blicken zu lassen. —"

„Das ist recht! Mein junger Freund, Sie haben die Schaale durchgepickt und die Idee ist bereits vollkommen flügge! Wir wollen als verdachtslose demüthige Freunde hingehen und uns für die Summe, die sie von ihrem Tische fallen zu lassen geruhen, verbunden und dankbar zeigen. Wir wollen die Zähne nicht eher zeigen als bis die rechte Zeit gekommen ist."

„Sehr wahr, Sir, das ist die Idee. Wir haben es mit unredlichen Menschen zu thun, bei denen es oft weise sein wird, sich zu verstellen; für jetzt werden wir nicht auf die Identität Neds hinweisen."

„Nein, wenn wir irgend Etwas erlangen. Es soll Ned aber doch zu gute kommen."

„Wir wollen uns auch nicht auf den Umstand beziehen, daß Andere, die das Gleiche unternommen haben, glücklicher gewesen sind," fuhr Persever fort.

„Und keine Andeutung fallen lassen, die auf den Schluß bringen könnte, daß wir die geringste Absicht, haben, weitere Maßregeln zu ergreifen. Mein junger Freund, es war ein glücklicher Stern, der Sie mir in den Weg geführt hat. Da wir Beide arm sind, so werden unsere beiden reichen Schurken natürlicher Weise auf die Idee kommen, daß sie uns den Mund stopfen können, indem sie ihn anfüllen. Unsere Bescheidenheit wird aufrichtig und nicht als Resultat einer Kriegslist erscheinen. Wir wollen bescheiden sein. Einige Tausende von unserem eigenen Gelde müssen uns zufrieden stellen, so lange sie dauern, und wenn die ausgegeben sind, so bewegen wir sie vielleicht wieder, eine Abschlagszahlung zu machen. Auf diese Weise werden sie die Munition zur Kriegsführung liefern, bis die Maske abgeworfen wird.“

„Ja Sir. Ich gestehe, daß es zu demüthigend sein würde, Andern gegenüber als Männern, die alle Principien der Ehre verloren haben, ein solches Verfahren einzuschlagen. Aber bei diesen halte ich es für vollkommen gerechtfertigt. Es wird eine Zeit kommen, wo kühne Herausforderung und offener Krieg stattfinden kann. Dann werden wir ihnen den doppelten Aerger machen, die Beweggründe zu unsern jetzigen Benehmen einzugestehen. Wir werden ihnen mittheilen, daß wir, während sie uns von ihrer gönnerhaften Freigebigkeit für getäuscht hielten, bedächtig die Mittel zu ihren späteren Sturze vorbereiteten — zu einem Sturze und

einer Vergeltung, die die Gerechtigkeit fordert, während wir nur die Werkzeuge waren, deren sie sich zur Ausführung ihrer Zwecke bediente."

Dies war die Entscheidung der Juristen. Es sollte der erste Schritt sein und sie beschlossen ihn unverzüglich auszuführen. Sie begaben sich daher ohne Zeitverlust zu dem Feinde.

Neuntes Kapitel.

Die Schelme können es mit den Advocaten nicht aufnehmen.

Die beiden Advocaten begaben sich zuerst nach dem Hause, wo Mallex wohnte, um Maßregeln zur Freilassung Tim Trudges zu treffen. Es schien ihnen nicht, als ob seine Einkerkerung für Ned von Vortheil werden könne, und das Billet, welches Persever von Mrs. Dimple erhalten hatte, ließ ihn vermuthen, daß kein Hinderniß der Freilassung des Kutschers entgegengestellt werden würde.

Sie fanden den Speculanten aber nicht zu Hause. Der Diener theilte ihnen mit, daß er nach der Wohnung Mr. Eugen Bainton's gegangen sei.

„Dies wird uns einen weitern Vorwand für unser Erscheinen bei Bainton gewähren," sagte Persever, als sie das Haus verließen und sich unverzüglich nach Eugen's Haus wendeten.

„Ich hoffe, daß er bis zur Zeit unserer Ankunft die in Susanne's Hause gefundenen Briefe besichtigt haben wird," fügte Mr. Parke hinzu.

„Und daß er zugleich gefunden haben wird, daß die wichtigsten fehlen," fuhr Persever fort. „In diesem Falle wird er um so besser vorbereitet sein, unserm Zwecke zu entsprechen."

Als die Advocaten im Hause Bainton's ankamen, wurden sie in das Vorderzimmer gewiesen und ihnen mitgetheilt, daß Mr. Mallex, nach dem sie fragten, sich bald bei ihnen einfinden würde.

Nach einem kurzen Verzuge, während dessen die scharfen Ohren des jungen Advocaten ein eifriges Gespräch in dem anstoßenden Zimmer belauschten, wurde die Flügelthür aufgerissen und Mallex und Bainton traten vor und begrüßten ihre Besucher mit Wärme. Der erstere trug wirklich eine grüne Binde über dem einen seiner Augen, ließ aber nichts von den gefährlichen Symptomen blicken, welche Doctor Castor beschrieben hatte.

„Es freut mich, Sie zu treffen, Mr. Parke," sagte Bainton, nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren. „Ich hatte gefürchtet, daß die zufälligen und unvermeidlichen Unglücksfälle, durch die wir bankerott erlitten haben, Sie uns entfremdet hätten."

Nach einem anhaltenden Husten antwortete der alte Mann.

„Es war für Sie natürlich, zu denken, und ich

will gestehen, daß anfänglich meine Gefühle den Sieg über meine Urtheilskraft davon trugen und mich vielleicht veranlaßten, harte Worte in Bezug auf Ihr Benehmen zu gebrauchen. Aber das ist vorüber. Der Sturm ist vorübergebraus't und wir können nur die Ueberbleibsel der Trümmern auflesen, welche das Glück in unsern Bereich bringt und Gott dafür danken."

„Es freut mich, das von Ihnen zu hören," antwortete Bainton mit guter Laune.

„Schon recht, lassen Sie ihn ruhen, mir ist es egal," sagte Maller.

„Das ist abgemacht," erwiderte Persever.

„Was ist abgemacht?" fragte Bainton.

„O die Geschichte von gestern Abend, die ich Ihnen erzählt habe," antwortete Maller.

„Hahaha! Mr. Parke, Sie haben von Ihrem Freunde wohl noch nichts über die lächerlichen Ereignisse des vergangenen Abends gehört?" fragte Eugen, der sehr davon belustigt zu sein schien.

„Ja," antwortete der alte Mann mit einem Gesicht, welches entweder vom Gelächter oder vom Husten geröthet war, da Beides mit einander um die Oberherrschaft zu streiten schien. „Und nicht nur das, sondern jene Susanne Meek hat mich aufgesucht und mich sogar heute früh nach ihrem Hause kommen lassen."

„Ein wahres Weihnachtsabenteuer! Und sie be-

harrt auf der ungereimten Behauptung, daß jener Ned Lorn ein Kind meiner Schwester sei?"

„Und meines Bruders! Unter uns gesagt, bin ich auch zu dem Glauben geneigt, daß er der Sohn meines Bruders ist, denn es ist wirklich eine gewisse verrätherische Aehnlichkeit mit John vorhanden. Was aber die Mutter betrifft, so ist das etwas ganz anderes."

„Kein Gedanke daran! Lesen Sie dieses Zeugniß, Mr. Parke." Eugen hatte ein Papier aus der Brieftasche genommen, als der Gegenstand erwähnt wurde und jetzt händigte er es dem alten Advocaten ein. Es war eine Erklärung, daß Edward Lorn Parke, sechs Jahre, an einem gewissen dort erwähnten Tage am Scharlachfieber gestorben sei und war vom Arzte der Kleinkinderbewahranstalt unterzeichnet.

„Es kann nichts Einfacheres geben," sagte Mr. Parke, als er ihm das Dokument wieder hinreichte. „Susanne ist viel in der Familie meines Bruders gewesen, und da sie diesen Knaben hatte, Gott weiß, wo er herkommt, so gewährt ihr dies einen Vorwand für ihren Plan. Mein Bruder hatte ihr überdies einen Kasten mit Briefen anvertraut. Man dachte, daß ich im Sterben läge, und da Sie abwesend waren, so mußte er natürlicher Weise wünschen, sie nicht in fremde Hände fallen zu lassen."

„Natürlich," antwortete Bainton schnell. „Sie waren von mir geschrieben und mein Eigenthum, und

ich gestehe gern, daß ich Susanne's Haus gestern Abend besuchte, um sie von ihr zu fordern. Sie war abwesend. Ich habe die Briefe jedoch gefunden und mitgenommen. Hat sie Ihnen nicht gesagt, daß ich es gethan habe? Und war sie nicht in heftigem Zorn, als sie sie vermißte?"

„Sie hat mir gesagt, daß sie fort wären."

„Das dachte ich mir," sagte Eugen mit triumphirendem Lächeln.

„Und sie vermuthete, daß Sie es gewesen seien, denn der Bursche, welcher eben während meiner Abwesenheit zurückkehrte, gab ihr eine Beschreibung Ihrer Persönlichkeit. Aber sie war über die Rückkehr des Knaben so entzückt, daß alle anderen Gedanken aus ihrem Geiste verbannt wurden. Ich muß jedoch sagen, daß sie selbst vor der Rückkehr des Knaben, die Briefe, welche sie erlangt haben, nicht beklagte."

„Vielleicht habe ich sie nicht alle bekommen!" sagte Eugen, dessen Gesicht plötzlich sehr ernsthaft wurde. Er klingelte und befahl dem Diener, welcher darauf eintrat, ihm die Briefe zu holen, welche auf dem Tische in seinem Zimmer lägen. Als sie herein gebracht wurden, band er sie mit zitternder Hand auf, indem er behauptete, daß er sie noch nicht angesehen habe, was auch richtig war. Auch Maller schien sehr viel Theil an der Sache zu nehmen.

„Ich denke," fuhr Mr. Parke fort, „daß Su-

sanne mir gesagt hat, der Kasten habe alle ihr anvertrauten Briefe enthalten bis auf zwei."

„Bis auf zwei!" riefen Mallex und Bainton zugleich.

„Ich denke, daß sie das gesagt hat und ich habe Grund, um es zu glauben."

„O wirklich!" sagte Eugen, indem er die Briefe auf dem Tische bei Seite schob und die Besichtigung ihrer Poststempel einstellte. „Wissen Sie — hat sie Ihnen gesagt — wer sie besitzt?"

„Ja wohl. Sie hat, wie es scheint, die Neugier gebabt, die Briefe zu lesen — und welches Frauenzimmer würde die nicht haben! Die beiden, welche sie von den übrigen abtrennte, hat sie für eine auf der Adresse nicht genannte Person werthvoll gehalten und dieselben am vergangenen Abend mit ihren eigenen Händen jener Person überliefert."

„Und diese Person konnte keine anderer Mensch sein, als —"

„Ich selbst!" sagte Mr. Parke.

„Das dachte ich mir," rief Mallex bleich und mit einer ganz ungewöhnlichen Verstörtheit.

„Haben die Briefe etwas Merkwürdiges enthalten?" fragte Persever mit der ruhigsten Miene gegen Mallex gewendet.

„Haben Sie sie nicht gelesen?" fragte Eugen fast wüthend.

„Nein Sir."

„Das freut mich!" sagte Eugen, der hierdurch von einer unangenehmen Besorgniß befreit zu werden schien. „Es ist natürlich, daß man abgeneigt ist, seine geheimen und vertrauten oder auch nur Geschäftsmittheilungen dem Blicke anderer nicht betheiligten Personen vorgelegt zu sehen. Es war aber wirklich nichts besonders Wichtiges in den Briefen enthalten, wie Sie bezeugen können, Sir," fuhr er zu dem klugen alten Advocaten gewendet mit einer leicht zu begreifenden Bedeutsamkeit der Miene und des Wesens fort.

„Ganz gewiß nicht!" sagte Mr. Parke entschieden; „es liegt wenigstens nichts Ungewöhnliches in der Abwickelung verwickelter Geschäfte."

„Seien Sie so gut, hierher zu kommen, Sir," sagte Eugen, indem er aufstand und Mr. Parke in einen dunklen Theil des Hinterzimmers winkte. „Ich hoffe Sir," fuhr er fort, „daß Sie nicht wünschen können, noch so spät unsere alten Geschäfte vor die Blicke der Welt zu ziehen."

„Ich habe sie schon seit drei Jahren als abgemacht betrachtet. Wenn ich eine Untersuchung zu fordern beabsichtigt hätte, so würde die geeignete Zeit die unmittelbar nach meiner Genesung gewesen sein, ehe noch die Erde auf dem Grabe meines Bruders sich mit Rasen bedeckte. Wissen Sie, daß sein Ruin ihm das Herz gebrochen hat? Und sein Tod den Ihrer Schwester verursachte?"

Bainton wendete das Gesicht ab und sagte nach einer Pause: „es war ein schweres Unglück.“

„Das war es allerdings,“ antwortete Mr. Parke; „und doch hatte er Ihre letzten Briefe vor seinem Tode erhalten. Es scheint mir, das hätte ihn wieder etwas aufrichten sollen. Was diese Briefe anbetrifft —“

„Was schlagen Sie vor?“

„Wir wollen alle Verstellung bei Seite werfen,“ sagte der alte Mann. „Ihr Freund und Compagnon Mallex weiß, was die Briefe enthalten und mein junger Freund Persever weiß es ebenfalls, obgleich er sie nicht geradezu gelesen hat. Wir wollen eine ausführliche und rückhaltslose Discussion und Abwickelung vornehmen. Kommen Sie herein, meine Herren,“ fuhr er laut fort. „Wir kennen Alle die Natur dieses Geschäfts. Wir wollen offen verfahren. Ich hatte gedacht, daß ich friedlich und in tiefster Armuth sterben würde. Die Nachrichten, welche die Briefe gewähren, scheinen zu zeigen, daß ich nicht ganz ohne pecuniäre Mittel bin. Ich war Compagnon des Geschäfts und bin zu meinem Antheil von den Geldern berechtigt, welche der mexikanische Banquier nach den vereinigten Staaten gesendet hat. Diesen erlaube ich mir zu verlangen. Ei meine Herrn,“ fuhr er zu Bainton und Mallex gewendet fort, „dies ist für Sie eine sehr einfache Sache. Für mich ist es nur eine Veranlassung zur Freude und Glück und nicht zur Herausforderung und Feindseligkeit. Geben Sie dem alten Manne einen

Bissen von seinem eigenen Brode und lassen Sie ihn mit leichtem und dankbarem Herzen von hier fortgehen."

„Hoffentlich wird man Ihren Absichten rückhaltslos und mit Freuden entsprechen," bemerkte Persever.

„Es wird doch kein Murren, kein Verdacht, keine Forderung mehr stattfinden?" fragte Bainton.

„Bin ich zudringlich gewesen? Liebe ich den Streit? Oder ist es wahrscheinlich, daß ich mich auf einen unbegründeten Verdacht in Streitigkeiten einlassen werde?"

„Das denke ich nicht!" sagte Eugen.

„Wir haben keinen Grund erhalten, es zu denken," sagte Maller.

„Dann werden Sie auch später von mir keine nutzlosen Vexationen zu besorgen haben. Ich brauche hier auf Erden nur wenig," fuhr Mr. Parke fort.

„Und werden es nicht lange brauchen," fügte Persever hinzu.

„Ein Drittel von den dreißigtausend, die in dem Briefe erwähnt sind," sagte Eugen, welcher vergaß, daß er keine bestimmte Summe genannt hatte, „wird für Sie auf lange Zeit genug sein."

„Bei seiner gewöhnlichen Sparsamkeit allerdings," sagte Persever schnell und mit dem Bemühen, sein innerliches Entzücken über die glückliche Unvorsichtigkeit seines Gegners zu verhehlen. Sowohl Parke wie sein junger Freund hatten bedauert, daß die Summe in dem Briefe Bainton's nicht angegeben war. Sie

fürchteten, daß er einen unbedeutenden Betrag nennen würde und daß keine Mittel vorhanden sein würden, um zu einem andern Resultate zu gelangen. Aber jetzt war ihnen der Schatz enthüllt, die leere Stelle war mit den prächtigsten Zahlen ausgefüllt. Sie hatten in ihren ausschweifendsten Visionen nie gedacht, daß es eine so große Summe sein könne. Aber sie verbargen ihre innere Freude so vollkommen, daß die Personen, mit welchen sie unterhandelten, gar nicht bezweifelten, daß die Feder schon früher die magisch bedeutsamen Worte aufgezeichnet hatte, welche so leichthin von der Zunge gesprochen worden waren.

„Und ein Drittel von den dreißigtausend wird, wie sie denken, ein richtiger Antheil sein?" fragte Mr. Parke.

„Ich vermuthe es. Wird es Ihnen genügen?"

„Ich werde keine Unzufriedenheit ausdrücken, sondern Ihrer Idee von dem, was recht ist, nachgeben."

„Es können noch ungedeckte Forderungen — Gläubiger, die bei unseren früheren Abwickelungen noch nicht befriedigt worden sind vorhanden sein —"

„Nein, das glaube ich nicht," unterbrach ihn Mr. Parke. „Ich denke, daß der Erlös von meinem und meines Bruders Eigenthum die Forderungen unserer Gläubiger bis auf den letzten Heller befriedigt, aber uns gänzlich verarmt hat."

„Ihr guter Name ist Ihnen geblieben," sagte Persever lächelnd.

„Ja, und der Dichter hat gedacht, daß er von Werth sei.“

„Und das Geld nur eitler Tand.“

„Wir wollen uns nicht mit Scherzen unterhalten, meine Herren,“ sagte Eugen ernst. „Wir sprechen meiner Ansicht nach von wichtigen Dingen. Ich bin geneigt, zu thun, was in dieser Sache recht und angemessen ist. Wenn sich Ansprüche gegen die alte Firma erheben sollten, so werde ich hoffentlich nicht allein für verantwortlich gehalten werden, so lange noch ein anderer Compagnon vorhanden ist. Ich sehe daher nicht ein, warum nicht eine schnelle Vertheilung der vorhandenen Gelder erfolgen soll. Es muß zugestanden werden, daß diese dreißigtausend Dollars lange genug müßig in unsern Händen liegen, Mr. Maller, um einen unbefriedigten Anspruch vorlegen zu lassen, wenn sich ein solcher jemals erheben wird.“

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei,“ sagte Maller „und ich kann bezeugen, daß das Geld ausdrücklich zu diesem Zwecke so lange bereit gehalten worden ist. Schade, daß Sie mir nicht gestattet haben, es anzulegen. Schon bei gewöhnlichen Zinsen würde es sich um Tausende vermehrt haben.“

„Das thut nichts. Nehmen Sie die Feder und unterzeichnen Sie die Anweisung auf ein Drittel der Summe, welche Parke's und Bainton angehört.“ Das Auge des Speculanten blinzelte schlau, als er die Feder ergriff, und um sein bedeutsames Lächeln nicht deutlich

wahrnehmen zu lassen, mußte er sich in die Lippen beißen. Ohne Zweifel dachte er, daß eine weit größere Summe zurückgegeben werden müsse, wenn er dem Befehle buchstäblich gehorchte.

„Es fällt mir ein, meine Herrn," fuhr Bainton fort, während sein Auge der Feder folgte, „daß man vermuthen könnte, der Antheil des Mr. John Parke an diesem Gelde, müßte seinem Bruder ebenfalls ausgezahlt werden."

„Das könnte eine Frage sein," sagte Persever.

„Aber ich dringe nicht darauf," sagte der alte Mann.

„Meine Schwester," sagte Eugen, „hat ihren Gatten überlebt. Das baare Vermögen wurde bei dem Mangel eines Testaments ihr Eigenthum, und da sie gestorben ist und ich ihr einziger Erbe bin, so fiel es mir zu."

Die Juristen wandten nichts dagegen ein, sondern ließen vielmehr dem Sprecher schließen, daß sein Beweis als befriedigend betrachtet werde. Sie hielten es nicht für klug, ihm anzudeuten, daß die fraglichen Gelder dem Intestat Gestorbenen nicht während seines Lebens, auch nicht einmal bei Lebzeiten der Witwe, von welcher Bainton zu erben vorgab, in die Hände gekommen waren. Sie ließen ferner keine Andeutung davon fallen; daß die Gebrüder Parke das ganze Kapital, welches ursprünglich bei dem Unternehmen verwendet worden war, geliefert hatten und daß Eugen

Bainton dem Contracte gemäß nur ein Drittel des Gewinnes erhalten sollte. Sie hielten es nicht einmal für nöthig, bei diesem Anlasse dem jüngeren Compagnon mitzutheilen, daß bei allen Auflösungen von Compagnieverhältnissen das Gesetz, das Recht und die allgemeine Sitte vorschreibt, daß das Kapital zuerst den Personen, welche es geliefert haben, zurückgegeben werden muß, ehe eine Vertheilung des Gewinnes stattfinden kann. Alle diese Andeutungen wurden unterdrückt und Mr. Parke war froh, als er die Anweisung von zehntausend Dollar erhielt und eine einfache Quittung über diese Summe ertheilte.

Als Bainton den Empfangschein las, schien er eine andere Form vorschlagen zu wollen. Aber er konnte nicht Unverschämtheit genug aufbieten, um dem Manne, welchem er Unrecht gethan hatte, so etwas zu erwähnen. So verhärtet und gewissenlos er auch war, wußte er doch, daß er nicht den Schatten eines Vorwandes aufbringen konnte, um ein Aufgeben aller Ansprüche auf Gelder, die noch der Firma Parke und Bainton eingezahlt werden könnten, zu fordern. Ferner wußte er, daß er es mit Männern zu thun hatte, deren Nachsicht wünschenswerther war, als ihre Feindschaft. Nach kurzem Zaudern steckte er daher die Quittung in die Tasche, ohne eine Bemerkung über ihren Wortlaut zu machen.

Persever war jetzt geneigt, sich zu entfernen. Er fürchtete, daß, wenn das Gespräch fortgesetzt würde,

irgend etwas vorkommen könne, was die so glücklich erlangten Vortheile wieder vereitelte. Eugen wollte dies jedoch nicht zugeben. Er wünschte über den jungen Prätendenten, wie er scherzhaft den armen Ned benannte, zu sprechen. Er wendete sich zu Mallex und sagte:

„Wir thun am besten, wenn wir jetzt die andere Sache erklären. Es giebt nichts Besseres, als wenn Männer, die einst verschiedene Ansichten gehegt haben, ihr Herz erleichtern, um dadurch künftige Freundschaft zu verbürgen. Bringe Wein!“ schrie er einem Diener zu, und fuhr hierauf fort: „Wir beschlossen, uns von jenem Ned Lorn Besitz zu verschaffen, meine Herren, obgleich wir, wie Sie wissen, den offiziellen Todtenschein meines Neffen hatten. Wir vermutheten aber, daß die merkwürdigen Vorfälle, von denen Sie gehört haben, uns, wenn jenes Weib auf seinem Projecte verharrte, Unruhe verursachen und uns mancherlei Unannehmlichkeiten aussetzen könnten. Schon die bloße Andeutung in den Journalen, daß solche Ansprüche aufgestellt werden sollten, würde meine Gefühle verletzen und könnte sogar unserm Credit schaden. Jedenfalls würde mir es im Kreise meiner weiblichen Bekannten schmerzliche Verlegenheiten verursachen, denn ich weiß, daß eine Dame, die ich hoch schätze, seit langer Zeit jene Susanne Meek sehr lieb gehabt hat und geneigt sein könnte, ihre Geschichte zu glauben. Dies waren unsere Gründe. Trinken Sie, meine Herren!“

Sie thaten es. Es war fast unvermeidlich. Da aber Bainton ihr Kommen nicht erwartet und jedenfalls dem Diener, welcher den Wein brachte, keine Instructionen zugeflüstert hatte, fühlten sie sich vor dem Vergiftetwerden leidlich sicher.

Zehntes Kapitel.

Es ist eben so leicht, froh zu sein, wie traurig.

Einige Tage nach der Zusammenkunft mit Mallex und Bainton machte Mr. Parke einen längeren einsamen Spaziergang in dem westlichen Theile der Stadt. Die Anweisung auf zehntausend Dollar war bezahlt worden. Ein Zehntel der Summe hatte er dem jungen Persever übergeben, welcher unverzüglich seine Reise nach dem fernen Westen antrat. Während seiner Abwesenheit sollte der Advocat in seinem Hause wohnen und seine Familie beschützen.

Auf dem Gesicht des alten Mannes lag jetzt ein ernster Ausdruck, obgleich sein Pfad von einem Strahl des Glückes erhellt zu werden schien. Er konnte nicht bemerken, daß das Verborgen von Geld etwas zu seinem Glück beigetragen hätte, da es mit dem Bewußtsein verknüpft war, daß er die Pflicht hatte, eine Reihe von verwickelten Verbrechen und Schändlichkeiten

Anderer an den Tag zu bringen. Dann beunruhigte ihn auch die Furcht, daß die Geschichte Susanne's vielleicht eine Unwahrheit sein könne. Wenn auch nicht eine schändliche Lüge, so doch eine unbegründete Einbildung, die unter der Berührung des eisernen Scepters des Gesetzes und in den Wagschalen der strengen Gerechtigkeit zu nichte werden müsse. Er bedauerte Susannen. Es konnte sein, daß sie von Andern getäuscht war und er wollte sie nicht gern eines vorbedachten Unrechts für fähig halten. Er fühlte Anhänglichkeit für das Kind, denn es war das vollkommene Abbild des Bruders, welchen er so innig geliebt hatte.

Der Greis bog mit ernstem strengem Gesicht aus einer vornehmen Straße in das Gäßchen ab, wo Susanne wohnte und klopfte an der Thür. Er wurde von Ned eingelassen, dessen Züge vor Freude strahlten, als er die lange magere Gestalt seines betagten Freundes wahrnahm.

„Ah Ned! Es freut mich, Dich wohl zu sehen, mein Junge,“ sagte Mr. Parke, indem er beide Hände des Knaben ergriff, ihm fest in das hübsche Gesicht schaute, bis die aufsteigende Feuchtigkeit seine Augen verdunkelte. Dann führte er ihn an den Tisch, wo er zu lernen pflegte und forderte ihn auf, mit seinen Büchern in das andere Zimmer zu gehen, damit er während des Gespräches zwischen Susanne und ihm seine Lection lernen könne. Ned gehorchte ihm bereitwillig.

„Nun Kind,“ sagte Mr. Parke, nachdem er sich neben Susanne gesetzt hatte. „Ich möchte von Ned's Herkunft sprechen. Der Knabe verfolgt mich in meinen nächtlichen Träumen. Einmal sehe ich ihn in Noth, wie er mich bei dem theuren Namen eines Oheims anfleht, ihn von dem Verderben zu retten. Ein andres Mal scheint er mir aus den Wolken des Zweifels und der Dunkelheit hervorzutreten und mich als Tröster und Stütze meiner letzten Jahre anzulächeln. Sagen Sie mir, als ob Sie vor Ihrem Gott ständen, ob er wirklich der Sohn meines verstorbenen Bruders und seiner verstorbenen Gattin ist?“

„Ich nehme meinen Schöpfer zum Zeugen meiner feierlichen Erklärung, daß er der lebende Sohn Ihres verstorbenen Bruders und seiner Gattin, der Schwester Eugen Bainton's ist. Ich flehe den Himmel an, die Wahrheit meiner Behauptung zu bezeugen. O, Sir, warum sollte ich Sie täuschen?“ fuhr sie fort, während ihre Thränen über die bleichen Wangen träufelten. „Zwischen ihm und mir ist kein anerkanntes verwandtschaftliches Band vorhanden. Aber ich habe ihn geliebt und liebe ihn noch. Ich habe ihn geliebt, weil er von der Welt verlassen war und weil ich seinen sterbenden Eltern mein Wort gegeben hatte, daß ich für ihn sorgen wollte. Ich habe es bis jetzt gethan und Gott hat mich dafür belohnt. Er hat mir durch die Liebe vergolten, welche er gegen mich beweist und durch das heitere Bewußtsein in meinem

Herzen, daß ich meine Pflicht getreulich erfüllt habe. Eine andere Belohnung erwarte ich nicht. Ich kann keinen andern Lohn erhalten, wenn seine rechtmäßige Abkunft anerkannt und sein Vermögen wieder erlangt wird. Im Gegentheil, seine Umgebungen müssen dann verändert werden und ich muß ihn verlieren. Er wird zu einer höhern Stellung emporgehoben werden, als die meine ist."

„Sie irren sich, Susanne. Wenn das, was Sie wünschen, ausgeführt wird, so muß er Ihnen Alles verdanken. Wenn er sich als undankbar bewiese, so würde ich ihn als einen unverbesserlichen Bösewicht verstoßen. Sie werden eine edle Rolle gespielt haben. Ihre Tugenden und Verdienste werden Sie zum Umgang mit den Besten und Höchsten im Lande geeignet gemacht haben, und in unserem Lande haben Alle das gleiche Recht, nach der höchsten Stellung zu streben, die durch Verdienste erlangt werden kann. Aber ich muß Ihnen mittheilen, daß der Arzt der Anstalt, in welche der Sohn meines Bruders gesendet wurde, einen förmlichen Todtenschein über ihn ausgestellt hat. Die Zeit der Krankheit und die Stelle des Begräbnisses sind genau angegeben und Eugen Bainton hat die Leiche ausgraben und nach dem —kirchhofe bringen lassen, wo ein kostbares Monument mit einer langen Inschrift seine letzte Ruhestätte bezeichnet. Wie soll ich Gewißheit erhalten, wer Recht hat, ob Sie oder der Arzt?"

„Der Himmel weiß es! Ich kann nur wiederholen, was ich so feierlich behauptet habe. Das Kind war noch nicht lange in der Anstalt, als ich es hinwegholte. Zu jener Zeit starben täglich mehrere von den armen dort aufbewahrten Kindern am Scharlachfieber. Als ich Zutritt erhielt, lagen mehrere todt da. Das Bett neben dem Ned's enthielt einen Knaben, der sich im Todeskampfe befand. Ich hatte mir absichtlich ein weites Kleid machen lassen, welches ich an jenem Tage trug und unter dem verborgen ich das Kind heimlich mit fortnahm. Ich bin gern bereit, dies vor Gott und vor jedem Richter zu gestehen. Und der arme Ned wird es ebenfalls beschwören können, denn er erinnert sich eines so merkwürdigen Vorfalles mit Deutlichkeit. O, Sir, konnte sich nicht der Doctor geirrt haben! Konnte er nicht das Zeugniß über den Tod des von mir erwähnten kleinen Knaben ausgestellt haben, während er dachte, daß es Ned sei? Er hatte ihn früher nicht gekannt — “

„Das kann sein, Susanne,“ unterbrach sie Mr. Parke. „Es muß so gewesen sein. Wenn er nicht von meinem Blute wäre, so würde er nicht so häufig in meinen Träumen erscheinen! Aber das ist mein alter Aberglaube, und doch, Susanne, wenn dem so ist — wenn dem genau so ist, wie Sie sagen — und wie ich glaube — so wird es doch vor dem Gesetze nichts helfen. Der Schein, welchen Bainton benutzt, kann im Gerichtshofe nicht bekämpft werden, wenn

nicht ein Augenbeweis seines Irrthums möglich ist, und es würde unmöglich sein, diesen nach Verlauf so vieler Jahre beizubringen. Wenn die Leiche des Jungen unter dem Denkmale ausgegraben würde, so könnte sie jetzt keinen Beweis zu unseren Gunsten gewähren. Es ist nur noch ein fleischloses Gerippe vorhanden."

„Das ist sehr wahr, aber Sir, soweit es mich betrifft, verlange ich weiter nichts, als für Ned arbeiten und ihn in meiner Nähe behalten zu dürfen. Für seine Erziehung bürge ich. Aber ach, das erinnert mich daran, daß er bald seinen Hauptlehrer Mr. Mulvany verlieren muß, der im Begriff steht, uns zu verlassen. Dann werden mich meine Befürchtungen, daß man den armen Knaben wieder fortschleppen könnte, beständig quälen."

„Fürchten Sie nichts mehr, Susanne. Ich glaube Ihren Angaben. Ich bin geneigt, jedes Wort zu glauben, welches Sie in Bezug auf seine Identität gesprochen haben. Ich werde jedenfalls gerade so handeln, als ob sie nicht angefochten werden könnte, und über Ned's Wohlergehen wachen, als ob ich wüßte, daß er mein Neffe sei."

„Ich danke Ihnen! Gott wird es Ihnen lohnen!"

„Wenn es Jemand wagen sollte, ihn wieder zu belästigen, so wird er finden, daß er etwas Gefähr-

liches unternommen hat. Aber wie gesagt, seine Erziehung muß fortgesetzt werden."

„Ja freilich, und wenn Sie ihn auch durch den mächtigen Arm des Gesetzes vor persönlichen Mißhandlungen schützen können, so fehlt es Ihnen doch an Geldmitteln. Ich werde daher die Befriedigung haben, für ihn zu sorgen."

„Nein, nein, Susanne, Sie irren sich. Ich bin seit unserer ersten Begegnung — ja seit unserer letzten Trennung erst — reich geworden. Bainton hat mir eine große Geldsumme bezahlt, von der er zugestand, daß sie mir mit Recht gehöre. Dem Sohne meines Bruders würde eine noch weit größere Summe gehören, wenn wir beweisen könnten, daß er am Leben sei, aber davon später mehr. Sagten Sie nicht, daß Mr. Mulvany im Begriff sei, die Stadt zu verlassen?"

„Ja, Sir," sagte Susanne mit etwas vorgeneigtem Kopfe, während ein Erröthen bis in ihre weiße Stirn stieg.

„Wie weit ist Ned im Lateinischen vorwärts gekommen?"

„Er hat die Grammatik zwei Mal durch und fängt sie jetzt zum dritten Mal an."

„So! Mr. Mulvany baut auf eine sichere Basis."

„Er ist ein sehr gelehrter Mann, Sir, er hat das theologische Seminar mit größten Ehren ver-

lassen. Er war arm — der Sohn eines armen Dichters und ist auf Kosten einiger reichen Damen erzogen worden. Aber er ist dankbar, gutherzig, fromm, sanftmüthig —“

„Oho, gestehen Sie nur nichts weiter, Kind,“ sagte der Menschenkenner. „Er ist ganz der Mann dazu, um eine solche Frau glücklich zu machen. Hier,“ fuhr Mr. Parke fort, indem er Banknoten im Betrage von fünfhundert Dollars in Susanne's Hände legte. „Dieses Geld gehört Mr. Mulvany. Sagen Sie ihm, daß es ihm mit Recht gebühre. Sagen Sie ihm, daß gute Werke stets ihren Lohn finden, und fügen Sie hinzu, daß er mich trotz der Predigt, die ich ihm neulich gehalten habe, doch nicht als einen hoffnungslosen Bösewicht betrachten soll. Aber wohin geht er und wann reist er ab?“

„Er geht nach Summerton, Sir, um dort in dem Gymnasium als Lehrer einzutreten. Er wird jährlich sechshundert Dollar erhalten. Als Assistent des Pfarrers hier in der Stadt bekommt er nur vierhundert Dollar und er hält es für seine Pflicht, dorthin zu gehen.“

„Das denke ich auch.“

„Ach ja, Sir, das Leben ist dort weit weniger kostspielig. Er kann jedes Jahr etwas zurücklegen, aber in der Stadt findet er es bei seinem gegenwärtigen Gehalte schwer, etwas vor sich zu bringen.“

„Sie sind eine gute Haushälterin, Susanne,“

sagte Mr. Parke lachend, „und ohne Zweifel haben Sie mit Mr. Mulvany bereits diese Dinge besprochen."

„Ja, Sir, er ist mein Freund und Ned's Freund. Wir sind beinahe wie Mitglieder der gleichen Familie. Ei, Sir, die Hälfte der Bücher, die Ned hat, ist von Mr. Mulvany's Gelde gekauft."

„Und jetzt wird Ned die Genugthuung haben, sie ihm wieder bezahlen zu können."

„Aber er hat bei weitem keine solche Summe ausgegeben," rief Susanne, indem sie mit ungeheucheltem Erstaunen die Banknoten anblickte. „Er wird es nicht nehmen wollen! Er wird es Ned geben, er hat nie erwartet, Bezahlung zu erhalten Sir."

„Gleichviel, er muß das Geld annehmen und behalten. Und wenn seine Dienste und Wohlthaten eine solche Belohnung verdient haben, was denken Sie, wird Ihnen gebühren, Susanne?"

„Kein Cent, Sir! Ich würde das erbärmlichste Geschöpf von der Welt sein, wenn Jemand denken könnte, daß das, was ich für Ned gethan habe, von der Aussicht auf pecuniäre Belohnung eingegeben sei. Nein, Sir, da mein Zeugniß angefochten worden ist, so möchte ich meine Beweggründe dadurch rechtfertigen, daß ich jede Belohnung außer der Achtung und Dankbarkeit des lieben Jungen und dem Vertrauen seiner Freunde ausschlagen. Ich könnte ihn jetzt Ihren Händen übergeben, aber ich habe beschlossen,

lieber ein neues Opfer zu bringen, als ihn irgend einem andern Menschen zu übergeben, bis seine Rechte sowohl in moralischer Beziehung wie vor Gericht anerkannt worden sind."

„Welches neue Opfer, Susanne?"

„O, darauf kommt es hier nicht an, Sir. Ich will es vor der Welt geheim halten, da es die Veranlassung sein könnte, mir habsüchtige Ideen beizulegen."

„Aber, Kind, bedenken Sie, daß ich nie mit der tadelsüchtigen Welt in der Annahme übereingestimmt habe, daß Ihr Benehmen möglicher Weise von unwürdigen Beweggründen eingegeben sei. Glauben Sie, daß ich Ihr wahrer Freund bin, ein Freund, dem Sie Ihr Vertrauen schenken können, ein Mann, mit dem Sie rückhaltslos zu Rathe gehen und vor dem Sie kein Geheimniß haben dürfen, bei welchem Sie direct oder indirect betheiligt sein könnten."

Während Mr. Parke dies sprach, breitete sich eine dunkle Purpurfarbe über das halb abgewendete Gesicht Susanne's.

„Ich will es Ihnen sagen!" antwortete sie mit Selbstüberwindung. „Ich will es Ihnen sagen, damit Sie sehen, daß ich stets und unter allen Umständen die Wahrheit spreche. Mr. Mulvany hat mir angetragen, mich zu heirathen und mit nach Summerton zu nehmen. Es ist meine Absicht, dies abzulehnen —"

„Nein, nein! Warten Sie einen Augenblick, bis dieser quälende Anfall vorüber ist!“ Mr. Parke wich einem Anfalle seiner Krankheit, welcher seinen Körper mehrere Minuten hintereinander erschütterte, aus. „Nun,“ fuhr er fort, indem er mit einem triumphirenden Lächeln den Kopf erhob, „jetzt ist es auf wenigstens ein paar Stunden vorüber. Nein, Sie dürfen ihn nicht abweisen. Es ist ein vortheilhaftes Anerbieten. Mulvany ist ein tüchtiger Gelehrter. Er ist tugendhaft, liebenswürdig, bescheiden, fleißig — o, ich sehe, daß Sie mir beistimmen! Warum wollen Sie ihn also zurückweisen?“

„Ich mag Ned um alle Ehemänner der Welt nicht verlassen.“

„Sie gutes Mädchen! Aber Summerton ist ganz in der Nähe — mit der Eisenbahn ist es keine Stunde bis dorthin.“

„Und was könnte sich nicht in der Stunde ereignen? Was hat sich während der Stunde meines Besuches bei Ihnen ereignet?“

„Wenn er allein bliebe, aber nehmen Sie an, daß er Sie begleitete.“

Susanne athmete schnell und ihre Augen schimmerten in einem ungewöhnlichen Glanze. Ihre Lippen öffneten sich ein wenig und ein Lächeln hoffnungsvoller Freude, die ihre Befürchtungen zu besiegen strebte, gab ihren Zügen eine schöne Lebhaftigkeit.

„O Sir, wenn das geschehen könnte — wenn Sie darein willigten.“

„Das werde ich, das thue ich, Kind!“

„Gott segne Sie!“ rief sie seine Hände erfassend und sie mit dankbaren Thränen küssend. „Ned wird dann sicher sein! Sie werden ihn nicht erreichen können. Sie werden nicht wissen, wo sie ihn finden sollen.“

„Kluges Mädchen! Ihre Idee ist richtig. Lassen Sie Niemandem wissen, wohin er gehen soll — nicht einmal ihm selbst. Es liegt in dem Wunsche seiner Feinde, ihn zu entführen, ein Räthsel, welches sie mir nicht zu meiner Befriedigung erklärt haben. Sie können den Versuch wiederholen und wir dürfen ihnen nicht trauen. Ich verlasse Sie, damit Sie dem armen Mulvany antworten können. Bedenken Sie, daß Sie stumm sein müssen wie das Grab. Wenn in Summerton Alles zu Ihrem Empfange bereit ist, so werden Sie nur ganz im Stillen in die Kirche und von dort nach dem Dampfboote oder dem Bahnhofe gehen können; aber wir wollen wieder über diesen interessanten Gegenstand sprechen. Schicken Sie Mulvany zu mir. Ned soll nicht länger ein Armenschüler bleiben. Dem Principal des Instituts soll der volle Preis bezahlt werden. Leben Sie wohl! Es ist mir seit vielen Tagen nicht so leicht und froh um's Herz gewesen. Küssen Sie Ned für mich!“ und Mr. Parke entfernte sich mit elastischen Schritten.

Mr. Mulvany kam unmittelbar nachdem sich der alte Advocat entfernt hatte. Er kam mit schlimmen Ahnungen. Der Ausdruck, welchen er auf Susanne's Gesicht wahrgenommen, als er ihr seinen Antrag machte, hatte ihn überzeugt, daß sie im Begriff stehe, ihm eine abschlägliche Antwort zu ertheilen. Er hatte daher in sie gedrungen, ihm in jenem Augenblicke keine Antwort zu geben, sondern sich Zeit zu nehmen, um zu überlegen und alle Gründe zu seinem Gunsten, die sich ihr darbieten könnten, zu erwägen. Jetzt war aber die Zeit gekommen. Die Stunde war da, wo er die entscheidende Antwort erhalten mußte, und er näherte sich seiner Geliebten mit Furcht und Zittern.

Als er eintrat, sah er Susanne in ihrem einfachen Schaukelstuhl sitzen und sich hin und her schwingen wie der Pendel einer Wanduhr. Ihr Gesicht trug das Gepräge des Nachdenkens, aber ihre Wangen waren nicht so bleich wie gewöhnlich. Ihre Hände hingen zu beiden Seiten herab. In der einen hielt sie die fünfhundert Dollarbanknoten für Mr. Mulvany und in der andern eine einzelne, die Mr. Parke zwischen ihre Finger geschoben hatte, als sie seine Hände ergriff. Diese war eine von den rothgedruckten Tausenddollarnoten der Bank von Philadelphia. Sie hatte sie nicht gesehen. Sie hatte sogar die andern vergessen. Ihre Gedanken waren in weiter Ferne in Summerton, wo sie im Geiste am grünen Ufer des schönen Flusses mit ihrem Gatten und Ned spazieren ging.

Mr. Mulvany stand in stummen Erstaunen vor ihr. Er erblickte kein abgewendetes Gefühl, kein niedergeschlagenes Auge, kein Zeichen der Zurückweisung. Es lag sogar ein ermuthigendes Lächeln auf ihren Lippen, als sie ihn anblickte.

„Setzen Sie sich," sagte sie. Er gehorchte ihr schweigend und mit auf die Banknoten gehefteten Augen.

„O Sie wundern sich, woher die sind und wem sie gehören?" fuhr sie fort, indem sie die Hand mit den fünf Noten erhob. „Sie sind Ihnen. Neds Onkel hat sie dagelassen."

„Für mich, Susanne?" fragte der überraschte Gelehrte.

„Ja, für Sie, — zum Lohne für die Dienste, die Sie Ned geleistet haben, indem Sie ihm Lateinisch lehrten. Da, nehmen Sie sie!" und sie legte sie ihm in die Hand, welche sich jedoch nicht um dieselbe schloß.

„Aber wofür ist diese Banknote?" fragte er, indem er auf die in der andern Hand befindliche blickte.

„Welche?"

„Die!" sagte er darauf deutend.

„Du lieber Gott! Was ist das? Woher ist die gekommen? Was ist es, William?" sie hatte ihn noch nie William genannt.

„Susanne!" sagte er, „hat Jemand die Bank bestohlen?"

„Gott sei uns gnädig! Können Sie daran denken, William?“

„Nein, ich kann mir nichts dergleichen denken; aber das ist ja eine Banknote von tausend Dollar. Gehört das Geld Ned?“

„Ich weiß nicht mehr davon als Sie, William.“

„Und liebe Susanne, ich weiß gar nichts davon.“

„Das ist seltsam, Mr. Mulvany, sehr seltsam. O, jetzt kann ich mir es denken! Er muß sie mir in die Hand gesteckt und zum Geschenk gemacht haben!“

„Wer, Susanne?“

„Mr. Parke. Ich habe Ihnen gesagt, daß er die andern Noten für sie dagelassen hat. Er sagt, er sei reich und ohne Zweifel hat er die andere Banknote als — als — Geschenk für mich dagelassen.“

„Was für ein Geschenk, Susanne? Verkünden Sie mir mein Schicksal jetzt — denken Sie nicht — sagen Sie nur, zu was für einem Geschenk er sie bestimmt hat?“ Und er ergriff bei diesen Worten ihre widerstandslose Hand.

„Zum Hochzeitsgeschenk, William!“

„Dies faustus!“ rief der Gelehrte, indem er entzückt ihre hübsche Hand küßte.

„Ei, ei, William, das ist nicht recht!“ rief sie mit scharlachrothem Gesicht, „ich weiß nicht, was Ihr Lateinisch bedeutet und es ist garstig von Ihnen, meine Reden in einer Sprache zu beantworten, die ich nicht verstehe.“

„Es bedeutet einen Glückstag, Susanne. Aber wenn meine Sprache nicht verstanden wurde, so konnten Sie doch die Bedeutung meiner Lippen verstehen. O freudiger Tag!" fuhr er die Hände und Augen gen Himmel erhebend fort.

„Weil uns das Glück etwas Reichthum verliehen hat?"

„Nein, ich kümmere mich keinen Pfifferling um das Geld! Sondern weil ich diese Hand erhalten habe," sagte er, sie zwischen den beiden seinen drückend und sodann mit Küssen bedeckend.

„Nun Sir, es scheint also, daß Sie eine Einwilligung hören und begreifen können, während ich überzeugt bin, daß ich keine solche ausgesprochen habe."

„Aber ich hatte keine andere verlangt. Ihr ausdrucksvolles Schweigen war vollkommen genug. Ich bin ein glücklicher Mann, Susanne, und Sie haben nicht das Herz, dem geringsten Menschen Schmerz zu bereiten."

„Nein, William. Die Zeit der Unschlüssigkeit ist vorüber. Von jetzt an wird unser Schicksal vereinigt sein. Das einzige Hinderniß, welches dem im Wege stand, ist beseitigt worden.".

„Ich verstehe. Ned war das Hinderniß. Ach, Susanne, wenn ihn sein Onkel fortgenommen hat, so fürchte ich, daß Sie sehr unglücklich sein werden."

„Sie verstehen mich jetzt nicht. Er wird uns begleiten — bei uns wohnen — fortfahren, Ihr

Schüler zu sein — und Geld nach dem Institute mitbringen, um alle seine Ausgaben zu bestreiten. Aber das darf nur geflüstert werden," sagte sie, ihre Stimme dämpfend. „Selbst Ned darf es nicht im Voraus erfahren, sonst könnte er verleitet werden, unsere Absichten zu verrathen. Mr. Parke schlägt das vor."

„Nein Susanne. Lassen Sie sich von mir erbitten, ihm Alles zu sagen. Nach dem, was er gesehen und erlebt hat, bürge ich für seine Verschwiegenheit."

„Es wird für mich ein Trost sein, zu thun, was Sie sagen," antwortete Susanne, „und da Sie es sagen, so soll es geschehen. Ned, mein lieber Junge, komm herab!"

Ned gehorchte schnell.

„O Mr. Mulvany," rief er, „ich glaube, jetzt kann ich meine Conjugation. Ueberhören Sie mich!" Er gab seinem Lehrer das Buch und sagte seine Lection her, ohne einen Fehler zu machen.

„Glück auf — wieder heraus!" rief Tim, der jetzt die Thür aufriß.

„Tim!" rief Ned.

„Tim!" rief Susanne.

Und sie ergriffen Beide Tim's Hände und weinten vor Freude.

„O er ist ein guter Kerl! Er ist der beste Freund, den wir auf den Welt haben!" sagte Tim, indem er sich an das Kamin setzte und Ned auf das Knie nahm.

„Wen meinst Du Tim?“ fragte Susanne.

„Den jungen Advocaten — heißt er nicht Mr. Perseverance? Er hat ein gutes Herz, nicht war Ned? Ich sah ihm die großen Thränen in die Augen steigen, als er Dich anschaute, Ned. Da wußte ich, daß wir gerettet waren. Gott behüte uns, was wäre aus uns geworden, Junge, wenn er nicht gewesen wäre? — Und ich — ich hätte im Gefängnisse sterben können, wenn er mich nicht herausholte. Der Schließer sagte, ich verdanke meine Freiheit dem Mr. Perseverance.“

„Er ist wirklich ein edler junger Mann,“ sagte Susanne.

„Und ein ausgezeichneter Gelehrter,“ sagte Mr. Mulvany.

„Tim, haben sie Dir auch genug zu essen gegeben und ein Bett zum Schlafen?“ fragte Ned.

„Ja, ich muß gestehen, daß man mich recht gut behandelt hat. Mrs. Dimple hat dem Schließer sagen lassen, daß er es mir behaglich machen solle. Und dann hat sie mir sagen lassen, sie würde nicht eher wieder ausfahren, als bis ich sie kutschirte. Sie ist eine gute Dame — aber ich werde sie verlassen.“

„Sie verlassen! Warum?“ fragte Susanne.

„Ich will es Euch sagen — aber Ihr müßt es Alle geheim halten. Betty hat dem Schließer den Auftrag gebracht und ich sah sie und sprach mit ihr. Laß nur den Kopf nicht hängen Susanne; ich weiß, daß Du gekommen sein würdest, wenn Mr. Parke und

Mr. Perseverance es nicht verboten hätten. Betty hat mir Alles gesagt. Sie sagte, daß sie eine von den Freundinnen der Mrs. Dimple habe sagen hören, daß Mrs. Dimple entweder Mr. Bainton oder Mr. Mallex heirathen würde." Dies sagte er leise und mit einem Ernste, als ob er eine furchtbare Ankündigung zu machen habe.

„O das thut mir sehr leid," sagte Ned, der mit ungewöhnlichem Interesse zugehört hatte.

„Es ist unmöglich," sagte Susanne.

„Es war Mr. Baihton gewesen, der mit Mallex herkam," sagte Tim. „Mr. Perseverance hat es mir gesagt. Er kann also nicht mein Brodherr sein. Wenn sie einen von Beiden heirathet, so gehe ich. Ich würde nicht dort bleiben und wenn sie mir auch den größten Lohn gäben. Und außerdem würde die kleine Alice sterben. Betty sagte, sie wolle seit jener entsetzlichen Nacht kein Wort mehr zu einem von den Männern sprechen."

„Und das ist wahr," sagte Susanne. „Ned und ich sind gestern dort gewesen und sie hat es uns gesagt."

„Aber was sagte Mrs. Dimple zu den Benehmen der Herren?" fragte Mr. Mulvany.

„Ich habe nichts darüber gehört," antwortete Susanne. „Aber so viel weiß ich, daß Mr. Parke und Mrs. Persever (die eine liebe Dame ist) seit Weihnachten täglich bei Mrs. Dimple Besuche gemacht haben. Ich glaube Betty Simple's Geschichte nicht,

Tim. Wenn etwas Wahres daran wäre, so würde Mr. Parke — Dein rechter Onkel, Ned — nicht so vertraut mit ihr sein."

„Betty erzählt manche Dinge, die sie hört und die nie eintreffen. Ich hoffe, daß sie diesmal Unrecht hat. Aber ich werde sie bald sehen. Jetzt muß ich gehen. Ich bin noch nicht zu Hause gewesen. Heute Abend werde ich Euch Alle wieder sehen. Adieu."

„Halt Tim," rief Susanne, „ich habe Dir etwas zu sagen."

„Das kann geschehen, wenn ich wiederkomme. Jetzt habe ich Eile. Lebt wohl."

„Aber es ist etwas sehr, sehr Wichtiges."

„Das kann warten bis zum Abend."

„Es kann sich auf eine andere zukünftige Heirath beziehen," sagte Mr. Mulvany.

„Nein, das nicht. Betty und ich sind noch nicht verlobt — wenn auch Alice und ihre Mutter und Betty selbst das wünschen. Ich habe noch keine Eile. Adieu — ich kann keine Sekunde mehr warten," und in der That war er im nächsten Momente aus dem Gäßchen verschwunden und eilte der Wohnung der Mrs. Dimple zu.

Ehe aber noch eine Viertelstunde verging, während welcher Susanne ihre Zukunftspläne Ned mitgetheilt und ihm vielfältig eingeschärft hatte, verschwiegen zu sein und ihre Absichten keinen andern Menschen zu verrathen, erschien bereits Tim wieder bei ihnen.

„Ich bin schon wieder da! Nach dem langen Einschließen thut es meinen Beinen gut, wenn ich laufen kann. Ich komme um Euch zu sagen, daß Mrs Dimple heute Abend Alice ein Jubiläum, wie sie es nennt, in der Kinderstube halten lassen will. Mr. Parke wird hinkommen und Mrs. Perseverance auch und Ihr Alle seid eingeladen — und sonst kein anderer Mensch. Sie sagte, Sie müßten auch mitkommen, Mr. Mulvany — denn Parke hat ihr Etwas von Ihnen gesagt, worüber sie lächelt — ich meine die Mutter und nicht Alice — und wenn Mrs. Dimple auf die Weise lächelt, so ist sie immer sehr gut gegen ihre Dienstboten und gegen Alice und gegen alle Menschen auf der Welt. Sie ist die herablassendste Dame von der Welt, sie ist reich, aber nicht immer stolz; aber wenn die Säle mit großen Leuten angefüllt sind, so kann sie auch großartig sein, gerade wie eine Königin. O es wird schön werden. Betty ist ausgeschickt worden, um Kuchen zu holen und Gott weiß was sonst, und von einer Reihe Flaschen im Keller sind die Spinnengewebe abgewischt worden, damit sie getrunken werden können. Ich weiß nicht, was ein Jubiläum bedeutet — aber ich habe sie sagen gehört, daß es wegen Ned geschehe. Sonst nichts. Adieu," und ehe noch Jemand Zeit hatte, ein Wort an ihn zu richten, war Tim wieder davongeschossen.

Elftes Kapitel.

Eine frohe Gesellschaft, bis auf Zwei von den Gästen.

Mr. Daniel L. Parke hatte sich häufig und ausführlich mit Mrs. Dimple über Susanne und Ned, sowie über seine und seines verstorbenen Bruders Geschäftsverbindungen mit Eugen Bainton unterhalten. Als sie vernahm, daß die beiden Herren Bainton und Mallex, welche häufige und lange Besuche in ihrem Hause zu machen pflegten, sich unziemlich benommen hatten, blieb sie eine Zeitlang in ernstlichem Zweifel an der Festigkeit der Grundlagen, auf denen ein solcher Verdacht gebaut war. Obgleich sie reich war und zu der vornehmen Welt gehörte und das Vergnügen liebte, mangelte es ihr doch nicht an dem intuitiven Verstande, durch welchen gut unterrichtete Geister zur klaren Wahrnehmung der Beweggründe und Zwecke der schwachen Menschheit gelangen und der schlimmen

Mittel, welche so oft zur Ausführung verbotener Zwecke ergriffen werden. Glücklicher Weise hatte weder Bainton noch Mallex Eindruck auf ihr Herz gemacht, sie konnte sich des Bewußtseins nicht enthalten, daß ihre eifrigen Aufmerksamkeiten einen solchen Eindruck hatten machen sollen, da sie aber ihr Herz ihrem verstorbenen Gatten hingegeben hatte, so war sie im Stande, ihre Bewerbungen mit einer ruhigen Umsicht zu betrachten, welche sie vollkommen vor den Kunstgriffen bewahrte, die so häufig das stärkere Geschlecht anwendet, um die Opfer seiner erheuchelten Zuneigung zu seinen Vasallen zu machen.

Susanne hatte ihr mitgetheilt, daß Ned das Kind verstorbener Eltern sei, welche sich aller Ueppigkeit des Reichthums und des Umgangs mit der besten Gesellschaft erfreut hätten. Und sie glaubte dem armen hingebenden Mädchen. Sie hatte Susanne schon viele Jahre vor Ned's Geburt gekannt; sie hatte sie während der ganzen Zeit ihrer Bekanntschaft fast wöchentlich gesehen, und in ihrer Verachtung gegen die Andeutungen, daß das arme Mädchen die Mutter Ned's sei, hatte sie ihre Besuche und die des Knaben in ihrem Hause eher aufgemuntert als zurückgewiesen.

Aber Susanne hatte ihr nie den Namen der Eltern Ned's genannt und ihre Gönnerin sogar, wie die ganze übrige Welt in dem Glauben gelassen, daß der Sohn und Erbe des verstorbenen John Parke im Grabe liege, und jetzt, wo die ganze Geschichte mit-

getheilt ward, wurden die feierlichen Betheuerungen Susanne's in einem nicht geringen Grade durch die Geschichte der Geschäftsverbindungen der Parke's mit Eugen unterstützt, und als hierzu noch die überraschenden Schritte kamen, welche Bainton und Maller zum Reichthum und Ansehen gebracht hatten, während sie erst wenige Jahre vorher gar kein Kapital besaßen, und ferner wieder der neuerlich geheimnißvolle Versuch, den Knaben bei Seite zu schaffen, und das Wegnehmen der Briefe sowie die Bezahlung der zehntausend Dollars an Mr. Daniel L. Parke, so waren dies Alles zusammen genommen Umstände, welche die Brust der Dame mit dem enthusiastischsten Wunsche erfüllten, die Schwachen und Unterdrückten zu beschützen und die Rechte derjenigen geltend zu machen, welche die Opfer eines unmenschlichen, und grausamen Complotts geworden waren.

Die Andeutung, daß der Arzt durch Täuschung zum Unterzeichnen des Todtenscheins über das unglückliche und schutzlose Kind veranlaßt worden sei, wurde von den Damen mit einer Begierigkeit aufgenommen, als ob sie eine greifbare Thatsache wäre. Es konnte in ihrem Geiste kein Zweifel an dem Irrthum obwalten, mochte er nun ein unschuldiger oder ein absichtlicher sein. Sie war überzeugt. Wie konnte ein so intelligenter und gutmüthiger Knabe nach einem solchen Orte geschickt worden sein, wenn es nicht geschehen war, um irgend einen bösen Zweck zu erreichen. In der ganzen Anstalt war kein Knabe

von so liebenswürdigen Zügen, so sanften Sitten und so vielen Spuren einer liebevollen häuslichen Pflege vorhanden. Wie konnte ein solcher Knabe in einer solchen Anstalt am Leben bleiben? Man mußte gewünscht haben, daß er bald sterben würde, wenn er unter solchen Gefährten und unter einer solchen Behandlung, wie sie dort geübt ward, blieb.

Dies war nicht nur die Ueberzeugung der Mrs. Dimple, sondern sie hatte es auch zu wiederholten Malen in Gegenwart Mr. Parke's ausgesprochen, und während sie sich in Ausdrücken des Schauders und Mitleids erschöpfte, hatte ihre Tochter Alice nur geweint.

Da die Enthüllungen in Bezug auf Ned und Susanne solche Wirkungen auf das Haus der Mrs. Dimple machten, kann man sich leicht denken, daß auch eine entsprechende Veränderung der Ansichten in Bezug auf den Charakter ihrer Verfolger eintrat. Mrs. Dimple konnte sich des Ausdruckes ihres Abscheues gegen Bainton und Mallex nicht mehr enthalten, und selbst nachdem sie ihren bitteren Worten gegen die unverschämten Bewerber Luft gemacht hatte, die sie und vielleicht auch Alice auf dem Verzeichnisse ihrer Opfer beifügen wollten, wurde es Mr. Parke schwer, ihr die Nothwendigkeit eines vorsichtigen Abstehens von Mittheilungen oder Handlungen einzuprägen, die die Zwecke der Gerechtigkeit vereiteln konnten. Es gelang ihm jedoch und die Dame sowohl wie ihre

Tochter wurden überzeugt, daß das Wohlergehen und vielleicht auch die Sicherheit Ned's von der strengen Befolgung der Politik abhingen, welche der alte und erfahrene Advocat ihnen vorzeichnete, und verhießen, sich getreulich von seinen Rathschlägen leiten zu lassen. Er hatte seinen schönen Zuhörerinnen ferner die beabsichtigte Verbindung Susanne's und das Vorhaben, Ned nach der Schule in Summerton zu bringen, mitgetheilt. Aber selbst diese Thatsachen sollten das tiefste Geheimniß bleiben.

Es glich wirklich einer Jubelfeier, als die Gesellschaft, jung und alt, hoch und gering, sich an jenem Abende in der Kinderstube versammelte. Es wurden Lieder gesungen und ein freudiges Gelächter hallte in den Sälen des stattlichen Hauses wieder. Die Herrin war fast ebenso lustig wie ihre Tochter Alice und der grauköpfige Advocat wetteiferte mit Mr. Ned an unschuldiger Heiterkeit. Susanne und Mulvany saßen etwas abseits, unterhielten sich in halb geflüsterten Sätzen und ließen auf ihren Gesichtern deutliche Spuren des Glückes, welches sie genossen, blicken.

Alice bewog Ned zu wiederholten Malen, die Umstände seines Entrinnens aus den Klauen der kleinen Alten zu erzählen, die ihn einen Ueberlästigen genannt und doch nicht fortlassen wollen, und wenn sie bei der Geschichte seiner Gefahren und Leiden weinte, und bei der Erwähnung des furchtbaren

Schauspiels, welches er im anstoßenden Zimmer erblickt hatte, erbleichte, so konnte sie sich doch auch nicht enthalten, herzlich über seine Nachahmung der Reden der Alten und die Geberden, die sie draußen im Schnee gemacht hatte, zu lachen.

Aber der unterhaltendste Auftritt des Abends war wohl ein kleiner Zank zwischen Betty Simple und Tim Trudge in einem benachbarten Zimmer. Betty war nach der Rückkehr Tim's vor Entzücken beinahe in hysterische Anfälle gerathen und konnte ihr Verlangen nicht unterdrücken, Tim die grenzenlose Liebe kundzugeben, die sie für ihn fühlte und in seiner Gegenwart die ungeheuchelte Freude über seine wohlbehaltene Rückkehr blicken zu lassen.

Aber der ehrliche Tim, der entrüstete Tim, welcher dachte, daß alle seine Unfälle und alle Leiden Ned's nur der einfältigen Zunge Betty's entsprungen seien, welche Mallex und Bainton einen solchen Strom von Mittheilungen in die begierigen Ohren geschüttet hatte, erwiderte ihre enthusiastischen Begrüßungen nur mit Kälte und hatte ihr sogar den Rücken zugekehrt.

Er war zu seiner Herrin gerufen worden, sobald sie seine Rückkehr erfuhr, und sie hatte ihn sodann unverzüglich nach Susanne's Haus geschickt, weshalb zwischen ihm und Betty nicht eher eine Erklärung stattfand, als bis sie sich am Abend in dem kleinen Zimmer neben dem Gemache wo die Gesellschaft versammelt war, trafen.

Die Thür war nur angelehnt und Mrs. Dimple und Mr. Parke saßen so, daß sie sehen und hören konnten, was draußen vorging. Betty hatte sich in das Zimmer nahe an dem Eingang gestellt, welcher mit dem schmalen hinteren Corridor, durch den Tim gehen mußte, in Verbindung stand. Sobald er eintrat, sprang sie ihm entgegen, ließ ihn nicht weiter gehen und begann zu weinen, wobei sie ihren Schürzenzipfel vor die Augen hielt.

„Geh weg, Betty," sagte Tim. „Warum stellst Du Dich vor mich? Weshalb heulst Du?"

„Weil Du mich so grausam, so schmachvoll behandelt hast."

„Ich! das ist nicht wahr, das habe ich nicht gethan. Ich habe nichts gethan, was Dich zum Heulen bringen könnte."

„Als ich so froh war, Dich wieder zu sehen und lachte und vor Freude sprang, da machtest Du ein finsteres Gesicht und kehrtest mir den Rücken. Ich will wissen, warum Du das gethan hast." Sie ließ bei diesen Worten ihren Schürzenzipfel fallen und faßte ihn am Rockknopf.

„Ich will Dir es sagen, wenn Du es einmal wissen mußt. Es war Deine Zunge, die mich an jenem Abend nach einem Buche fortgeschickt hat, das gar nicht vorhanden war und die gegen Mr. Mallex die Katze aus dem Sacke ließ, daß er hingehen und den armen Ned fortschleppen konnte. Das hast Du gethan!"

„Ich habe es nicht —"

„Du hast es!"

„Ich meine, ich habe es nicht so gemeint. Du weißt, daß ich das nicht gethan habe. Ich würde um alle Welt nichts Dergleichen gethan haben, wenn ich es gewußt hätte!"

„Das kann sein! Aber wenn etwas Schlimmes geschehen ist, so kommt es nicht darauf an, ob man gewußt hat, was man that oder nicht. Ich möchte um alle Welt kein Klatschmaul zur Frau haben! Sie würde nur die Ursache sein, daß ich alle Tage Löcher in den Kopf bekäme! Laß meinen Knopf los!"

„Das thue ich nicht! Ich bin kein Klatschmaul. Ich würde mir eher die Zunge abschneiden! Du weißt, daß ich nicht im Sinne gehabt habe, Etwas zu sagen, was einer Seele Schaden zufügen könnte."

„Laß meinen Knopf los! Was kommt darauf an, ob Du es im Sinne gehabt hast oder nicht? Das ist Alles eins —"

„Nein, Tim, es ist nicht gerade so, als ob sie es absichtlich gethan hätte!" sagte Mrs. Dimple, die jetzt von Mr. Parke gefolgt dazwischentrat.

„Es ist keineswegs dasselbe," sagte der Advocat; „es kann kein großes Vergehen begangen worden sein, wenn nicht die Absicht vorhanden war, Unrecht zu thun."

„Du mußt ihr verzeihen, Tim," sagte Mrs. Dimple, „oder vielmehr da nichts zu verzeihen ist, so mußt Du Dich mit ihr aussöhnen."

Mitten in dieser Scene meldete ein Diener, daß Mr. Eugen Bainton im Sprechzimmer sei und Mrs. Dimple zu sehen wünsche. Diese Ankündigung erzeugte ein augenblickliches Schweigen und machte mehr als ein Gesicht bleich.

„Ma, bist Du nicht verhindert?“ fragte Alice.

„Ich will ihn sehen,“ antwortete die Mutter.

„Ich bitte Sie,“ sagte Mr. Parke, „gerade so auszusehen und zu handeln, wie Sie es gethan haben würden, wenn Sie über Alles, was sich auf die Geschichte Ned's bezieht, in Unwissenheit geblieben wären.“

„Ich will mich bemühen, das zu thun. Ich sehe ein, daß es nothwendig ist und denke, daß ich die Rolle werde durchführen können. Bleiben Sie Alle bis zu meiner Rückkehr wo Sie sind.“

Mrs. Dimple begab sich zuerst nach ihrem Privatgemache und stieg darauf höchst geschmackvoll angekleidet, nach dem Sprechzimmer hinab. Sie erschien Bainton, wie er dachte und beinahe zu sagen wagte, reizender und liebenswürdiger, als er sie je gesehen hatte. Eugen selbst war sorgfältig angekleidet. Auch er war der Ansicht der Damen nach ein hübscher Mann, nicht mehr als dreißig Jahre alt, von mittlerer Größe, von hellem Teint, blondem Haar, blauen Augen und kleinem Fuß. Seine Hände, die in den Tagen seiner Armuth von Anstrengungen nicht frei hatten bleiben können, waren jedoch groß und rauh. Aber diese waren mit untadelhaften Glacehandschuhen

bedeckt, während er seine Füße fortwährend auf das Coquetteste zeigte. Er schien sie nicht selbst zu betrachten, beobachtete aber, wie sie Andere ansahen. Gleich vielen plötzlich reich gewordenen Männern glaubte er, daß sein Reichthum ihm einen Einfluß gewähre und ihm Rechte verleihe, welche Andere, die sich nicht in solchen Umständen befanden, nicht genießen könnten. So war er gegen Personen von mäßigem Vermögen hochmüthig geworden und affectirte eine dreiste Gleichheit und Kameradschaftlichkeit mit reichen Personen.

Die Wangen der Dame waren geröthet und auf ihren Lippen zeigte sich ein leichtes Lächeln, welches von einem Gemisch der Entrüstung und Neugier in ihrem Herzen erzeugt wurde. Der aufmerksame Blick, welchen sie bei der kurzen Begrüßung auf ihn warf und den Bainton bemerkte, wurde von ihm als ein günstiges Zeichen ausgelegt. Schon die Anmeldung seines Erscheinens hatte vielleicht die schöne Witwe darauf vorbereitet, eine zärtliche Erklärung zu erwarten. Er glaubte beim ersten Anblicke schon, die Weissagungen des Erfolges wahrzunehmen und seine Lippe nahm einen triumphirenden Ausdruck und seine Sprache einen kühnen Ton an.

„Madam," sagte er, „meine Schritte sind durch einen plötzlichen Antrieb, aber nicht durch eine neue Absicht nach Ihrer Wohnung geführt worden."

„Wirklich! Ich habe also dem Zufall das Ver-

gnügen dieses Besuches zu verdanken? Es war jedoch Ihre feste Absicht, einmal wieder zu kommen?"

„Sie sind heute Abend witzig! So hatte ich Sie zu finden gehofft. Das Glück hat bisher meine Schritte zur Erfüllung aller meiner Wünsche geleitet — aller meiner Wünsche bis auf einen —"

„Ei, Mr. Bainton, Sie sind ein glücklicher Mann gewesen; daß Ihnen nie ein Wunsch unbefriedigt blieb, ist ein Loos, welches Sie wirklich nur mit Wenigen theilen. Ich für meinen Theil muß gestehen," fuhr sie mit einem Seufzer fort, „daß ich nicht dieses Glück gehabt habe."

„Das kann in der Zukunft kommen, Madam."

„Ich erwarte es nicht und werde daher auch nicht in meinen Hoffnungen getäuscht werden."

„Der einzige Wunsch, auf den ich mich bezogen habe, kann jedoch hoffentlich noch befriedigt werden."

„Wenn er im Bereiche der Möglichkeit und innerhalb der Grenzen der Gerechtigkeit und Ehre liegt, so können Sie natürlich auch seine Erfüllung hoffen. Worin besteht er, wenn er meiner mäßigen Neugier nicht verboten ist?"

„Im Gegentheil, seine Erfüllung muß ganz von Ihrer Mitwirkung abhängen."

„Von meiner Mitwirkung! Dann soll er mir also kein Geheimniß bleiben."

„Keineswegs. Aber die Worte fehlen mir, um mich genügend auszudrücken. Können Sie nicht er-

rathen, was es ist? Darf ich mich nicht insofern auf Ihre Gunst verlassen, daß Sie mir durch eine Pause — ein bedeutsames Schweigen — eine schwache Andeutung gewähren — daß Sie dazu beitragen wollen, was in Ihren Kräften steht — und in dieser zarten Sache sind Sie allmächtig — um die Erfüllung meines Wunsches, welcher sicherlich sowohl entschuldbar wie ehrenhaft ist, zu gewähren?"

„Ein Räthsel! Sie wollen, daß ich mich vollständig ausdrücken soll, ohne ein Wort zu sprechen!"

„Sie haben gesagt, daß man hoffen dürfe, wenn der Zweck ein gerechter wäre —"

„Ja, natürlich habe ich nur gleichgiltige Dinge gemeint. Zum Beispiel, wenn Sie irgend ein bestimmtes Gut zu besitzen wünschen; so wäre es vielleicht zu erlangen, wenn es verkäuflich wäre und ein hinlänglicher Preis —"

„Verkäuflich. — Preis! Geraldine! Das habe ich nicht gemeint!"

„Geraldine! Ich glaube, das haben Sie noch nie gesagt."

„Nein! Aber ich möchte es mein ganzes übriges Leben täglich, ja stündlich thun! Der unbefriedigte Wunsch, welchen ich hege, ist der Besitz Ihrer Hand!"

„Geraldine! Lassen Sie mich das nie wieder hören. Lassen Sie es das erste und letzte Mal gewesen sein. Der Wunsch kann nie erfüllt werden. —"

„Bedenken Sie!" rief Eugen, indem er ihre Hand zu erfassen suchte.

„Habe ich es nicht schon gethan?" fragte sie ihn ausweichend und sich mit Würde erhebend. „Habe ich nicht schon entschieden? Sie haben von den Gesetzen der Meder und Perser gehört und die sind nicht unwiderruflicher gewesen als meine Entscheidung."

Eugen stand blaß und an allen Gliedern zitternd da, wie ein Verbrecher unter dem Galgen. Es war ein Schlag, den er nie erwartet und weit weniger noch früher erlitten hatte. Er war so betäubt, daß er mehrere Momente über, die Vernunft und Sprache verloren zu haben schien und auf seine Füße niederblickte — aber sie nicht bewunderte. Endlich erhob er den Kopf und sagte:

„Mein Schicksal ist also entschieden?"

„Wenn ich das Urtheil fällen soll, allerdings — soweit es das Schicksal, worauf Sie sich beziehen, betrifft. Aber das Schicksal der Menschen ist etwas Wichtigeres als ein bloße Hochzeit und es giebt einen höhern Richter als das Wesen, welches es ablehnt, einem Andern die Hand zu reichen. Vor dessen Richterstuhl werden die Entscheidungen des Schicksals verzeichnet."

„Hat mich irgend Jemand verleumdet, Madam?"

„Das ich nicht wüßte."

„Wird mir irgend Jemand, den ich kenne vorgezogen?"

„Jetzt überschreiten Sie die Grenzen Ihrer Rechte. Sie haben nicht das Recht, mich in's Verhör zu nehmen und ich werde Ihnen nicht antworten.“

„Ich verlange es nicht als ein Recht, ich erbitte es als eine Gunst. Hat Hiob Maller —“

„Genug Sir, Sie haben meine Antwort. Von nun an sind meine Lippen versiegelt. Die Sybille hat gesprochen,“ sagte sie mit einem spöttischen Lächeln.

„Ich nehme von Ihnen Abschied, Madam,“ sagte er sich langsam entfernend. „Aber,“ fuhr er mit einer halben Wendung fort, „darf ich nicht hoffen, mich auch fernerhin Ihrer Freundschaft zu erfreuen?“

„Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll. Natürlich kann mich der Antrag, welchen Sie mir gestellt haben, nicht zu Ihrer Feindin machen. Sie müssen Ihr eigenes Anstandsgefühl zu Rathe ziehen — bedenken Sie aber, daß meine Entscheidung keine Appellation zuläßt und daß es schlimmer als Thorheit sein würde, wenn Sie den Antrag wiederholten.“

„Leben Sie wohl, Madame!“

Sie verbeugte sich und er ging fort. Hierauf eilte sie wieder mit vielleicht etwas bleichen Wangen, aber einem Ausdrucke fester Entschlossenheit auf ihren Lippen zu ihrer kleinen Gesellschaft.

„Es ist vorüber, er ist fort,“ sagte sie zur Antwort auf den fragenden Blick Mr. Parke's. Hierauf theilte sie ihm flüsternd mit, was die Art und das

Resultat der Zusammenkunft gewesen war. Dies war kaum geschehen, als der Diener einen zweiten Besucher — Mr. Hiob Maller — anmeldete!

„O Mama, sei dasmal verhindert," sagte Alice. „Wir sind so vergnügt hier. Bitte, bleibe bei uns."

„Nein, Alice, ich werde bald wieder kommen und dann mit Beiden fertig sein. Ich werde keinen Andern abzufertigen brauchen," fügte sie mit einem Blicke auf Mr. Parke hinzu.

„Meiner Treu," sagte der Advocat, der sich eben von einem kleinen Paroxismus seines Asthmas erholte, „ich bin entschieden der Ansicht, daß Sie genug gethan haben, indem Sie den einem Besuch abfertigten und ich muß meine Bitten mit denen Ihrer Tochter vereinigen, daß Sie sich diesem Bewerber verleugnen mögen —"

Mrs. Dimple nickte bejahend und Mr. Parke begriff, was sie meinte.

„Ich meine, daß Sie ihm die Audienz versagen sollen," sagte er. „Ich fürchte, daß Ihre Nerven nicht stark genug sein werden, um die zweite überstehen zu lassen."

„Fürchten Sie nichts," sagte sie mit stolzer und von unerschütterlicher Entschlossenheit gekräuselter Lippe. „Ich fühle keine Aufregung, keine Furcht und bin der Sache vollkommen gewachsen. Aber ich werde ihn nicht so lange aufhalten wie seinen Compagnon."

Und sie schickte sich an, unverzüglich zu dem Angemeldeten hinabzugehen.

Mallex war, Bainton unähnlich, nicht mit der vorbedachten Absicht, der Witwe Hand und Vermögen anzubieten, in das Haus getreten. Als er seine Wohnung verließ, hatte er nur beabsichtigt, den Abend bei Eugen zuzubringen, da er aber vernahm, daß sein Compagnon und Rival ausgegangen sei und den Abend nicht wiederkommen würde, und nachdem er von einem Diener gehört, daß er auf seine Kleidung besondere Sorgfalt verwendet habe, so war er überzeugt, daß er sich zu der Witwe begeben, und beschloß, ihm dorthin zu folgen. Obgleich bis jetzt noch keiner von den Genossen in der Frevelhaftigkeit und im Geschäft die Absicht ausgesprochen hatte, sich um Mrs. Dimple's Hand zu bewerben, sondern Jeder solche Absicht zu verhehlen suchte, so hatte doch Jeder begonnen, den Verdacht zu hegen, daß der Andere derartige Pläne hätte, und sie waren Beide wachsam geworden. Mallex gedachte daher durch die Verlegenheit, welche seine Gegenwart erzeugen mußte, seinen Rival am Erlangen eines Vortheils über ihn zu verhindern. Als er sich aber im Sprechzimmer allein fand, und vom Diener erfuhr, daß seine Herrin zu Hause sei und ihm ohne Zweifel das Vergnügen einer Unterhaltung gewähren würde, so blitzte der Gedanke in ihm auf, daß es für ihn keine bessere Gelegenheit geben könne, als die gegenwärtige, um die Abwesenheit seines Rivalen



zu benutzen. Er beschloß, wie sich die Militairs auszudrücken pflegen, seinem Freunde einen Marsch abzugewinnen.

Mrs. Dimple trat abermals mit einem Lächeln ein, welches der getäuschte Bewerber nur zu begierig als ein aufmunterndes Vorzeichen ansah. Er war, wie gewöhnlich, warm in seinen Begrüßungen. Er sprach stets geläufig und dreist, und da er es liebte, sich sprechen zu hören und glaubte ,daß seine Stimme von anderen ebenso bewundert werde, so pflegte er sich stets in einem unterbrochenen Wortschwall gehen zu lassen.

„Ach Madam,“ rief er, „ich bin betrübt und entzückt.“

„Wirklich. Dann bemitleide ich Sie und gratulire Ihnen.“

„Aber lassen Sie mich erklären —“

„O es ist keine Erklärung nothwendig.“

Mallex konnte jetzt seine Empfindungen noch mit denen der Ueberraschung oder des Erstaunens vermehren. Es war für gewöhnlich andern nicht leicht gewesen, eher ein Wort einzuschalten als bis er seine Rede beendigt hatte. Die Damen und Mrs. Dimple in's besondere hatten gewöhnlich in geduldiger Stille gewartet, bis er durch ein entschiedenes Schließen der Schleußenthore seines Redestromes den Wunsch nach einer Antwort kund gab.

„Ganz gewiß ist eine Erklärung nothwendig, denn ich hätte sonst eine Ungereimtheit ausgesprochen.“

„Hahaha, ist es möglich, daß Sie sich dessen für fähig halten?“

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Madam, aber ich möchte das nicht mit Vorbedacht in Gegenwart einer Dame thun, welche —“

„In Gegenwart einer Dame! Ei, ich dachte, daß dergleichen Dinge häufiger in Gegenwart von Damen als anderwärts geschehen. Aber ich bitte Sie, fortzufahren, ich werde Sie nicht wieder unterbrechen.“

„Ich war blos betrübt, daß ich Mr. Bainton nicht hier fand, und entzückt darüber — hm — daß ich Sie allein traf.“ Dies wurde nicht so fließend gesprochen, wie es geschehen wäre, wenn man ihn nicht unterbrochen hätte. Sein zuversichtlicher Redestrom hatte augenscheinlich ein Hemmniß gefunden. Ueberdies wurden seine Hoffnungen nicht durch das darauf folgende ernste Schweigen vermehrt.

„Fahren Sie fort, Sir, ich habe gesagt, daß ich Sie nicht wieder unterbrechen würde.“

„Aber die Weise, auf welche es wiederholt wird, hat mich auf das Stärkste unterbrochen. Ich habe beinahe vergessen, was ich noch sagen wollte.“

„Warten Sie einen Augenblick, vielleicht besinnen Sie sich darauf.“

„Nun, dann will ich keine weitere Umschweife und Vorreden machen,“ sagte er den Boden mit einem

Knie berührend. „Ich liebe Sie Madam, und bitte Sie um Ihre Hand!“

Dies geschah so plötzlich, die Art, wie er es that, war so unerwartet, das Verlangen so bestimmt und die Unverschämtheit so groß, daß die Dame sich genöthigt sah, das Taschentuch in den Mund zu stopfen und den Kopf abzuwenden, um nicht in ein herzliches Gelächter ausbrechen zu müssen. Es wäre ihr unmöglich gewesen, sein Gesicht und seine Haltung zu betrachten, ohne einem solchen Antriebe nachzugeben. Ihre Entschlossenheit trug aber den Sieg davon.

„Genug, Sir, stehen Sie auf.“

Er sprang empor.

„Mißverstehen Sie mich aber nicht — es ist Ihnen nicht gelungen — es wird Ihnen nie gelingen.“

„Das ist deutlich genug, um nicht mißverstanden zu werden. Aber wahrhaftig, Madam, was ich Ihnen antrage, ist ernsthaft und aufrichtig gemeint.“

„Und was ich antworte, habe ich ruhig überlegt.“

„Also unerbittlich?“

„Wenn Sie entschiedenere Worte auffinden können, als die von mir angewendeten, um meinen feststehenden und unwiderruflichen Vorsatz zu bezeichnen, eine solche Ehre abzulehnen, so bitte ich Sie, mir dieselben anzugeben, oder sie vielmehr als gesprochen zu betrachten und auf ihren Fall anzuwenden.“

„Meiner Seel, das kann ich nicht! Alle Worte

sind mir jetzt verhaßt! Ich werde in meiner Verachtung gegen sie in Zukunft schweigsam werden. Ich bin in meinem Leben nie betrübter gewesen! Madam, wenn meine Affaire mit Ihrem Kutscher die Ursache hiervon ist, so erlaube ich mir, Sie an Mr. Persever zu verweisen, der Ihnen die Sache auseinandersetzen wird. Wenn Sie mich für tadelnswerth gehalten haben, weil ich das harmlose Project gefaßt hatte, den kleinen Bastard zu entführen, um meinen Freund Bainton von der Belästigung durch einen falschen Neffen zu bewahren, der einen Antheil von seinem Vermögen verlangen könnte, so brauchen Sie nur die Sache gegen meinen Freund Daniel L. Parke zu erwähnen, der mich außer Schuld setzen wird —"

„Hören Sie auf, Sir, es ist unnöthig. Die Antwort, welche ich Ihnen gegeben habe, ist unwiderruflich."

„Dann habe ich unwiderruflich die Ehre, Ihnen Lebewohl zu sagen, Madam."

Und der abgewiesene Bewerber verbeugte sich und verließ das Zimmer, ohne ein Zeichen davon blicken zu lassen, daß sein Herz tief bei seinem Heirathsproject betheiligt gewesen sei.

Zwölftes Kapitel.

Die Gottlosen haben keinen Frieden.

Als Mr. Eugen Bainton von der unerbittlichen Witwe fortging, eilte er mit einer Schnelligkeit, die in dem Maße zuzunehmen schien, wie seine entrüsteten Gedanken in seinem Innern aufkochten und wallten, nach Hause zurück. Er blieb nicht eher stehen, als bis er sein Zimmer erreichte und sich in einem großen Spiegel betrachtete. In welchem Zuge konnte er den geringsten Makel entdecken? Die Witwe war so ziemlich von gleichem Alter mit ihm, nicht reicher als er und hatte eine Tochter, die ihr Vermögen erben, vielleicht dereinst ihre Nebenbuhlerin in der Modewelt werden würde. Was konnte sie bewogen haben, seinen Antrag zu verwerfen? Zog sie Maller vor. Oder schenkte sie den Geschichten des alten Mr. Parke und Susanne Meek Glauben? Hatte sie Berichten über seine Geschäfte Glauben geschenkt? Er war sich bewußt, daß

er schwere Verbrechen begangen hatte und ein Bewerber war, den eine tugendhafte Dame wissentlich nie zum Gatten genommen haben würde. Aber wie war es möglich, daß irgend eine Dame etwas über seine Schuld wissen konnte? Es war ein Räthsel, welches er nicht zu lösen vermochte und er warf sich von einem Gemisch von Aerger, Furcht und Groll erfüllt auf das Sopha.

In diesem Zustand fand ihn Maller, der selbst eine Beute ähnlicher Gefühle war und seinem Compagnon im Rückzuge auf dem gleichen Felde der Niederlage folgte.

„Endlich finde ich Sie, Eugen," sagte Maller. „Ich war vor einer Stunde hier, aber Sie hatten das Haus verlassen. Was fehlt Ihnen? Sie sehen niedergeschlagen aus?"

„Wirklich! Und Sie sehen aufgeregt aus! Sie haben nicht mit einer Hiobsgeduld auf mich gewartet." Dies sagte er mit einem schwachen Lächeln.

„Nein, ich habe Sie gesucht."

„So! Sie waren vielleicht bei —"

„Ja. Aber —"

„Sie fanden keine —"

„Erhörung! Nicht die geringste!"

„Ist das wahr, Maller?"

„Ganz gewiß!"

„Sie sind freilich nicht lange dort geblieben."

„Völlig lange genug, um alle practischen Zwecke durchzuführen, das versichere ich Ihnen.“

„Was meinen Sie?“ fragte Eugen, der sich jetzt aufrichtete und seinen Besucher mit Interesse betrachtete.

„Ganz was ich sage. Wir wollen aufrichtig sein. Wir haben unsere Absichten in Bezug auf diese Speculation — ich meine die Witwe — einander zu lange geheim gehalten. Heute Abend habe ich Ihr den Antrag gestellt und —“

„Was? Was?“ rief Eugen mit großer Aufregung.

„Bin unwiderruflich abgewiesen worden! Ich sage daher, daß es zu keinem practischen Zwecke dienen kann, wenn ich dort meine Besuche wiederhole!“

„Aha! Aber wir dürfen vor einander keine Geheimnisse weiter haben, meinen Sie. Nun, als die Witwe Sie empfing, hatte sie mir eben auch den Abschied gegeben.“

„Das vermuthete ich. Aber sie wollte nichts gestehen. Ich würde Ihnen gratuliren, wenn Ihr Gesicht nicht so betrübt wäre. Warum sind Sie traurig? Geschieht es aus Mitleid für mich?“

„Nein, beim Jupiter!“

„Sie hat Sie doch nicht auch protestirt?“

„Sehe ich aus, als ob ich honorirt worden wäre? Ich fühle mich nicht so!“

„Aha! Wer wird die Zahlung leisten?“

„Das ist wahr, Hiob, die Zahlung — oder mit andern Worten, wer wird dafür büßen! Wir sind Beide protestirt worden und auf der Börse der Liebe bankerott. Man weiß oder vermuthet etwas von unseren Thaten. Wie wäre sonst dieses Resultat möglich?“

„Es ist unmöglich, bei unserm Vermögen —“

„Und unserer Persönlichkeit,“ fügte Eugen seinen Fuß bewundernd hinzu.

„Es ist höchst merkwürdig. Es ist aber vielleicht am besten so. Wir haben nicht Beide ihr Vermögen erlangen können und der Erfolg des einen oder andern würde vielleicht eine Explosion verursacht und uns alle in's Verderben gestürzt haben.“

Eugen wurde bei solchen Andeutungen stets bleich. Er war von Anfangs her durch Maller dupirt worden. Seine Rathschläge hatten ihn anfangs auf den unrechten Weg geführt und später war er mehrmals durch die einschüchternden Bilder der Schmach des Verderbens und der Strafe, welche ihm sein Mitschuldiger vorhielt, davon abgehalten worden, sich dem Antriebe der Gerechtigkeit und der Neigung, verübtes Unrecht wieder gut zu machen, hinzugeben.

„Haben wir nicht genug? Thun wir nicht am besten, unser Vermögen zu theilen und —“

„Einzeln in's Zuchthaus zu gehen?“

„In's Zuchthaus! Erwähnen Sie das Wort

nicht, darum bitte ich Sie. Was haben wir gethan, um eine so furchtbare Strafe zu verdienen? Wenn auch ein Vertrauensbruch erwiesen werden könnte, so würde ich doch keine solche Strafe zn erleiden brauchen, da ich Compagnon war. Wenn mein Neffe wirklich starb, so hatte ich keinen Theil daran. Er ist nicht durch meine Wirksamkeit in die Anstalt gebracht worden. Wenn er noch lebt, so würden seine Ansprüche nur einen Civilprozeß zur Folge haben."

„Das sind schwache und thörichte Bedenklichkeiten, Bainton. Warum sind wir in Sorgen, wenn wir nichts Unrechtes gethan haben? Aber ich sage Ihnen, es ist Gefahr vorhanden, und ich weiß, was ich spreche. So lange wir verbunden wirken, sind wir sicher. Wir können nur mit einander zu Rathe gehen und gegen Andere schweigen. Wenn Sie aber keine Erklärung gegen Andere versuchen und weder gut zu machen und Ersatz zu leisten vorschlagen, noch es thun, ohne es vorgeschlagen zu haben, so wird Alles, was Sie gethan haben, untersucht und Ihren Feinden und den meinen Grund genug zum Einschreiten verschafft werden. Man würde uns der Betrügerei anschuldigen und überführen und unser Verderben würde vollkommen sein. Sie und ich ebenfalls sind bei dem neuerlichen Vorgange mit dem alten Parke und dem verdammten Advocaten Persever übereilt gewesen —"

„Meinen Sie? Ei, ich hielt es für ein treff-

liches Arrangement. Nichts hat mir mehr Genugthuung gewähren können."

„Dummes Zeug! Stählen Sie Ihr Herz, sonst werden es Ihre Feinde bald überrumpeln! Was denken Sie, daß Parke mit dem Gelde angefangen hat?"

„Wie soll ich das wissen?"

„Wie soll i ch das wissen."

„Wissen Sie es?"

„Ich weiß es. Ich war bald überzeugt, daß wir eine thörichte Handlung begangen — daß wir die Feinde mit den Mitteln zum Angriffe versehen hatten — und dann beobachtete ich sie oder ließ sie beobachten. Ein Theil des Geldes wird ohne Zweifel für Susanne Meek und ihren Schützling verwendet werden."

„Nun, ich habe nichts dawider."

„Aber ich. Nur Tod oder undurchdringliches Dunkel kann uns vor Belästigung von jener Seite her schützen. Und wenn Sie denken, daß auf solche Weise erlangtes und ausgegebenes Geld die Wirkung haben wird, ihnen die Lippen zu versiegeln, so werden Sie sich bald auf das Bitterste enttäuscht sehen. Haben wir nicht bereits ein Pröbchen davon erhalten? Was denken Sie sonst, kann unsere Abweisung verursacht haben?"

„Das ist wahr? Sie haben Recht, Hiob. Aber wie ist das Geld verwendet worden? Persever hat sich doch nicht entschlossen, einen Prozeß anzufangen?"

„Er hat die Stadt verlassen. Er ist an dem Tage, nach dem Parke das Geld erhalten hatte, abgereis't.“

„Wohin ist er gegangen? Wird er wiederkommen?“

„Er ist nach dem Westen gegangen, um Ihren Schritten nachzuspüren —“

„Ha! —“

„Ja, Sir, und da, wie ich höre, seine Familie seine Rückkehr in den nächsten Monaten nicht erwartet, so wird er wahrscheinlich über die Prairien gehen und Zeugnisse über jeden Vorgang zusammenbringen.“

„Wir sind ruinirt, Hiob.“

„Nein, Sir, wenn Sie sich von mir leiten lassen, so wird Alles gut gehen.“

„Das will ich! Aber thun wir nicht am besten, wenn wir verkaufen —“

„Nein. Weder Grundbesitz, noch Staatspapiere, noch irgend eine Art von Besitzthum darf verkauft werden. Es würde Verdacht verursachen und könnte, wie Radley sagt, durch ein gerichtliches Verbot inhibirt werden.“

„Radley! Ich kann den glattgesichtigen und glattzüngigen Advocaten nicht leiden. Lassen Sie ihm nichts von unseren Geheimnissen erfahren, Hiob.“

„Nicht mehr als nothwendig ist. Aber ich habe einen Plan, um den schleichenden jungen Freund des alten Advocaten in seinen Hoffnungen zu täuschen.“

„Worin besteht er, Hiob?“

„Er ist noch nicht vollkommen durchdacht. Sie sollen des Nutzens, den er bringen wird, theilhaftig werden. Unterdessen müssen wir gute Miene machen. Die Wirkung des Benehmens der Witwe darf sich in unserm Aeußeren nicht wahrnehmen lassen. Auch für sie habe ich eine Ruthe im Salze.“

„Das ist mir lieb. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie ein so kaltblütiges Benehmen gesehen. Sie hat mir gar keinen Raum zu einem weitern Gebote gelassen.“

„Ha — ha — ha — ha! Bei mir war es ebenso. Sie muß sich vorher darauf eingeübt haben. Es thut aber nichts, wir wollen sie schon in die Enge treiben. Wir brauchen nur klug zu sein und zu schweigen. Wir dürfen weder Vertraute noch Verbündete haben. Dereinst bekommen wir vielleicht noch ihren Banquier in unsere Klauen.“

„Nun dann hüten Sie sich vor Radley.“

„Der hat mehr Grund, sich vor mir zu hüten. Ich könnte ihn in's Gefängniß bringen, wenn ich es für angemessen erachtete. Ich werde ihn benutzen und wenn ich ihn nicht mehr brauche, ihn im Nothfall vor die Hunde zu werfen! Wenn wir unser Terrain hier behaupten können, das heißt, wenn sich keine Beweise in Bezug auf die Identität Ihres Neffen beibringen lassen, so werden wir Sieger bleiben.“

Jetzt hörte man die Thürklingel und ein Diener



schritt durch den Hausgang. Nach einer Pause vernahm man die Stimme des Bedienten selbst bis in das Sprechzimmer Jemandem sagen, daß er sich entfernen solle. Dann wurde die Vorderthür geschlossen. Ehe der Diener aber noch bis in die Küche gegangen war, wurde wiederum und mit größerer Heftigkeit als vorher geklingelt. Er öffnete die Thür zum zweiten Male und gebot dem hartnäckigen Individuum, sich zu entfernen. Eugen trat an die Zimmerthür und hörte seinen Namen von einem Frauenzimmer aussprechen. Er sagte seinem Untergebenen, daß er sie einlassen möge. Sie kam in das Zimmer und setzte sich ohne eine Einladung dazu abzuwarten, auf den ersten Stuhl, welchen sie erblickte. Sie war eine alte Frau mit eisgrauem Haar. Ihr Teint war dunkel, ihre Züge groß und grob und auf ihrem Kinn und ihrer Oberlippe waren Büschel von graugesprenkeltem Haar zu sehen. Sie hatte die Gewohnheit, unabläßig den Kopf zu schütteln wie eine Compaßnadel auf ihrem Pivot und doch lächelte sie fortwährend, aber keineswegs lieblich.

„Wen wünschen Sie zu sehen?“ fragte Bainton.

„Sie, Mr. Bainton, und den andern Herrn auch, obgleich ich nicht erwartet habe, ihn hier zu finden. Ich kenne ihn,“ und ihr Kopf zitterte heftiger und ihr Lächeln wurde entsetzlicher als je.

„Wer sind Sie?“ fragte Eugen.

„Ich bin Mrs. Sutly. Kennen Sie mich nicht mehr?“

„Nein! Was wollen Sie?“

„Sie können sich nicht denken, wer ich bin? Schließen Sie die Thür, dann werde ich es Ihnen sagen.“

Bainton gebot dem Diener, welcher im Hausgange stand, an seine Arbeit zu gehen und schloß darauf die Thür.

„Ich erinnere mich Ihrer,“ sagte Mallex etwas heftig. „Sie sind eine von den Aufseherinnen in der Bewahranstalt?“

„Das ist wahr,“ sagte Eugen. „Jetzt erinnere ich mich Ihrer dort. Mir war es, als ob ich Sie schon irgendwo gesehen hätte.“ Es würde auch schwer gewesen sein, das abstoßende Zittern ihres Kopfes, ihre rauhen dunklen Züge und ihr sardonisches Lächeln gänzlich zu vergessen.

„Was verlangen Sie, Alte?“ fragte Bainton, der in seinem Wesen den Ekel, welchen er fühlte, verrieth.

„Können Sie es nicht errathen? Sie brauchen nicht so die Stirn zu runzeln und die Nase gegen mich zu rümpfen. Ich weiß, daß Sie mich lieber hier sehen, als einen gewissen glattgesichtigen Jungen, den ich nennen könnte.“

Jetzt trat ein kurzes Schweigen ein, während dessen die Männer bleich wurden. Die Alte blickte forschend in ihre Gesichter und ihr furchtbarer Kopf schüttelte die ganze Zeit über unwillkürlich.

„Mein Neffe ist todt,“ sagte Eugen.

„Und begraben,“ sagte Hiob.

„Das denkt Ihr Beide — ohne Zweifel thut

Ihr das. Ich will nicht darüber streiten — ohne Zweifel denkt Ihr das."

„Glauben Sie es nicht? Wissen Sie es nicht?" fragte Bainton.

„Nun, gegen Sie kann ich nicht sagen, daß ich es thäte. Andern Leuten habe ich gesagt, daß er todt wäre, aber vielleicht hatte ich mich geirrt."

„Alte," sagte Maller, „ich glaube Ihre Absicht zu kennen. Sie wünschen uns einzuschüchtern und Geld zu erpressen — —"

„Das thue ich nicht, Sir, Gott bewahre," sagte sie schnell und näherte ihr Gesicht dem seinen, so daß er unwillkürlich zurückwich.

„Schon gut. Wenn das aber Ihre Absicht gewesen wäre, so würden Sie zurückgewiesen worden sein. Wir haben das Zeugniß des Arztes über seinen Tod und dieses ist eine officielle Bescheinigung."

„Ja wohl! Es war Doctor Drastic. Er fragte mich nach dem Namen des todten Jungen und ich sagte ihm, er heiße Edward Lorn Parke. Ha — ha — ha! Er schrieb es gerade so nieder wie ich es ihm sagte und unterzeichnete darauf seinen Namen. Jetzt hat er sich aber mit mir gezankt nnd mich fortschicken lassen. Er sagte, daß mein alter zitternder Kopf die Jungen in Schrecken setze und sie am Gesundwerden verhindere."

„Ist der Name des verstorbenen Knaben nicht richtig angegeben worden?" fragte Eugen mit bebender Stimme.

„Nein, und ich bin froh, daß er das nicht war. — Ein junges Frauenzimmer hat den Jungen gestohlen und ich fürchtete, daß es mir deshalb schlecht gehen würde. Damals starben alle Tage etliche. Ich sagte also, daß er todt sei, sobald wieder sein Name aufgerufen wurde — und der Doctor war mein Zeuge."

Eugen schien gelähmt zu sein. Er war für den Augenblick des Redens und jeder Bewegung vollkommen unfähig. Aber nicht so Maller. Er stand schnell auf und schloß die inneren Läden des Fensters.

„Thun Sie das nicht," sagte die alte Hexe mit einem satanischen Lächeln. „Mein Sohn Dick, der mit mir gekommen ist, wartet draußen auf der Straße und er könnte denken, daß etwas vorginge."

Maller riß sie heftig wieder auf und setzte sich nieder.

„Was verlangen Sie?" fragte Eugen, sobald er sich wieder von der Erschütterung erholt hatte.

„Als Sie den Jungen ausgruben — den andern Jungen meine ich, nicht Ihren Neffen — habe ich gesagt, daß Sie mir jährlich einhundert Dollar geben sollten —"

„Das will ich!"

„Nein, das werden Sie nicht! Jetzt ist mir das nicht mehr genug. Ich habe ausfindig gemacht, daß dem Jungen ein großes Vermögen gehört und daß Ihr Beide es genießt, so lange er nicht zum Vorschein gebracht werden kann."

„Wie haben Sie das erfahren?" fragte Hiob zornig.

„Ich habe es von meiner Tochter erfahren.“

„Von wem?“

„Von meiner Tochter, die bei Mrs. Persever Stubenmädchen und Köchin ist.“

Das Blut wich abermals aus den Gesichtern der Männer. Die Gefahren schienen sich um sie her zu vervielfältigen. Sie hielten eine kurze Berathung. Maller entschied sie, während Bainton nachgab.

„Wie viel Geld verlangen Sie für Ihre Dienste?“

„Für welche Dienste?“ fragte die alte Hexe mit einem noch häßlicheren Lächeln und einer schnellen Bewegung des Kopfes.

„Für die Hülfe, die Sie uns später leisten werden. Wir verlangen Ihre Freundschaft und Ihren Beistand.“

„Jetzt sprechen Sie wie ein vernünftiger Herr. Ich muß jährlich zweihundertfunfzig Dollar haben. Das wird mich in Behaglichkeit erhalten und wird keine zu große Erpressung sein.“

„Vergessen Sie nicht, daß der Knabe, der starb und begraben wurde, jetzt nur noch ein Skelett ist. Es kann nichts mehr vorhanden sein als die Gebeine. Kein Mensch kann sie wieder erkennen. Wenn das Gerippe den Gerichten vorgelegt würde, so haben wir das Zeugniß des Doctor Drastic, daß es die Gebeine des jungen Parke sind, und wer kann es ableugnen?“

„Ich könnte es ableugnen, aber ich werde es nicht thun, wenn Sie bezahlen, was ich verlange.“

„Und was würde Ihre Ableugnung nützen?“

„Ich könnte es beweisen, aber ich werde Ihnen nicht sagen, auf welche Weise. O, ich habe Leute ausgraben sehen, nachdem sie schon zwanzig Jahre todt waren. Sie verwesen unter der Erde nicht so schnell wie Sie denken.“

„Sie könnten nichts thun — und wir fürchten von jener Seite her nichts. Aber Sie könnten uns später Nutzen bringen. Wenn Sie darein willigen wollen, so sollen Sie haben, was Sie verlangen.“

„Können Sie mir nicht etwas von dem Gelde gleich geben? Mein Dick braucht etwas baares Geld, damit er sich verheirathen kann und arme Leute bekommen das Haus sehr bald voll.“

„Sie sollen die Hälfte der Summe jetzt haben,“ sagte Maller, indem er einige Banknoten in seiner Brieftasche durchzählte.

„Dann werde ich Ihnen dienen und Sie werden finden, daß ich das Geld werth bin. Geben Sie mir es.“

„Wohnt der alte Advocat bei Persevers?“ fragte Maller, ohne das Geld herzugeben.

„Ja wohl. Von ihm hat meine Tochter die ganze Geschichte gehört. Er schläft in einem Hintergebäude gerade über der Küche, und wir schlafen in dem obern Stockwerk gerade über seinem Zimmer und es ist egal, ob wir in der Küche unten oder in der Kammer oben sind. Sein ewiger Husten hält uns die halbe Nacht durch wach. Ich wollte, er wäre fort.

Gleichviel, ob todt oder lebendig. Warum geben Sie mir das Geld nicht! Bereuen Sie es schon?"

„Keineswegs," antwortete Maller heftig, während seine Stirn sich runzelte und sein Auge von einem wilden Ausdruck aufleuchtete.

„Hier ist das Geld, aber ich möchte eine Unterhaltung mit Ihnen haben. Können Sie mich nach meinem Hause begleiten?"

„Wenn Dick mitkommen und mich auf der Straße erwarten kann."

„Es ist Nummer —, in — Row. Gehen Sie. Ich werde dort mit Ihnen zusammentreffen."

„Was wollen Sie von ihr, Hiob?" fragte Eugen, nachdem sich Mrs. Sutly entfernt hatte.

„Kümmern Sie sich nicht darum, Bainton. Lassen Sie es genug sein, daß mein Zweck für Sie ebenso wichtig ist, wie für mich, von welcher Art er auch sein möge. Diese Garantie haben Sie. Ich kann in der Sache nichts thun, was nicht für uns Beide nützlich sein wird."

„Genug. Lassen Sie es nur zwischen uns ausgemacht sein, daß kein Kapitalverbrechen zu dem gefügt werden darf, was bereits geschehen ist. Viel lieber wollte ich —"

„Dummes Zeug, Mann! Denken Sie, daß ich eines großen Verbrechens fähig bin? Wir haben ein paar Advocaten auf der Fährte. Der eine hat einen klugen Kopf und der andere ein muthiges Herz.

Müssen wir uns nicht bemühen, ihnen entgegenzuwirken? Wir müssen arbeiten. Wir müssen in ihren Künsten Erfahrenheit lernen. Wenn sie miniren, so müssen wir Contreminen machen. Sonst sprengen Sie uns in die Luft."

„Das läßt sich rechtfertigen. Nun, so gehen Sie. Ich überlasse Ihnen Alles. Ich gestehe meine Unfähigkeit, gegen jene zu streiten. Ich wundere mich oft voll Erstaunen über das, was ich bereits gethan habe."

„Ihr Benehmen hat nichts Originelles gehabt."

„Das ist wahr und ich bin nur Ihren Instructionen gefolgt."

Mallex entfernte sich und eilte nach seiner Wohnung. Er traf Mrs. Sutly auf den Thürstufen. Sie traten in das Wohnzimmer. Es war trübe erleuchtet. Das schwache Gaslicht gewährte nicht Helligkeit genug, um die Veränderung zu verrathen, welche auf Mallex's Zügen stattgefunden hatte. So saßen Sie einige Momente schweigend da, während die Umrisse der Gestalt Dick's auf der Straße deutlich zu bemerken waren.

„Sagten Sie nicht, daß der alte Mann in einem Hinterzimmer schlafe?" bemerkte Mallex mit leiser unnatürlicher Stimme.

„Nein, das habe ich nicht gethan."

„Wirklich nicht? Ich dachte, Sie hätten es gethan. Hier ist noch eine Banknote — eine Fünfzigdollarnote." Er legte sie ihr in die Hand und sie griff zu.

„Ich habe nicht gesagt, daß er schlafe — aber er liegt dort oder vielmehr er geht. Er schläft fast gar nicht, sondern geht und hustet die ganze Zeit. Hol ihn der Schwarze. Er läßt keinen andern Menschen schlafen."

„Würden Sie ihn zur Ruhe bringen, wenn Sie es ohne große Mühe könnten?"

„Ich verstehe. Ja, das würde ich thun, wenn sich etwas damit verdienen ließe und es, wie Sie sagen, ohne große Mühe geschehen könnte und ohne daß man später deshalb beunruhigt würde."

„Sie können leicht fünfhundert Dollar damit verdienen."

„Sagen Sie mir, wie; fürchten Sie sich nicht; ich habe schon früher einen solchen Dienst geleistet. Ich habe in meiner Zeit lärmende Kinder zu Ruhe gebracht, um Frieden zu bekommen."

„Womit zünden Sie das Feuer an?"

„Mit Holzkohlen."

„Natürlich haben Sie Roste und Plattöfen in der Küche?"

„Natürlich, und Schmorpfannen mit langen Griffen ebenfalls."

„Verschließt der Alte seine Thür?"

„Nie. Er macht sie nicht zu. Er sagt, daß er in einem verschlossenen Zimmer nicht athmen könne. Meine Tochter geht um eine Stunde eher zu Bett als ich. Wenn ich hinauf gehe, so komme ich stets an seiner Thür vorüber."

„Gut! Vortrefflich! Schläft er denn aber nie?"

„Ja, ein wenig. Ich kann immer merken, wenn er einschläft. Es geschieht, wenn er mit Husten aufhört. Dann gehe ich hinauf, und wenn ich einschlafen kann, ehe er aufwacht, so habe ich ein wenig Ruhe. Aber ich bekomme sehr wenig Schlaf und ich schlafe so wenig, nämlich wegen der Träume."

„Es vereinigt sich Alles, um unsern Plan zu begünstigen! Die fünfhundert Dollar werden Ihnen zufallen und der alte Mann wird vom Husten curirt werden."

„Der alte Mann ist kein Kind. Er könnte mich überwältigen und es geht nicht an, eine andere Person in das Geheimniß zu ziehen."

„Nein, aber Sie vergessen die Kohlenpfanne. Wenn er einschläft und sie leise unter sein Bett geschoben wird, wenn man den Schornstein mit Kissen verstopft und die Thür zuschließt, so wird er nie wieder einen Menschen plagen."

„Denken Sie? Sind Sie dessen gewiß? Ich habe es nie auf diese Art thun sehen."

„Das ist das einzige, was Sie zu thun haben werden. Nur wenn die Pfanne etwa eine Stunde oder meinetwegen auch zwei darin gewesen ist, so müssen Sie leise hineingehen und die Kissen wegnehmen. Dann gehen Sie zu Bett. Ihre Arbeit wird gethan sein. Lassen Sie Mr. Eugen Bainton nichts von unseren Uebereinkommen wissen. Kommen Sie zu mir —

meinetwegen einen Monat später — dann werde ich Ihnen das Geld bezahlen."

„Werde ich fünfhundert Dollar bekommen außer den funfzig?"

„Ja."

„Wann muß ich den Dienst verrichten?"

„Ja, wann soll es geschehen. Lassen Sie sehen. Nicht sogleich und zwar aus mehrern Gründen. Sie werden von dem einen oder andern Mitgliede der Familie erfahren, wenn Persever wieder kommen soll. Es muß vor seiner Rückkehr geschehen. Er kommt vielleicht noch in vielen Monaten nicht. Je länger es aufgeschoben wird, desto sicherer sind Sie vor dem Verdacht. Wenn aber irgend Etwas geschieht, was Persever eher als zu der angesetzten Zeit zurückbringt, so müssen Sie schnell und auf jede Gefahr hin handeln. Halten Sie sich bereit, jeden Augenblick den Alten zur Ruhe zu bringen."

Die Alte antwortete nicht. Sie stand auf und entfernte sich, ohne mit einem Worte Abschied zu nehmen. Mallex schritt nach dem Leuchter, blieb aber plötzlich stehen. Er wollte nicht mehr Licht haben. Hierauf tastete er sich im Dunkeln nach seinem Schlafzimmer. Er konnte jedoch nicht schlafen.

Dreizehntes Kapitel.

Susanne's Hochzeit. — Ned's erster Blick in die Welt. — Summerton.

Es war ein schöner, duftiger Mai. Summerton war in Frühlingsgrün gekleidet. Mr. Mulvany hatte eine bescheidene Wohnung in einem halb ländlichen Theile der Stadt gemiethet und traf Vorbereitungen zu seinem Umzuge dorthin. Vor dem Hause standen Zierbäume, hinter denselben waren Obstbäume und ein großer Garten. Aus den Fenstern sah man den breiten, friedlichen Fluß. Dies war sein Paradies und dorthin sollte er bald seine Eva bringen. Hatte er aber eine schlaue Schlange dort zu erwarten. Er glaubte nicht, er fürchtete es nicht.

Und Susanne's Herz pochte in froher Erwartung. Sie gab sich keinen Besorgnissen hin, daß andere Umgebungen und Umstände und neue Günstlinge ihre Liebe zu Ned Lorn vermindern könnten. Im Gegen-

theil, als ihr gelehrter Liebhaber, der wie gewöhnlich keine rechten Ideen von praktischer Sparsamkeit hatte, in sie drang, gewisse Summen zum Ankaufe von Gegenständen auszugeben, welche entbehrt werden konnten, wiederholte sie fortwährend ihren alten Wahlspruch mit einer kleinen Abänderung. „Wir können es nicht bestreiten. Denke an Ned."

Aber der arme Ned war mitten in seinen freudigen Erwartungen beim Herannahen der Hochzeit Susanne's und seiner Reise aus der Stadt sehr unglücklich gemacht worden. Der Schlag kam von den Händen Tom Denny's, des nichtsahnenden Tom. Mallerens böser Geist hatte beschlossen, eine Geschichte des Benehmens Susanne's und der falschen Ansprüche Ned's mit einer Menge von Ausschmückungen, welche den Schuldigen beschirmen und die Unschuldigen mit Schmach bedecken sollten, zu schreiben. Die Geschichte wurde in die Zeitungen gerückt und von dem Knaben mit Erstaunen und Schmerz gelesen. Er konnte nicht auf die grausame Darstellung blicken, ohne an einer peinlichen Niedergeschlagenheit zu leiden.

Ned hatte die Geistesgegenwart, das, was er gesehen, nicht gegen Susanne zu erwähnen, händigte aber die Zeitung Mr. Mulvany ein, welcher die Geschichte als eine Bagatelle betrachtete. Er sagte, daß die Geschichte, wenn sie wahr wäre, eine schwere Sünde für die Schuldigen sein würde, da sie aber erlogen sei, wie er und Ned wüßten, so brauchten sie

nicht darauf zu achten. Er rieth Ned, die Zeitung zu verbrennen und nichts davon zu sagen und nicht wieder daran zu denken. Ach, dies war aber unmöglich. Ned hatte bereits zu viel Bücher gelesen und war mit zu vielen Leuten umgegangen, um für die Wirkungen einer solchen Verleumdung unempfindlich zu sein. Er war nicht mit der christlichen Standhaftigkeit oder der philosophischen Gleichgiltigkeit begabt, deren sich Mulvany rühmen konnte. Die Natur, welche ihn gut und wahrhaft liebend gemacht, hatte ihn auch leicht reizbar geschaffen. Er dachte, daß er im Hause der Mrs. Dimple nicht mehr so warm bewillkommet werde und daß man nicht mehr so widerstrebend von ihm scheide, wie gewöhnlich. Es war kein Wort angewendet oder ausgelassen worden, aus dem er einen solchen Schluß hätte ziehen können, und er vermochte keine Handlung zu beschreiben, die eine verminderte Gunst ausdrücken sollte, aber er fühlte, daß es so sei und glaubte es. Möglicher Weise war Niemand von den Hausgenossen im Stande, die Angaben in dem Schmähblatt zu glauben, aber die Notorität der Thatsache, daß er der Gegenstand des Spottes und der Verdammung des Verfassers war, reichte hin, um ihn denken zu lassen, daß seine Anwesenheit nicht mehr so angenehm sein könne, wie früher.

Einige von den Bewohnern des Gäßchens ließen Spuren einer Neigung blicken, bei jenem Anlasse eine

rohe Bosheit kund zu geben. Mehrere von den Knaben, mit denen Susanne wegen ihres notorisch schlechten Rufes Ned nie hatte lassen umgehen wollen, erhielten jetzt ihre Rache. Sie ließen ihn nie vorübergehen und gingen nie an ihm vorüber, ohne ihm Spottreden als einen falschen Prätendenten nachzurufen, der Ansprüche darauf mache, der Sohn achtbarer Eltern zu sein. Ned hielt sich nur mit Mühe davon zurück, dergleichen Beleidigungen summarisch zu rächen. Er hatte die Neigung, es zu thun, wurde aber durch seine Achtung gegen Mr. Mulvany davon abgehalten, da ihn dieser gebeten hatte, dergleichen Belästigungen keine Aufmerksamkeit zu schenken. Er sollte die Stadt bald verlassen. Wie aber, wenn sich die Geschichte auch bis nach Summerton verbreitete? Auf diese Weise wurden die glücklichen Erwartungen Ned's mit peinlichen Besorgnissen gemischt.

Mr. Daniel L. Parke munterte ihn so gut auf als er konnte, indem er versprach, daß sie, wenn Mr. Persever zurückkehre, zusammen eine Gegenerzählung aufsetzen und veröffentlichen lassen wollten.

Mallex hatte, wie er dachte, mit Geschicklichkeit mehrere Complimente gegen den alten Advocaten in seinem Aufsatz eingestreut und sich bemüht, den Eindruck hervorzubringen, daß er in Bezug auf die wunderbare Geschichte von der Rettung und Erhaltung des Sohnes und Erben seines Bruders John Parke vollkommen ungläubig sei.

Susanne war mehrere Wochen vor dem angesetzten Hochzeitstage eifrig mit den nothwendigen Vorbereitungen zu einem so interessanten Ereigniß beschäftigt gewesen. Ihre alten Möbel und ihr geliebtes Hausgeräth wurden Stück für Stück nach dem Flusse hinabgesendet und von dort nach Summerton transportirt. Es sollte nichts zurückgelassen, nichts verkauft werden, denn das würde mit einem Opfer verknüpft gewesen sein, und sie „konnte es nicht bestreiten.“

Sie und Ned hatten überdies viele von den alten Gegenständen, die sie so lange im Hause gesehen, lieb gewonnen, und wenn sie auch an sich werthlos sein mochten, so beschlossen sie sich doch, um der alten Bekanntschaft willen, nicht von ihnen zu trennen. So wurde die Fortschaffung ihres kleinen Besitzthums allmälig bewirkt, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, und als der Tag kam, wo sie schließlich die Wohnung verlassen mußte, brauchte sie nur dem Hauswirth den Schlüssel zu übergeben.

Sie wurden in der Kirche getraut. Die Zeugen waren Mr. Parke, Ned Lorn, Mrs. Dimple, Alice und Tim. Nach der Ceremonie trennte man sich und ging in verschiedenen Richtungen auseinander. Mulvany, seine junge Frau und Ned stiegen in eine Miethkutsche und wurden nach dem Fluße hinabgefahren.

Ned war blaß und schweigsam. Aber er konnte

in Susanne's Gegenwart nicht lange niedergeschlagen bleiben. Sie bot all ihre Kräfte auf, um seine räthselhafte Niedergeschlagenheit verscheuchen und es gelang ihr. Aber sie wußte nicht, in welchem Umfange das Glück ihre Bemühungen gekrönt hatte. In ihren Augen war Ned noch ein Kind und sie glaubte, daß seine Wünsche nur von Rücksichten auf persönliche Wohlfahrt umgränzt seien. Sie hatte keine Idee von der Veränderung, die im Geiste des intelligenten Knaben vorgegangen war. Er liebte nicht nur die Lectüre, sondern hatte auch die Natur und die Bedeutung der in seinen Büchern aufgezeichneten Thatsachen beobachten gelernt. Er hatte eine noch beschränkte, aber zu weitern Forschungen einladende Einsicht in die weltlichen Grundsätze und Beweggründe seiner Mitmenschen erlangt. Der Vorhang des Lebens ging langsam vor seinen Augen empor. Ein Theil des großen Bildes war ihm bereits offenbart worden. Von der Natur mit dem ganzen glühenden Sehnen der hoffnungsvollen Jugend — dem Wunsche, Auszeichnung zu erwerben oder durch die Trefflichkeit seines Benehmens Beifall zu verdienen — begabt, hatte er bereits eine, wie er vermuthete oder fürchtete, unübersteigliche Schranke für die Erreichung der Zwecke seines jugendlichen Ehrgeizes entdeckt. Er fühlte wenigstens, daß wenn seine Anstrengungen auf dem weiten Felde, welches er zu betreten im Begriff stand, auch noch so erfolgreich sein möchten, doch das unverwischbare Brand-

mal, welches die Welt wahrscheinlich auf seine Stirn setzen würde, so unschuldig er auch sein mochte, alle seine Hoffnungen auf Glück vernichten würde.

Aber die Schatten, welche sich mit dem Sonnenschein seines jungen Lebens vermischten, warfen zwar einen bleichen Schimmer des Bedenkens auf seine Stirn, drückten ihn aber nicht nieder. Seine Kräfte strebten, statt zu Boden geschlagen zu werden, begierig nach der Gelegenheit, ihren Umfang kund zu geben. Er hatte nichts gethan, um die Verdammung und Verachtung der Welt zu verdienen. Aber konnte er etwas thun, um ihre Bewunderung zu erwerben? Dies war seine Hoffnung, dies sein Plan, dies sein Entschluß. Welche Lebenszwecke hätte er sonst gehabt? Er besaß keine Eltern und Verwandte, keinen, der mit ihm durch die Bande des Blutes verknüpft gewesen wäre. Was konnte er thun, als die Güte Susanne's und seines engen Freundeskreises vergelten? Und wie ließ sich dies anders thun, als durch Anstrengung aller seiner Körper und Geisteskräfte. Er beschloß Alles zu thun, was in seinen Kräften stand. „O," dachte er, „wie süß werden mir die Arbeiten sein, vor welchen andere zurückbeben!" Wie ungeduldig war er, zu beginnen!

Außerdem stellte sich in dem ehrgeizigen Herzen Ned's mitunter noch ein anderer glänzenderer Gedanke ein. Konnte er nicht den Beifall Alice's erwerben und sich ihre dauernde Achtung sichern? Er war noch

zu jung, um verliebt zu sein. Die Leidenschaft, welche die Dichter feiern, war noch nicht in seinem Herzen erwacht. Es war eine Neigung anderer Art. Sie war das einzige Kind ihres Geschlechts, mit welchem er Umgang geflogen hatte. Ihr Bild war nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches, welches sich in seine Träume mischte. Er hatte Alice fast nie erblickt, ohne von einem Lächeln begrüßt zu werden und er konnte dem Ausdrucke ihrer Augen entnehmen, daß die unschuldige Zuneigung, welche er fühlte, erwidert wurde. Es war ein weiterer Anreiz zu löblichen Anstrengungen zu bewirken, daß dies das ganze Leben hindurch so fortdauern möge.

Vierzehntes Kapitel.

Ned's Schulleben. — Er wird von seinem Onkel besucht. — Neues Zusammentreffen mit Alice. — Schöne Aussichten. —

Sie waren von ihrer neuen Heimath entzückt. Susanne musterte mit Vergnügen jedes Zimmer von der Küche bis zur Bodenkammer. Mr. Mulvany's Beachtung beschränkte sich hauptsächlich auf seine kleine Bibliothek. Ned bewunderte vor Allem den Garten, welcher mehr als zweihundert Fuß lang und einige zwanzig Fuß breit war. Welch ein Contrast zwischen diesem und dem schmalen Raum von sechs Fuß Breite und elf Fuß Länge hinter dem Hause im Pecangäßchen. Es waren blühende Kirschbäume, ganze Reihen von Johannes- und Stachelbeeren, Kiesgänge, Rabatten und ein Blumenbeet vorhanden. Der Garten war in Vergleich mit Allem, was er bisher gesehen hatte, ein wahres Paradies.

„Susanne!“ rief er, als er sie aus einem Oberfenster auf sich herabschauen sah. „Hier werde ich mir Bewegung machen. Ich werde Gemüse genug für unsern Tischgebrauch ziehen. Viel lieber will ich in diesem hübschen Garten arbeiten als mit den Jungen, die wir unterwegs sahen, im Flußufer wühlen.“

„Aber Du mußt spielen, wenn Du Dich erholen willst,“ sagte Susanne. „Der Director hält es für nothwendig und er versteht es.“

„O ich will Alles thun, was er wünscht, aber ich versichere Dir, daß ich keine bessere Unterhaltung verlange, als nach der Arbeit mit den Büchern in diesem hübschen Garten zu arbeiten.“

Mrs. Mulvany wollte ihm antworten, wurde aber von dem Dienstmädchen hinabgerufen. Einen Augenblick darauf wurde auch Ned in das Sprechzimmer verlangt.

Ned fand Mr. und Mrs. Mulvany zu beiden Seiten eines ältlichen Herrn sitzen, welcher sehr freundlich zu ihnen zu reden schien. Auf seinen Lippen schwebte ein wohlwollendes Lächeln, aber in seinem tiefeindringenden Auge lag ein Ausdruck von Trauer.

„Nicht wahr, das ist Ned?“ fragte er als er das Eintreten des Knaben wahrnahm.

„Ja Sir,“ sagte Susanne. „Ned, das ist der Rector.“

„Komm her, mein Sohn. Mr. Mulvany hat mir gesagt, wie intelligent Du bist, und daß Du stets

die Bücher geliebt hast.“ Der Rector hielt ihn bei diesen Worten liebevoll an der Hand.

„Mr. Mulvany ist sehr freundlich gegen mich gewesen, Sir, und ich habe seinen Beifall zu erwerben gewünscht, indem ich meine Lection so gut wie möglich lernte.“

„Das war ganz recht und passend. Wir werden uns bemühen, Dich hier freundlich zu behandeln und ohne Zweifel werden Deine Forkschritte für Dich vortheilhaft sein und der Anstalt zur Ehre gereichen. Ich habe einen Brief an Dich von Deinem Onkel Mr. Parke —“

„Verzeihen Sie Sir, hat er gesagt, daß er mein Onkel sei?“

„Das hat er gethan und er sagte, daß er ein tiefes Interesse an Deinem Wohlergehen fühle und Dich zu beschützen gedenke. Aber wenn er auch nicht Dein Onkel wäre, so habe ich doch Deine Geschichte von Mr. Mulvany gehört und Deine Aufnahme bei uns hier würde gerade die gleiche gewesen sein. Du mußt nicht bei diesem peinlichen Gegenstande verweilen. Ueberlasse seine Lösung Deinem himmlischen Vater. Warum weinst Du? Ich bin Dein irdischer Vater, soweit es die Umstände gestatten. Ich glaube, daß ich Dich lieb haben werde.“

Susanne entfernte sich, um ihre Rührung zu verbergen und selbst Mr. Mulvany nahm ein Buch zur Hand und wendete das Gesicht ab.

„Ich danke Ihnen, Sir; ich will Ihnen Alles zu Gefallen thun. Ich bin froh, daß ich einige gute Freunde habe, da ich keine Eltern mehr besitze, und es scheint mir, daß für jeden Feind, der mich finster anblickte, ohne daß ich ihm je etwas zu Leide gethan habe, ein neuer Freund mich aufmuntert."

„Es ist immer so, mein Sohn. Es ist ein himmlischer Vater, der Dich beschützt. Verlaß Dich auf ihn. Die Schmach, womit Dich die Welt überhäufen will, wird hinweggenommen, und das Unrecht, welches Du leidest, Dir vergolten werden."

„O Sir, haben Sie den entsetzlichen Brief über Susanne und mich gesehen, der in den Zeitungen stand?"

„Ja. Laß Dich davon nicht anfechten. Ich habe ihn ausführlich gelesen und bin noch wärmer Dein Freund als wenn er nie geschrieben worden wäre. Aber ich habe die Geschichte zuerst von Mr. Mulvany gehört und bin überzeugt, daß die Darstellung in den Zeitungen nicht wahr ist."

„Ach Sir, nicht Jeder kann Mr. Mulvany's Darstellung hören."

„Das ist wahr und mehr als ein guter Mensch wird die Geschichte glauben. Auf diese Weise wird eine Verleumdung die grausamste Waffe der boshaften Rachsucht. Es giebt für dergleichen Uebel nur ein Mittel. Ein gutes Gewissen und ein festes Vertrauen auf dem Schutz und Beistand Gottes."

„Ich will mich bestreben, Ihrem Rath gemäß zu handeln und zu fühlen.“

„Das ist gut. Ich bin im Stande, Dir gute Rathschläge zu ertheilen, denn auch auf mich sind Fluthen von Wehmuth durch viele Feinde ausgeschüttet worden — durch Feinde die hartnäckiger und gefährlicher waren als die Deinen. Ich verzeihe ihnen wie ich Verzeihung zu erlangen hoffe.“

„Und ich hasse die meinen nicht, ich fürchte sie nur.“

„Fürchte nichts, habe Muth. Deine Verzweiflung würde ihr Sieg sein. Wenn Du draußen mit Deinen Schulkameraden auf dem Spielplatze bist, so werden Euch Lehrer beaufsichtigen. Verheimliche ihnen nichts, Sie sind Deine Freunde und Gesellschafter bei Deinen Spielen wie bei Deinen Studien. Denke nicht, daß Du in ein düsteres Gefängniß trittst; wo Du von allen unschuldigen Unterhaltungen der Knabenzeit abgeschlossen wirst. Es ist nicht so. Du wirst an Deinen Studien und an Deinen Kameraden und Vergnügen Gefallen finden. Du mußt ein heiteres Gesicht zeigen. Alle müssen froh sein. Suche Dir die Liebe Deiner Kameraden zu erwerben.“

Auf diese Weise ließ sich der ehrwürdige Rector der Anstalt welcher außerdem ein hoher geistlicher Würdenträger war, zu der Fassungskraft des Knaben herab, flößte ihm Vertrauen ein und erwarb sich seine aufrichtige Achtung. Jedes Wort, welches von seinen

Lippen fiel, schien sich dem Gedächtniß Neds einzuprägen, welcher, während er ihm zuhörte, alles übrige völlig vergaß.

Mehrere Monate vergingen in froher Weise. Ned war von seinem neuen Leben entzückt und Susanne war vollkommen glücklich. Mr. Mulvany fühlte eine doppelte Befriedigung, als er die erstaunlichen Fortschritte seines Lieblingsschülers wahrnahm. Dies war besser als jedes Empfehlungsschreiben. Ned hatte seine ersten Lectionen so vollkommen begriffen, ein so genaues Verständniß von dem Zwecke und der Anwendung den Regeln erlangt, daß es eher ein Vergnügen als eine Arbeit war, ihn auf der scholastischen Stufenleiter weiter und höher zu führen.

Und Ned wuchs am Körper, während sein Geist an Kenntnissen zu nahm. Er hatte keine ernsthaften Streitigkeiten und nur wenig Meinungsverschiedenheiten mit seinen Kameraden. Da er gehorsam, verständig und liebenswürdig war, erwarb er sich die freundliche Zuneigung aller, die ihn kannten. Dessen ungeachtet bewieß aber doch zuweilen ein trüber Ausdruck des Auges und ein trauriger Zug auf seinem Gesicht, daß der Pfeil, welcher sein junges Herz durchbohrt hatte, noch nicht herausgezogen war und vielleicht nie herausgezogen werden konnte.

Dies waren jedoch nur flüchtige Schatten, die über seinen friedlichen Horizont streiften. Er bemühte sich, sie zu verscheuchen, und es gelang ihm auch stets.

Wenn er auch nicht so herzlich lachen konnte, wie einige von seinen Kameraden auf dem Spielplatze, so besaß er doch wenigstens die Kunst, ihre Heiterkeit zu befördern. Sein erfinderischer Geist verfiel auf neue Unterhaltungen für sie und diese waren stets von der Art, wie sie die Gutheißung und den Beifall der Lehrer erhielten. Auch sein Versprechen, in Susanne's Garten zu arbeiten, war nicht in Vergessenheit gerathen. Der kleine Gartenplatz hatte unter seiner Pflege eine erstaunliche Menge von Obst und Gemüse getrieben. Außer diesen Leibesübungen unterhielt er aber auch einen wöchentlichen Briefwechsel mit seinem Oheim und einen unregelmäßigen mit Tim. Seine Briefe waren einem seiner Lehrer vorgelegt worden und wurden von ihm nicht nur gut geheißen, sondern auch höchlichst belobt. Dies war eine neue Quelle des Vergnügens für ihn. Er konnte aus ihr zu jeder Zeit und besonders in Momenten, wenn andere Quellen versiegten, Trost schöpfen, und wurde dadurch überdies angeregt, sein Talent zur schriftlichen Darstellung zu pflegen.

Als er eines Tages während der Ferien allein am Flußufer stand, traten zu seiner Ueberraschung der Rector und Mr. Daniel L. Parke zu ihm. Mr. Parke befand sich in bester Laune. Er hatte eine Anzahl von Briefen in den Händen, welche ihm vor Kurzem von Mr. Persever zugekommen waren, dessen Rückkehr aus dem Westen er im Laufe weniger Monate, ja vielleicht weniger Wochen erwartete. Er erzählte in

der Kürze den Inhalt der Briefe, während sie zusammen nach der bescheidenen Wohnung Mulvany's gingen. Persever hatte erfahren, daß Bainton in Mexiko, von wo seine letzten Briefe datirt waren, keine Opfer gebracht, wohl aber einen geringen Verlust durch diebische Indianer erlitten hatte. Es waren ihm bei Nacht ein halbes Dutzend Maulthiere gestohlen worden. Das war Alles. Die Kaufleute hatten ihm ihre Facturen gezeigt, aus denen sich leicht demonstriren ließ, daß ein großer Gewinn gemacht worden war. Ferner besichtigte er die von Bainton ertheilten Quittungen, aus denen hervorging, daß sämmtliche Rechnungen mit baarem Gelde bezahlt worden waren, mit Ausnahme derjenigen, welche durch das Haus Morales und Compagnie in der Stadt Mexiko liquidirt werden sollten. Im Ganzen war deutlich genug zu sehen, daß das Unternehmen ein entschieden erfolgreiches gewesen war. Bainton hatte einen großen Gewinn gemacht. Aus den Anschlägen Persever's ging hervor, daß selbst wenn Ned Lorn seine Ansprüche auf diesen Theil des Ertrages, welcher mit Recht seinem Vater gehörte, nicht erweisen konnte, und wenn es Bainton und Mallex gelang, ihn im Besitz zu behalten, doch das Kapital, welches Mr. Daniel L. Parke bei dem Unternehmen angelegt hatte, mit seinem Antheil von dem Gewinn und den seitdem erwachsenen Interessen nicht viel weniger als einhunderttausend Dollars betragen würde.

Ehe Persever von St. Louis nach den Prairien abgereist war, hatte er dort erfahren, daß Bainton in den Spielhäusern nie Etwas gewonnen hatte. Dergleichen Dinge lassen sich stets leicht ermitteln. Die Eigenthümer der Spielhölle hatten Persever gesagt, daß nie ein Ereigniß, wie das von Eugen beschriebene, stattgefunden habe. Dagegen hatte er von den verschiedenen Mäklern gehört, daß Eugen für bedeutende Summen Wechsel auf die östlichen Staaten gekauft und dieselben an Hiob Mallex geschickt hatte, um sie an seine Ordre auszahlen zu lassen. Außerdem erfuhr er, daß er einige dauernde Geldanlagen in jener Stadt gemacht hatte. Er hatte Banknoten und andere Papiere gekauft, welche hübsche Dividenden gewährten und war überdies der Besitzer von Grundeigenthum in mehreren blühenden Theilen der Stadt.

„Nun werden wir ihnen zum Trotz noch reich, Ned," sagte Mr. Parke, indem er seinen Neffen auf die Schulter klopfte, nachdem er die obigen Mittheilungen gemacht hatte. „Sie können uns betrügen, soweit es den Antheil Deines Vaters betrifft, aber auf den meinen können sie keine Ansprüche machen. Und was mein ist, soll Dein sein. Obgleich ich mich in meinem Leben nie wohler fühlte, denke ich doch mein Testament unverzüglich zu schreiben, diese Briefe werde ich bei Dir lassen. Mir könnte man sie stehlen. Die Beiden wissen, wo ich wohne."

„Ich hoffe, daß sie meinen Wohnort nicht aus-

findig gemacht haben," sagte Ned. „Aber ich fürchte sie nicht mehr so wie früher."

„Nein, Du wirst mit jedem Tage stärker," sagte Mr. Parke lächelnd.

Als sie sich der Wohnung Mulvany's näherten, begegnete ihnen unterwegs ein häßlicher Kerl, welcher sich in der Nähe zu verweilen schien, nachdem sie an ihm vorüber waren. Da Mr. Parke bemerkte, daß er sie beobachtete, blieb er stehen und faßte ihn fest in's Auge. Der Bursche schlich augenblicklich davon.

„Der Mann ist hier fremd. Ich kann mich nicht erinnern, ihn jemals gesehen zu haben," sagte der Rector.

„Aber ich habe ihn schon gesehen," meinte der alte Advocat. „Wenn ich mich nicht irre, so sahen wir ihn diesen Morgen auf dem Boote und es scheint mir, als ob ich ihm in der Stadt begegnet wäre."

„Es ist vielleicht eins von den Werkzeugen unserer Feinde, Ned. Wenn Du ihn wiedersiehst, so merke Dir ihn wohl."

„Es würde den Leuten schwer genug fallen, mich von Summerton zu entführen, Sir. Die Erinnerung an ihren Erfolg in der Stadt wird mich hier vorsichtig machen."

„Das ist recht. Hier ist das Haus. Hast Du gewußt, daß ich eine angenehme Ueberraschung für Dich hatte?"

„Noch eine? Es war eine freudige Ueberraschung, Sie so unerwartet zu sehen."

„Tritt ein," sagte Mr. Parke, „dann wirst Du begreifen, was ich meine."

Alice und ihre Mutter kamen Ned an der Thür entgegen. Sie nahmen ihn Beide an der Hand und begrüßten ihn herzlich. Alice war seit ihrer letzten Trennung bedeutend gewachsen. Ihr Wesen war nicht mehr so kindisch. Obgleich sie aber sehr roth wurde, hatte sich doch ihre Freundlichkeit und Lebhaftigkeit nicht vermindert. Sie war hoch erfreut, Ned wieder zu sehen und sagte dies, und er behauptete, daß er sehr häufig an sie gedacht, nicht selten von ihr geträumt habe und fortwährend gehofft habe, daß es ihm gestattet sein würde, sie wiederzusehen. Wenn sie aber nicht nach Summerton gekommen wäre, so glaubte er, daß sich nie eine Gelegenheit dazu dargeboten haben würde, da er nicht nach der Stadt gehen könne.

„Ihr werdet einander von nun an häufiger sehen, als in der Stadt," sagte Mrs. Dimple.

„Es ist wahr," sagte Susanne lächelnd, da sie etwas einem Ausdruck von Ungläubigkeit Aehnliches auf dem Gesicht des Knaben entdeckte.

„Alice ist nach Summerton gekommen, um hier zu bleiben," sagte Mrs. Dimple. „Du weißt, daß die Schule in wenigen Tagen wieder beginnt. Sie geht nach dem großen Hause, wo sie lange bleiben wird, vielleicht fünf Jahre lang. Sie ist ebenfalls eine Waise und ich habe dem Rector" (der in jenem Momente mit Mr. Parke und Mr. Mulvany sprach)

„gesagt, daß Ihr bisher wie Geschwister gelebt habt, und daß es hoffentlich keine Uebertretung seiner Regeln sein wird, wenn er Euch gestattet, zuweilen zusammen zu kommen und Euch zu unterhalten. Auf alle Fälle soll Alice während der paar Tage, die noch bis zum Anfang der Schule vergehen werden, ihre Wohnung in Susanne's Haus nehmen."

Dies war für Ned eine freudige Nachricht. Es war der glücklichste Tag seines Lebens. Noch nie hatte er eine so herzliche Begrüßung und so warme Aufmerksamkeit von Mrs. Dimple erfahren. Noch nie hatte er von sich und Alice als Geschwister sprechen hören. Im Gegentheil, er glaubte, daß er einmal in dem Hause etwas kalt behandelt worden sei. Er mußte sich geirrt haben, sonst wäre dies eine zu große Verwandlung gewesen!

Das Wahre an der Sache war aber das, daß Mr. Parke's Enthüllungen in Bezug auf die Aussichten Ned's ihre Wirkung auf die kluge Witwe nicht verfehlt hatten. Die Aussicht auf einhunderttausend Dollars und die Möglichkeit, daß diese Summe noch um ein Bedeutendes vermehrt werden könne, hatten die Witwe mit Sturm erobert. Dies war vielleicht die Ursache, daß Alice nach Summerton geschickt wurde. Die Darstellung in dem gedruckten Briefe gerieth in Vergessenheit oder wurde als Verleumdung betrachtet. O, welche mächtigen Wunder der Reichthum zuweilen wirkt.

Ueberdies hatte es die Witwe selbst nicht für weise gehalten, einen dritten Antrag zurückzuweisen, der von einem hübschen reichen und von den Geschäften zurückgetretenen Kaufmann kam und sie stand im Begriff, wieder vor den Traualtar zu treten. Da Mr. Lonsdale, der glückliche Mann, für sein Alter noch äußerst jugendlich aussah, hielt es die rücksichtsvolle Mutter für das Beste, Alice fortzuschicken. Sie wußte, daß ihre Tochter in kein achtbareres Institut gebracht werden konnte, und daß in keinem andern ihre Moralität und ihre Sitten richtiger ausgebildet und gewissenhafter beaufsichtigt werden würden, als in dem von ihr erwählten. Und wenn die brüderliche Zuneigung, die sie Ned zuschrieb, zu einer innigern Leidenschaft wurde, so lag darin auch kein Anlaß zu Einwendungen für eine Mutter.

Ende des ersten Bandes.



Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

